



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Digitale und digitalisierte Literatur

Die digitale Wende, literarische Textproduktion und  
poststrukturalistische Bezugspunkte

Verfasserin

Karin Hartmeyer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Juni 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuer:

Dr. Ernst Grabovszki



# Inhaltsverzeichnis

|  |           |
|--|-----------|
| <b>Geleitwort</b>  | <b>3</b>  |
| <b>1 Einleitung</b>  | <b>5</b>  |
| 1.1 Forschungsbedarf und Zielsetzung                               | 5         |
| 1.2 Aufbau der Arbeit  | 8         |
| 1.3 Terminologie, Quellen, Aktualität                              | 9         |
| <b>2 Vom Wandel des Mediums: Die digitale Wende</b>                | <b>11</b> |
| 2.1 Literatur in der digitalen Wende                               | 12        |
| 2.1.1 Das traditionelle Buch als Kulturgut und „Wissenscontainer“  | 12        |
| 2.1.2 Der Text verlässt den Buchkörper                             | 15        |
| 2.1.3 Digitale Revolution oder digitale Evolution?                 | 17        |
| 2.1.4 Bleibt das Buch ein Buch im digitalen Medium?                | 19        |
| 2.2 Terminologiediskussion und begriffliches Umdenken              | 21        |
| 2.2.1 Literatur im digitalen Medium                                | 22        |
| 2.2.2 Literatur im Internet  | 23        |
| 2.3 Zwischenfazit I  | 28        |
| <b>3 Vom Wandel des Buchmarkts: Digitalisierte Literatur</b>       | <b>29</b> |
| 3.1 Veränderte Wertschöpfungsketten im Buchmarkt                   | 30        |
| 3.1.1 Neue Technologien  | 33        |
| 3.1.2 Neue KundInnenbedürfnisse                                    | 37        |
| 3.1.3 Neue WettbewerbsteilnehmerInnen                              | 40        |
| 3.1.4 Neue Geschäftsmodelle  | 41        |
| 3.2 Perspektiven und Gefahren                                      | 46        |
| 3.2.1 Urheberrechtsproblematik                                     | 50        |
| 3.3 Zwischenfazit II   | 57        |
| <b>4 Vom Wandel des Textes: Digitale Literatur</b>                 | <b>59</b> |
| 4.1 Charakteristika digitaler Literatur                            | 59        |
| 4.2 Beispiele digitaler Literatur                                  | 62        |
| 4.2.1 Hypertext  | 64        |
| 4.2.2 Mitschreibprojekte   | 69        |
| 4.3 Digitale Literatur und poststrukturalistische Literaturtheorie | 71        |
| 4.3.1 Poststrukturalistische Literaturtheorie                      | 73        |

|  |            |
|--|------------|
| 4.3.1.1 Historischer Überblick: Post dem Strukturalismus | 75         |
| 4.3.1.2 Theoretischer Einblick: Text- und Zeichenkritik  | 77         |
| 4.3.2 Instabilität des Textes im Poststrukturalismus     | 80         |
| 4.3.3 Jacques Derridas „Schriftspur“                     | 88         |
| 4.3.4 Roland Barthes <i>Le Plaisir du Texte</i>          | 92         |
| 4.3.4 Kritik am Konvergenzanspruch                       | 98         |
| 4.4 Zwischenfazit III                                    | 102        |
| <b>5 Zusammenfassung und Ausblick</b>                    | <b>104</b> |
| <b>Danksagung</b>  | <b>110</b> |
| <b>Literaturverzeichnis</b>                              | <b>111</b> |
| <b>Anhang</b>  | <b>121</b> |

## **Abbildungsverzeichnis**

|  |    |
|--|----|
| Abbildung 1: Wertschöpfungsketten und neue Herausforderungen | 32 |
|--|----|

## Geleitwort

„Das Digitale brachte eine Wende. Es scheint nicht übertrieben von einem Kulturbruch zu sprechen.“<sup>1</sup>

Die Digitalisierung hat längst einen Wandel der Buchbranche bewirkt. Mit rasanter Geschwindigkeit verändert sie die Strukturen des herstellenden und verbreitenden Buchhandels. In den USA ist der E-Book-Markt bereits etabliert, mit einiger Verzögerung zeigen sich inzwischen auch am deutschsprachigen Markt Reaktionen. Diese sind jedoch von Skepsis der Branchengestaltenden begleitet und auch von leiser Reminiszenz ob eines Verlusts der alten Buchwelt. Die neuen Technologien setzen einen Kreislauf in Bewegung, der neben neuen WettbewerbsteilnehmerInnen auch neue Geschäftsmodelle hervorbringt. Unter anderem äußern sich diese in einer breiter werdenden Angebotsvielfalt an digitaler Literaturproduktion.

Digitale Literatur erfährt hierbei ein terminologisches Neuverständnis, denn der Begriff selbst ist nicht neu. Experimentelle digitale Literatur durchbricht als nicht-kommerzieller Trend schon längere Zeit die Grenzen zwischen Text und der schier Unendlichkeit des Netzes und bedient sich dabei bewusst des Mehrwertes digitaler Funktionen. Diese Art von digitaler Literatur gibt den Text einem weiten ungeschützten Raum frei und eröffnet ihm ein neues Spielfeld. Der Boden, auf den dabei aktuell werdende Fragestellungen nach den Instanzen von Text und Buch fallen, zeigt sich als literaturtheoretisch vorbelastet und äußerst fruchtbar. Die französischen VertreterInnen des Poststrukturalismus lösten auf rein theoretischer Ebene bereits in den 1960er Jahren den traditionellen Buchbegriff auf und postulierten einen Text, der sich „durch ein ständiges Verflechten selbst verfertigt und bearbeitet“.<sup>2</sup> Kann das digitale Feld

---

<sup>1</sup> Janzin, Marion/Güntner, Joachim (Hg.): Das Buch vom Buch. Hannover: Schlüter 2007, S. 481.

<sup>2</sup> Barthes, Roland: Roland: Die Lust am Text. Kommentar von Ottmar Ette. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2010, S. 80.

tatsächlich die, poststrukturalistisch aberkannte, Totalität überwinden und als ideales Medium dieser theoretischen Konzepte erkannt werden? Es soll unter anderem untersucht werden in wie weit der poststrukturalistische Diskurs angesichts digitaler literarischer Ästhetik an Relevanz gewinnt.

Eine ausführliche Betrachtung des Wandels des Buchmarkts zeigt zudem, dass auch auf kommerzieller Ebene Zusatzfunktionen des digitalen Mediums für die literarische Produktion zunehmend an Bedeutung gewinnen. Diese Tendenz schiebt kommerzielle digitalisierte Literatur und experimentelle digitale Literatur in immer dichtere Zusammenhänge und löst deren Grenzen in manchen Fällen bereits auf.

Eine Herausarbeitung der Verknüpfungen und Unterschiede zwischen Buchmarkt, digitalisierter Literatur und experimenteller digitaler Literatur sowie die Darstellung möglicher zukünftiger Entwicklungen dieser Zusammenhänge sind Ziel dieser Arbeit.

# 1 Einleitung

## 1.1 Forschungsbedarf und Zielsetzung

Das Publizieren von Büchern ist im Begriff, traditionelle Grenzen zu überschreiten. [...] Die Buchinhalte verlassen ihren angestammten Platz, der ihnen zwischen zwei Buchdeckeln zugewiesen war und treten in unterschiedlichen Formaten und Erscheinungsformen zu Tage.<sup>3</sup>

Die literarische Textproduktion im digitalen Raum boomt. Das Potenzial des digitalen Mediums hinsichtlich der Darstellungsform literarischer Ästhetik ist im Vergleich zum gedruckten Werk äußerst facettenreich. Entsprechend vielseitig sind deshalb auch die Nutzungsarten, die innerhalb dieser Arbeit von zentralem Interesse sind. Zum einen handelt es sich dabei um literarische Produktion des kommerziellen Buchhandels, die als *digitalisierte Literatur* in unterschiedlichen Formen und über unterschiedliche Vertriebswege vermittelt digital lesbar wird. Zum anderen geht es um innovative nicht-kommerzielle *digitale Literatur*. Diese nützt auf experimentelle Weise die Eigenschaften des digitalen Mediums, ist von diesen existenziell abhängig und tritt als *digital native literature* im globalen Raum auf. Verstärkt reagiert jedoch inzwischen auch der kommerzielle Markt auf die Potenziale des neuen Mediums, schließt diese in seine Geschäftsmodelle ein und entwirft innovative Formen des elektronischen Buches.

Die technologischen Entwicklungen erlauben es heute, dass Information an fast jedem beliebigen Ort auf der Welt nahezu zeitgleich übermittelt werden kann. Dabei nähert sich die Zahl der SenderInnen der Zahl der EmpfängerInnen zunehmend an. Angesichts der immer rascheren Zirkulation und Übertragung von Information liegt der Zusammenhang zum herstellenden und verbreitenden Buchhandel nahe – sind doch gerade das traditionelle Reproduzieren und Vertreiben von Inhalten und

---

<sup>3</sup> Toyfl, Markus: Expertengespräche über E-Publishing. In: Anzeiger Oktober 2010, S. 23.

der Einzelhandel mit Büchern das Geschäft von Verlagen und Buchhandlungen. Die diesbezüglichen Entwicklungen der ökonomischen Tatsachen des Buchmarkts sind für die Entstehung digitaler Ästhetik relevant und müssen deshalb für deren Darstellung mit einbezogen werden.

Die Verlagsbranche unterliegt einem strukturellen Wandel, der ihre Grenzen stetig neu zieht und erweitert. Dabei greifen branchenfremde AkteurInnen ebenso in das traditionelle System ein, wie unabhängige EinzelautorInnen, die im digitalen, globalen Raum breite Zielgruppen erreichen können. Die traditionelle Branche ist unter Druck, den daraus entwachsenden Herausforderungen mit neuen Geschäftsmodellen erfolgreich zu begegnen. Entwürfe dieser Modelle unterscheiden sich allerdings stark. Das Internet polarisiert und politisiert und stellt sich darüber hinaus nicht als herkömmliches Massenmedium dar, sondern vielmehr als Konvergenzmedium, das gleich mehrere Mediengattungen miteinander vereint. Das WWW, dessen Hyperlinkstruktur Texte immer unabgeschlossen und veränderlich begreift, rüttelt stark an den Grundfesten eines traditionellen Textverständnisses und an der Unantastbarkeit des analogen Buches und zieht damit vertraute Hierarchien in Zweifel. Das Buch, das im Mittelpunkt des Geschehens steht, scheint sich gleichzeitig in größter Gefahr zu befinden.

Today, five centuries following the invention of the printing press, the status of the book is more than ever the subject of debates. It seems that the emergence of new information technologies has endangered the very existence of books.<sup>4</sup>

Eine ernst zu nehmende Bedrohung des gedruckten Buches geht dabei auch von potenziellen Urheberrechtsverletzungen aus, die im Internet fruchtbare Rahmenbedingungen vorfinden. Der Schutz des Originals vor der Kopie gestaltet sich im Netz als durchaus problematisch, denn „[i]m digitalen Zeitalter [...] gibt es diesen Unterschied nicht mehr.“<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Živković, Daniela: The Electronic Book. The Change of Paradigm for a changing bookmarket. Berlin: BibSpider 2005, S. 10.

<sup>5</sup> Renner, Kai-Hinrich/Renner, Tim: Digital ist besser. Warum das Abendland durch das Internet nicht untergehen wird. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2011, S.85.



Das harmlos-freundliche „globale Dorf“ mutierte ziemlich schnell zum „globalen Wilden Westen“, in dem ein rechtliches und wirtschaftliches Vakuum entstanden ist, das traditionelle Vorstellungen vom Recht am geistigen Eigentum auf den Kopf zu stellen droht.<sup>6</sup>

Welche Entwicklungen der Buchmarkt durch die Digitalisierung aktuell erlebt, welche Arten neuer digitaler Ästhetik er hervorbringt und wie gefährdet die fortwährende Existenz des gedruckten Buches tatsächlich werden kann, soll unter anderem untersucht werden.

Während das Buch im aktuellen digitalen Diskurs immer seltener konventionelles Buch bleiben kann, gewinnt der „Text“ an Potenzial und an realer Bedeutung. Denn im Gegensatz zum Buch, das im kollektiven Gedächtnis als abgeschlossenes Werk (v)erkannt wird, verfügt der Text über flexiblere Assoziationen und bestärkt damit die offene Schreibkultur im digitalen Raum. Literaturtheoretisch ist die Thematik der Unabgeschlossenheit des Textes nicht unbelastet, wenn sie bislang auch nur selten in Hinblick auf die digitale Wende konkretisiert wurde. So beschäftigten sich auch die französischen PoststrukturalistInnen auf theoretischer Ebene mit dem „Ende des Buches“ wobei der Text, „Achse und Drehpunkt des nachstrukturalen Literaturmodells“<sup>7</sup>, den Buchdeckeln entglitt und als offenes, plurales Geflecht erkannt wurde. Das Internet scheint den poststrukturalistischen Ideen von Pluralismus und Sinnverschiebung auf besondere Weise entgegen zu kommen.

Das Internet ist keine Einheit, sondern repräsentiert in verschiedener Hinsicht Vielheit, Pluralismus. Es besteht aus vielen Netzen, aus vielen Knotenpunkten, ohne ein Zentrum zu haben. Es lässt, wie kein anderes Medium, den Pluralismus von Standpunkten, Meinungen und Wissensperspektiven zu. Es lebt von der Initiative der Teilnehmer im Netz, von der Kreativität seiner Nutzer.<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> Bluhm, Detlef: Von Autoren, Büchern und Piraten. Kleine Geschichte der Buchkultur. Düsseldorf: Artemis & Winkler 2009, S. 231.

<sup>7</sup> Bossinade, Johanna: Poststrukturalistische Literaturtheorie. Stuttgart; Weimar: Verlag J. B. Metzler 2000, S. XI.

<sup>8</sup> Bollmann, Stefan/Heibach, Christiane: Die frohen Botschaften der französischen Zahnärzte. In: Bollmann, Stefan/Heibach, Christiane (Hg.): Kursbuch Internet. Anschlüsse an Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1998, S. 466-473. Hier: S. 467.

Das potenzielle Ende des gedruckten Buches und die Erscheinungsformen literarischer Ästhetik im digitalen Raum sollen im Rahmen der Arbeit durch diese theoretische Brille betrachtet werden. Denn lange bevor ein reales Ende des gedruckten Buches auch nur angedacht wurde, verwies das nachstrukturelle Denken bereits mit Vehemenz auf die Tatsache, dass das ‚Ende‘ des Buches nicht als Grenzlinie des Textes gelten könne, ja im Gegenteil, erst das Überwinden des Buches Voraussetzung schafft für weiteres notwendiges Differenzdenken. Im Bereich der digitalen Literatur wurde bislang vor allem Hypertext als digitales Phänomen mit literaturtheoretischen Bezugspunkten hervorgehoben.

These deep theoretical implications of hypertext converge with some major points of contemporary literary and semiological theory, particularly with Derrida's emphasis and decentering, with Barthe's conception of the readerly versus the writerly text, with post-modernism's rejection of sequential narratives and unitary perspectives, and with the issue of "intertextuality."<sup>9</sup>

In wie fern digitale Ästhetik den poststrukturalistischen Ansprüchen gerecht werden kann, wie machtfrei und barrierearm der digitale Raum tatsächlich ist und welche aktuellen Entwicklungen digitaler Literatur weiter in diesen Diskurs eingreifen, muss jedoch erst untersucht werden.

## **1.2 Aufbau der Arbeit**

Das Untersuchungsgebiet dieser Arbeit ist weit gesteckt und soll einen Überblick über die unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Entwicklungen literarischer Produktion im digitalen Raum geben. Zudem werden einige literaturtheoretische Bezugspunkte zu poststrukturalistischen Ideen und Konzepten dargestellt und auf ihre Relevanz geprüft.

---

<sup>9</sup> Delany, Paul/Landow, George P. (Hg.): *Hypermedia and Literary Studies*. Cambridge/Massachusetts (u.a.): MIT Press 1991, S. 6.

Zu diesem Zweck gliedert sich die Arbeit in drei Teile. Im ersten Teil soll der Wandel des Mediums im Fokus stehen und die Bedeutung der digitalen Wende für literarische Produktion diskutiert sowie terminologische Grundbegriffe des Diskurses dargestellt werden. Der Tatsache, dass die Veränderungen der technologischen Umstände auch Veränderungen des Buchmarkts mit sich bringen, ist anschließend der zweite Teil geschuldet. Hier interessiert die Entwicklung digitalisierter Literatur, die zunehmend einem Wandel unterliegt und mit Perspektiven, aber auch Gefahren konfrontiert ist. Der dritte Teil fokussiert schließlich die Vielfalt experimenteller digitaler Literatur, arbeitet die terminologischen Unterschiede zu digitalisierter Literatur heraus und widmet sich anschließend einigen poststrukturalistischen Implikationen. Letztere können nur anhand ausgewählter Beispiele verhandelt und genauso wenig wie der gesamte Diskurs des Poststrukturalismus selbst, als allgemein gültig verstanden werden. Denn *„[ü]ber den Poststrukturalismus schreiben heißt, ihn zu erfinden“*.<sup>10</sup>

Wie erwähnt, soll diese Arbeit einen Überblick geben. Es kann deshalb nicht auf jeden Unterpunkt detailliert eingegangen werden. So sind auch die angeführten Beispiele zwar stets Auswahl eines breiten Spektrums, begründen sich jedoch durch ihre vermehrte Nennung in der verwendeten Sekundärliteratur und verfügen dadurch über repräsentativen Charakter.

### **1.3 Terminologie, Quellen, Aktualität**

Die Sicherung des begrifflichen Gerüsts ist notwendige Voraussetzung für das vorliegende Forschungsvorhaben. Denn sowohl bei den relativ jungen Termini des digitalen Diskurses als auch bei der Theorie des Poststrukturalismus handelt es sich um Felder, deren sprachliches Kompendium allzu oft verschwommen und unspezifisch verwendet wird. Um diesen heterogenen Begrifflichkeiten im Rahmen dieser Arbeit

---

<sup>10</sup> Münker, Stefan/Roesler Alexander: Poststrukturalismus. Stuttgart; Weimar: Verlag J. B. Metzler 2000, S. IX. Hervorhebung im Original.

Gültigkeit zu verleihen, wird das verwendete Vokabular zunächst explizit hervorgehoben und erklärt.

Wie die Arbeit selbst, lässt sich auch die verwendete Sekundärliteratur in drei Bereiche trennen. Zum einen handelt es sich um aktuelle Fachpublikationen der letzten Jahre, die die thematische Diskussion des Buchmarkts bedienen. Hierbei handelt es sich um universitäre Arbeiten, um selbständige Publikationen von oftmals brancheninternen Personen für ihre KollegInnen sowie um einen großen Teil an unselbständigen Texten aus der Branchenpresse. Letztere unterstreicht einmal mehr die Aktualität der behandelten Thematik und zeigt jüngste Trends auf.

Die Betrachtung der Formenvielfalt, der Terminologie und der theoretischen Implikationen experimenteller digitaler Literatur unterstützten selbständige wissenschaftliche Arbeiten, die seit Beginn der 1990er-Jahre und der einhergehenden Vermehrung digitaler Ästhetik erschienen sind.

Als dritte wichtige Quelle werden schließlich Texte der VertreterInnen des Poststrukturalismus verwendet, die zum Stammkanon dieser Theorie zählen. Hervorzuheben sind hierbei zwei „Urväter“ des Poststrukturalismus, Jacques Derrida und Roland Barthes, deren Konzepte mehrfach erwähnt werden. Da für diese Arbeit aber oftmals die Quintessenzen dieser Texte und die Grundideen der poststrukturalistischen Modelle betrachtet werden, sind folglich wissenschaftliche Analysen, in welchen diese Theorien rezipiert werden, wichtiger Baustein der Untersuchung.

## 2 Vom Wandel des Mediums

Die Entwicklung der digitalen Medien und die Etablierung des Internet als neues Leitmedium haben die herrschenden Kulturformen bereits grundlegend verändert und werden damit auch in Zukunft fortfahren.<sup>11</sup>

Der erfolgreiche Wandel vom gedruckten zum digitalen Medium verdankt sich in erster Linie den rasanten technologischen Fortschritten der letzten Jahre. Der literarische Text ist in ganz besonderer Weise von diesen Veränderungen betroffen. Seine anerkannte Gültigkeit als homogenes „Werk“ wurde bislang auch von seiner Form als gedrucktes Buch abhängig gemacht und bekundet. Im digitalen Medium erscheint diese Homogenität in einem neuen Umfeld und wird in Folge in Frage gestellt. Adäquat zu den technologischen Entwicklungen verbreitern sich auch Spektrum und Formvielfalt literarischer Ästhetik im digitalen Medium. Damit wächst allerdings auch die Unsicherheit vor theoretischen Gattungszuordnungen.

In Folge wird dieser Medienwandel und seine Bedeutung sowohl auf wirtschaftlicher als auch auf kultureller Ebene dargestellt. Anschließend wird die mit dem Medienwandel einher gehende terminologische Entwicklung digitaler Ästhetik thematisiert und die geänderten Rahmenbedingungen von Textproduktion im digitalen Umfeld veranschaulicht. Bevor später in Kapitel 4 detailliert auf das Verständnis von „digitaler Literatur“ eingegangen wird, werden hier zunächst die begrifflichen Rahmenbedingungen geklärt. Dabei wird deutlich, dass der Begriff der „digitalen Literatur“ in eine komplexe terminologische Debatte eingebettet ist, in der Fragen nach Text- und Buchheterogenität zunehmend relevant werden.

---

<sup>11</sup> Simanowski, Roberto: Interfictions. Vom Schreiben im Netz. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 9.

## 2.1 Literatur in der digitalen Wende

„Die digitale Revolution stellt fraglos einen Bruch in der Kulturgeschichte der Menschheit dar.“<sup>12</sup>

Bereits in der Kultur der Antike und des Mittelalters existierten Vorläufer des heutigen Buches. Die technische Ermöglichung der mechanischen Vervielfältigung von Druckwerken durch die Erfindung des Buchdrucks verwandelte jedoch die Dimensionen von Wissen und Kommunikation. Der Buchdruck bedeutete eine Revolution für das Bildungs- und Lehrwesen, für die öffentliche Verwaltung und das Entstehen von Rechtssystemen, für öffentliche Meinungen und einen überregionalen Ideenaustausch und leitete damit „in Summe das noch immer fortdauernde Projekt der Moderne ein.“<sup>13</sup> Die Möglichkeit gedruckten Text durch elektronisch gespeicherte Information zu ersetzen, läutete in den späten 1980er-Jahren eine neue Ära des Medienwandels in der Schriftkultur ein. Durch dynamische technologische Fortschritte stieg seitdem die Verwendung elektronischer Medien für die Textspeicherung rasant an. Das Einsatzpotenzial ist vielfältig und wirkt sich auf unterschiedliche Art auf die Buchbranche aus. Die kulturellen Verankerungen dieses Medienwandels gehen dabei mit Fragen nach Gestalt und Funktion von Buch und Text einher.

### 2.1.1 Das traditionelle Buch als Kulturgut und „Wissenscontainer“

In einer 1985 verabschiedeten Empfehlung definierte die UNESCO das Buch als “a non-periodic publication of at least 49 pages exclusive of the cover pages, published in the country and made available to the public”.<sup>14</sup> Auch wenn eine herkömmliche Begrifflichkeit allmählich ins Wanken gerät,

---

<sup>12</sup> Renner/Renner 2011, S. 233.

<sup>13</sup> Pfoser, Alfred: Die prekäre Zukunft der Bibliotheken. In: Beutner, Eduard/Tanzer, Ulrike (Hg.): Lesen. Heute. Perspektiven. Innsbruck; Wien; Bozen: Studienverlag 2010, S. 227-237. Hier: S. 227.

<sup>14</sup> [http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL\\_ID=13146&URL\\_DO=DO\\_TOPIC&URL\\_SECTION=201.html](http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL_ID=13146&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html) 13.4.2012

ist auf breiter Ebene nach wie vor ein traditionelles Verständnis des Buches vorherrschend.

Als Buch wird allgemein ein handwerklich oder maschinell hergestelltes physisches Objekt bezeichnet, das Schrift- und Bildzeichen dauerhaft speichert und überliefert.<sup>15</sup>

Bislang gibt es nur wenige aktualisierte Definitionen des Buches, die die digitale Dimension bedenken. Eine sehr gelungene Beschreibung schlägt jedoch Christoph Janello vor:

Ein Buch ist ein nicht periodisch erscheinendes, thematisch abgeschlossenes und typischerweise als Langtext verfasstes Medienprodukt, das in indirekter Kommunikation durch ein Medium zeitversetzt vermittelt wird.<sup>16</sup>

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf industriellem Weg produziert, wurde das Buch zum ersten Massenmedium der Welt. Dabei stellt sich das Buch als kein einfach konsumierbares Medium heraus. Neben der Voraussetzung der Alphabetisierung als erlernte Kulturtechnik, erfordert die Lektüre eines Buches stets eine gewisse Konzentrationsanstrengung sowie beachtlichen Zeitaufwand. Außerdem erwähnenswert ist, wie auch Erhard Schütz speziell hervor hebt, dass beim Lesen

komplexe Verstehensleistungen und die Vertrautheit mit der medienspezifischen Grammatik des Buchs gefordert [werden], die auch für die literale Industriegesellschaften nicht selbstverständlich sind.<sup>17</sup>

Zum Zweck der Unterhaltung spielen deshalb die einfacher konsumierbaren Medien wie Fernsehen, Radio oder Internet eine wichtigere Rolle als das Buch. Dagegen wird das Buch vermehrt als Informationsquelle und zur Weiterbildung genützt, weshalb Sach- und

---

<sup>15</sup> Schütz, Erhard (Hg.): Das BuchMarktBuch. Der Literaturbetrieb in Grundbegriffen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2005, S. 63.

<sup>16</sup> Janello, Christoph: Wertschöpfung im digitalisierten Buchmarkt. Wiesbaden: Gabler Verlag. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2010, S. 55.

<sup>17</sup> Schütz 2005, S. 65.

Fachbuch zu den am meisten herangezogenen Buchgattungen gehören.<sup>18</sup> Das Buch erhält dabei einen Status als „Wissenscontainer“, dem allein auf Grund seiner äußeren Form ein Grundvertrauen bezüglich der in ihm enthaltenen Informationsqualität entgegengebracht wird. Dies bestätigt auch eine Studie der Stiftung Lesen aus dem Jahr 2008, die bekundet: „Gedrucktes wird weiterhin als besonders glaubwürdig empfunden.“<sup>19</sup>

Die herausragende Funktion des Buches als wichtigstes Medium der letzten fünfhundert Jahre zur Vermittlung und Speicherung von Wissen verankerte sich erfolgreich im kollektiven Bewusstsein der Gesellschaften und brachte dem Buch damit kulturelle Anerkennung ein, die über eine rein sachliche Betrachtung hinaus geht. „Das Buch ist doppelköpfig: Kulturgut und Produkt“.<sup>20</sup> Neben dem wichtigen Wirtschaftsfaktor, kommt dem Buch auch als Bildungs- und Kulturfaktor Bedeutung zu und es erhält damit als „kulturelles Gut“ eine gefühlsmäßig herausragende Funktion. Denn „[e]ine Diskussion über das *Kulturgut* Buch wird häufig von emotionalen Eindrücken geprägt“.<sup>21</sup> Generell scheint außer Frage zu stehen, dass es sich „bei einem Buch um ein besonderes Objekt auch von öffentlicher Bedeutung handelt“.<sup>22</sup>

Die Art des Mediums hat jedoch nicht nur Auswirkung auf das Bewusstsein bezüglich der über dieses Medium transportierten Qualität der Information, sondern auch auf das Verständnis der Form der transportierten Inhalte – den Text. Es kann fest gestellt werden:

---

<sup>18</sup> Vgl. Schütz 2005, S. 65. Erhard Schütz bezieht seine Information aus einer repräsentativen Studie der Stiftung Lesen aus dem Jahr 2000 die nach der Wichtigkeit der Mediennutzung fragte.

<sup>19</sup> Studie der Stiftung Lesen zum Thema „Lesen in Deutschland 2008“.  
<http://www.stiftunglesen.de/lesen-in-deutschland-2008> 13.4.2012.

<sup>20</sup> Groothius, Rainer: Das Buch und seine Gestalt. In: Clement, Michael/Blömeke, Eva/Sambeth, Frank (Hg.): Ökonomie der Buchindustrie. Herausforderungen in der Buchbranche erfolgreich managen. Wiesbaden: Gabler. 2009, S. 121-128. Hier: S. 121.

<sup>21</sup> Clement, Michael/Blömeke, Eva/Sambeth, Frank: Herausforderungen in der Buchbranche. In: Clement/Bömeke/Sambeth 2009, S. 11-23. Hier: S. 11. Hervorhebung im Original.

<sup>22</sup> Plachta, Bodo: Literaturbetrieb. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2008, S. 62.



So long as the text was married to a physical media, readers and writers took for granted three crucial attributes: that the text was linear, bounded and fixed.<sup>23</sup>

Ermöglicht durch den technologischen Fortschritt befindet sich das Buch aktuell dabei traditionelle Grenzen zu überschreiten. Seine Inhalte verlassen ihren bisherigen Stammplatz zwischen den Buchdeckeln. Damit geht nicht nur die Notwendigkeit einer Überarbeitung der Definition des Buches, sondern schließlich auch der Anstoß zu einer neuen Diskussion der allgemeinen Begrifflichkeit des Textes einher.

### **2.1.2 Der Text verlässt das traditionelle Buch**

Der Anbruch und die rasante Entwicklung der neuen Technologien in den letzten Jahrzehnten ermöglichten zunehmend die Bereitstellung von Inhalten über andere Medien als das gedruckte Buch. Neben den herkömmlichen elektronischen Medien Hörfunk und Fernsehen, tragen vor allem die digital kodierten Übertragungen der modernen elektronischen Medien zur Neugestaltung der Medienlandschaft bei. Internet, PC, mobile Anwendungen oder schließlich auch E-Paper und E-Books werden immer wichtiger.

Interessant dabei ist, dass der Nutzungstrend der neuen Online-Medien speziell von bücheraffinen KonsumentInnen vorangetrieben wird. Zu diesem Ergebnis gelangte der „Branchenbericht Spezial Bücher“<sup>24</sup>, den die deutsche Arbeitsgemeinschaft Online Forschung (AGOF) im August 2010 veröffentlichte und der die Entwicklungen des Internet-Buchkaufs dokumentiert.

Charakteristisch für die bücheraffinen User ist ihre Nutzungserfahrung und ihre selbstverständliche Online-Nutzung an den unterschiedlichsten Zugriffsorten. Ihre vielseitigen Online-Aktivitäten unterstreichen ihre hohe Affinität für das Medium, das

---

<sup>23</sup> Delany/Landow 1991, S. 3.

<sup>24</sup> AGOF: Branchenbericht *Spezial* Bücher – Sonderauswertung zur Frankfurter Buchmesse 2010. <http://www.agof.de/index.1005.de.html>. 14.5.2012.

sie als allgegenwärtigen Informations-, Kommunikations- und Transaktionskanal nutzen.<sup>25</sup>

Als besonders markant lässt sich auch die Abkehr vom gedruckten Buch im akademischen Feld beobachten. Im wissenschaftlichen Netzwerk findet die Publikations- und Kommunikationspraxis inzwischen fast ausschließlich auf digitalem Weg statt. Printmedien sind

für den Informationsaustausch in der wissenschaftlichen Praxis obsolet geworden. Ihnen kommt im vermehrten Maß Dokumentationscharakter zu.<sup>26</sup>

Auf weitere Herausforderungen dieses grundlegenden Wandels für die Buchbranche und daraus resultierenden Reaktionen, wird in Punkt 3.2 noch genauer eingegangen. Parallel zu der ökonomischen Umgestaltung innerhalb der Buchbranche, sind jedoch auch rechtliche, strukturelle und kulturelle Veränderungen zu beobachten. Diese passieren nicht völlig angstfrei:

The electronic era has already raised fears that works will lose their identity. It is feared that the written cultural heritage will be inaccessible, and lost to future generations, if there is disruption to the established code of conduct in the world of the book as defined by legal regulations and the rules of the market economy, which make it possible for the written word to be available to all and for the public good.<sup>27</sup>

Daraus ergibt sich eine widersprüchliche Situation. Einerseits trägt die Körperlosigkeit der digitalen Inhalte, im Gegensatz zu dem gedruckten Buch, das in Bibliotheken und anderen öffentlichen Institutionen sicherer und versicherter wirkt, weniger zur Erhaltung der Idee des öffentlichen Guts bei. Auf der anderen Seite, zeigt sich eben dieses archivarische Charakteristikum als Hindernis der eigenen Vermittlung:

Although the fixed multiple text produced by print technology has had enormous effects on modern conceptions of literature, education, and research, it still [...] confronts the knowledge worker with the fundamental problem of an information retrieval system based on physical instantiations of text – namely, that preserving

---

<sup>25</sup> Ebda. S. 25.

<sup>26</sup> Toyfl, Markus: Neue Perspektiven. In: Anzeiger Dezember 2010, S. 25.

<sup>27</sup> Živković 2005, S. 17.

information in a fixed, unchangeable linear format makes information retrieval difficult.<sup>28</sup>

Die elektronischen Medien erweisen sich dem gegenüber als geeignete Instanzen. Für das Erzeugen von Multimedialität, Interaktivität oder Mobilität geht vor allem das Internet als Sieger hervor denn „[d]as Umgehen der traditionellen Linearität „klassischer“ medialer Formen wird wesentlich erleichtert“.<sup>29</sup>

Die Attraktivität des Internet und die Lust an seiner Nutzung findet, zumindest teilweise, eben hierin seine Begründung:

Der Reiz des Netzes besteht hauptsächlich in seiner schier unendlichen Informationsfülle, weniger in der Produktion von Wissen. Es ist lediglich ein Steinbruch, kein fertiges Haus, ein Werkzeug, nicht das Produkt, ein Schritt auf dem Weg, nie sein Ziel.<sup>30</sup>

### **2.1.3 Digitale Revolution oder digitale Evolution?**

„Fünfhundert Jahre nach Erfindung des Buchdrucks stehen wir wieder vor einer ähnlichen Revolution.“<sup>31</sup>

Der Verleger Helge Malchow wurde mit dieser prägnanten Aussage 2008 in der Fachzeitschrift Buchmarkt zitiert. Er weist damit auf die beachtlichen Umwälzungen der Branche hin, die inzwischen unübersehbar geworden sind:

Die digitale Revolution verändert das Denken und den Denkapparat. An diesem Befund kann kein Zweifel mehr bestehen, und die Widerrede dagegen, sofern sie

---

<sup>28</sup> Landow, George P.: Hypertext. The Convergence of Contemporary Critical Theory and Technology. Baltimore, London: The John Hopkins University Press. 1992, S. 18.

<sup>29</sup> Titel Volker: Die Informationstechnologie und die Zukunft des Buches. In: Delp, Ludwig: Das Buch in der Informationsgesellschaft. Wiesbaden: Harrassowitz 2006, S. 77-108. Hier: S. 84.

<sup>30</sup> Bluhm 2009, S. 227.

<sup>31</sup> Malchow, Helge. In: Von Zittwitz, Christian: Der Umbruch. In: Buchmarkt August 2008, S. 27.

nicht ausschließlich von Geschäftsinteressen gespeist ist, hat Züge des Ewiggestrigen.<sup>32</sup>

Inzwischen gehören Aussagen dieser Art fast schon zum guten Ton der BranchenexpertInnen und sobald das Thema auf die Digitalisierung des Buchmarkts fällt, sind Schlagworte wie „Medienrevolution“ oder „digitale Revolution“ schnell zur Debatte gestellt. Auch Živković zieht Vergleiche zur Revolution des Buchdrucks und stellt die Frage in den Raum: „[W]as there not also a similar situation in Gutenberg’s time?“<sup>33</sup>

Auch wenn es sich inzwischen um einen allgemein gebräuchlichen Begriff handelt, stößt dieser, wenn man von der „digitalen Revolution“ spricht, durchaus auch auf Kritik. Denn wo findet sich der revolutionäre Charakterzug genau? Die herausragende Veränderung spielt sich bei der Speicherung und Verarbeitung von Textmaterial ab, die durch die Umwandlung der analogen in die digitale Form möglich wird. So hebt auch Bluhm hervor:

Unter einer Medienrevolution verstehen wir die Einführung eines neuen Speichermediums und die Transformation der Inhalte von einem traditionellen in ein neues, medientechnisch verändertes Format.<sup>34</sup>

Die Keilschrift wurde von der Handschrift oder die Papyrusrolle vom Kodex abgelöst und das jeweils alte Medium vom Neuen verdrängt. Bei einem Blick auf die neuen Medien, fällt dabei eines auf: Im Gegensatz zu bisherigen Medienrevolutionen, verlässt nun erstmals der Inhalt ein physisches Trägermedium. Als körperlose Daten können diese Inhalte nach Belieben in unterschiedlichen Endgeräten Form annehmen – sei dies ein E-Reader, ein PC oder ein Smartphone.

Trotz dieser prägnanten Änderungen bleibt die Trefflichkeit der Bezeichnung „digitale Revolution“ fraglich. Renner/Renner widersprechen

---

<sup>32</sup> Carr, Nicholas: Wer bin ich, wenn ich online bin... ..und was macht mein Gehirn solange? Wie das Internet unser Denken verändert. München: Karl Blessing Verlag 2010, S. 9.

<sup>33</sup> Živković 2005, S. 10.

<sup>34</sup> Bluhm 2009, S. 229.

dem revolutionären Prozess der Digitalisierung mit dem Gegenargument, dass es sich bei den Umwälzungen vielmehr um eine digitale Evolution denn um eine digitale Revolution handelt:

Der Konsument erfüllt sich schließlich digital Wünsche, die er analog schon gehegt hatte. Anders als eine Revolution, in der sich schnell und massiv eine Idee des radikalen Wandels durchsetzt, sind diese Wünsche über lange Zeit gewachsen. Anders als bei einer Revolution kann man eine Evolution bestenfalls verlangsamen, den Prozess aber niemals umkehren.<sup>35</sup>

Die Revolution spielt sich hernach nicht im Rahmen der Digitalisierung und nicht auf der Ebene der KonsumentInnen ab, denn für diese haben sich nicht die Wünsche verändert sondern „[n]ur die Mittel zur Verwirklichung [ihrer] Wünsche haben sich dank Digitalisierung und Internet optimiert.“<sup>36</sup>. Der revolutionäre Charakter findet höchstens als Folge der Digitalisierung in den Herausforderungen an die Buchbranche seinen Platz und auch dies nur im Idealfall:

Die Revolution muss sich im Angebot und Denken von Plattenfirmen, Verlagen, Rundfunkstationen und allen anderen, die mit digitalisierbaren Gütern ihr Geld verdienen, vollziehen. Ein Optimieren von Geschäftsmodellen reicht da nicht aus, denn potenziell verschwinden eher ihre Strukturen als die Wünsche der Konsumenten. Darin besteht die gigantische Veränderung.<sup>37</sup>

#### **2.1.4 Bleibt das Buch ein Buch im digitalen Medium?**

Unter Verwendung der Funktionen des Internet erlebt der digitale Text eine Veränderung:

Sobald man ein Buch mit einem Link spickt und es mit dem Internet verbindet – es also „erweitert“, „anreichert“ und „dynamisch“ macht –, verändert man es in seinem Wesen und damit auch das Leseerlebnis an sich. Das E-Book ist genauso wenig ein Buch, wie eine Online-Zeitung eine Zeitung ist.<sup>38</sup>

---

<sup>35</sup> Renner/Renner 2011, S. 14-15.

<sup>36</sup> Ebda., S. 16.

<sup>37</sup> Ebda.

<sup>38</sup> Carr 2010, S. 164-165.

Dies hat weitreichende Konsequenzen. Mit der zunehmenden Tendenz soziale Internetfunktionen in den Umgang mit Buch und Text mit einzubeziehen, verändern sich auch deren Form und Gestalt. „Bücher werden nicht mehr nur ein Konsumgut sein, sondern werden sich zum Kommunikationsinstrument entwickeln“<sup>39</sup>

Bücher erhalten dabei eine neue Funktion, die sich nicht nur für die/den LeserIn Veränderung bedeutet, sondern für den gesamten Produktionsprozess:

Ein Wandel des Leseverhaltens wird auch einen Wandel des Schreibstils mit sich bringen, da sich Autoren und Verleger auf die neuen Gewohnheiten und Erwartungen ihrer Leser einstellen werden.<sup>40</sup>

So finden sich Auswirkungen dieser Entwicklung auch auf textueller Ebene. Beispielhaft erwähnt seien Handyromane die unter anderem in Japan große Erfolge verbuchen konnten oder literarische Texte die über Twitter veröffentlicht werden. Angesichts dieser Umstände scheint es letztlich fast

unausweichlich, dass die Eigenschaft des Internets, alle Medien zu sozialen Medien zu machen, weitreichende Auswirkungen auf Schreibstil und Leseverhalten und damit auch auf die Sprache selbst haben wird.<sup>41</sup>

Die Grenzen zwischen Medienkonsum und Medienproduktion verschwimmen hierbei auf ungewohnte Art und bringen eine/n aktive/n LeserIn hervor, die/der letztlich selbst produktiver Part der Texterstellung wird.

Auch Wischenbart verweist auf die veränderten Bedingungen für das Buch im Internet, denn hier „werden diese geschlossenen Wissensformate

---

<sup>39</sup> Kühmayer, Franz: Das Buch der Zukunft. Interview von Bettina Führer. In: Anzeiger Mai 2010, S. 12.

<sup>40</sup> Carr 2010, S. 167.

<sup>41</sup> Ebda., S. 171.

eingebettet in eine bewegte See liquiden Wissens“.<sup>42</sup> Er weist jedoch darüber hinaus darauf hin, dass trotz dieser Veränderungen die Verbindlichkeit des Buches nicht in gleichem Maß abnimmt. Denn

[e]ine Definition, die das Buch nur als Medium und Produkt eines kulturellen Status quo beschreibt, aufgeladen mit vermeintlich unveränderlichen, symbolisch aufgeladenen Werten, unterschlägt letztlich die Universalität des Buches als Format für Wissen, das immer wieder radikal an veränderte historische wie mediale Bedingungen angepasst wurde.<sup>43</sup>

So trägt das neue Medium zwar zu Veränderungen von Ökonomie, rechtlichen Rahmenbedingungen wie auch Erscheinungsweisen und Konsumierung des Buches bei,

[e]in Verlust an Bedeutung für das Buch – in seinen analogen wie in heutigen oder künftigen digitalen Erscheinungsweisen – als verbindliches Format für Wissen und Ideen zeichnet sich indessen nirgendwo ab.<sup>44</sup>

## 2.2 Terminologiediskussion und begriffliches Umdenken

“The terms „digital literature“ and „digital art“ are used frequently in our field, but rarely defined.“<sup>45</sup>

Tatsächlich besteht im Bereich der digitalen Ästhetik große terminologische Unsicherheit. Einerseits resultiert diese aus der Heterogenität des wissenschaftlichen Diskurses der vergangenen Jahre sowie aus der begrifflichen Herausforderung, die sich durch eine Zusammenführung von literaturwissenschaftlichem und technischem Vokabular automatisch ergibt. Auf der anderen Seite führen die permanenten Weiterentwicklungen auf technologischer Ebene zu

---

<sup>42</sup> Wischenbart, Rüdiger: Literatur zwischen Globalisierung und Liebhaberei. In: Jochum, Manfred (Hg.): Wa(h)re Sprache. Innsbruck; Wien; Bozen: StudienVerlag 2008, S. 71-76. Hier: S. 75.

<sup>43</sup> Ebda.

<sup>44</sup> Ebda., S. 76.

<sup>45</sup> Wardrip-Fruin, Noah: Five Elements of Digital Literature. In: Simanowski, Roberto/Schäfer, Jörgen/Gendolla, Peter (Hg.): Reading Moving Letters. Digital Literature in Research and Teaching. A Handbook. Bielefeld: transcript Verlag 2010, S. 29-57. Hier: S. 29.

oftmaligen Begriffsrevidierungen und der Notwendigkeit neuer Definitionen.

So erwiesen sich vorgeschlagene Oberbegriffe wie Simanowskis „Interfictions“<sup>46</sup>, Ghoneims „Netzliteratur“<sup>47</sup> oder Bolters „Hypertext“<sup>48</sup> als nicht ausreichend für eine Begriffsklärung und eignen sich höchstens als näher definierte Subgattungen digitaler Ästhetik. Am durchsetzungsfähigsten zeigte sich bislang Simanowskis Begriff der „digitalen Literatur“<sup>49</sup>, der auch in dieser Arbeit verwendet wird und in Punkt 4.1.2 näher erläutert wird.

Im Folgenden soll näher auf die Gattungsproblematik eingegangen und die ihr zu Grunde liegenden Bedingungen des digitalen Mediums dargestellt werden. Dabei wird deutlich, dass sich der „Text“ der digitalen Ästhetik auf ungeahnte Weise zur Diskussion stellt und sich für ein neues Verständnis öffnet.

### **2.2.1 Literatur im digitalen Medium**

Ein Gespenst geht um in den Verlagen und Bücherstuben der abendländischen Welt, es ist das Gespenst der digitalen Literatur. Alle Kräfte des traditionellen Literatursystems haben sich zu einem heiligen Kampf gegen die Feinde der Buchkultur verschworen oder sind dabei, sich mit ihnen zu verbünden...<sup>50</sup>

Die drastische Beschwörung Simanowskis verweist auf den revolutionären Charakter des Medienwandels und seine Auswirkungen auf die traditionelle Schriftkultur. Im digitalen Medium wird durch die elektronische Sprache der Umgang mit Text grundlegend transformiert. Der Wandel fängt dabei nicht erst mit dem Internet an, denn „schon der nichtvernetzte, noch ganz auf das Wort reduzierte Computer hat unsere Schriftkultur

---

<sup>46</sup> Vgl. Simanowski 2002.

<sup>47</sup> Vgl. Ghoneim, Andrea: Literarische Publikationsformen im World Wide Web. Wien: Univ. Diss. 2008.

<sup>48</sup> Vgl. Bolter, Jay D.: Writing Space. The computer, hypertext, and the history of writing. Hillsdale N.J.: Erlbaum 1991.

<sup>49</sup> Vgl. Simanowski, Roberto: Digitale Literatur. München: Ed. Text + Kritik. Nr. 152. 2001.

<sup>50</sup> Simanowski 2002, S. 9.



verändert“.<sup>51</sup> So erlaubt die Schreibearbeit am Computer eine andere Art der Textproduktion die flexibler und flüchtiger ist. Korrekturen und Textumstellungen fallen am Computer leichter und verleiten zum „spontanen Schreiben ohne Konzeption“.<sup>52</sup>

Die Schreiboberfläche des Computers unterscheidet sich vom Potential her von jener des Buches. Die raum-zeitliche Gestalt des Texts (oder von Text-Bild-Ton-Collagen) ist bedeutend dynamischer als die des Buches [...]. Die Gestalt des digitalen Literaturprodukts ist aber auch unbeständiger als jene des Buches: Auf den Bildschirm können eine unbestimmte Anzahl virtueller Texte projiziert werden.<sup>53</sup>

Während des Schreibens am Computer rückt also die prozessuale Tendenz des Mediums in den Vordergrund, die bewirkt, „dass Zeilen modellierbar werden. [...] Schlusspunkt und Ausgangspunkt sind nicht mehr eindeutig bestimmbar“.<sup>54</sup> Damit ist auch der Text selbst primär als Prozess zu verstehen, dessen Wesen *im* Schreiben und nicht als fertiges Endprodukt *nach* dem Schreiben zur Geltung kommt.

### 2.2.2 Literatur im Internet

Das World Wide Web (WWW) ist ein Netzwerk aus hypertextbasierten Netzwerken, die via Internet zugänglich sind. Dieses Netzwerk ermöglicht auch den Zugriff auf Literatur-Medien – von der Autorinnen-Homepage über die elektronische Literaturzeitschrift bis hin zu vernetzten, kollaborativen Schreibprojekten – für Lesende (Benutzerinnen).<sup>55</sup>

Das Internet ermöglicht den Zugriff auf systematisch verknüpfte Computer, die unterschiedliche Daten transferieren.

Der Datentransfer erfolgt über Knotenpunkte. Funktioniert einer der Knotenpunkte nicht, wird die Übermittlung über einen anderen Knotenpunkt abgewickelt.<sup>56</sup>

---

<sup>51</sup> Ebda., S. 10.

<sup>52</sup> Ebda.

<sup>53</sup> Ghoneim 2008, S. 17.

<sup>54</sup> Ebda., S. 31.

<sup>55</sup> Ebda., S.1.

<sup>56</sup> Ebda., S. 23.

Der digitalen Textproduktion eröffnet das Internet mit diesem Potenzial auf allen Ebenen eine neue Dimension und fungiert in Folge als Übermittler für äußerst heterogene Literaturproduktion. Das Internet dabei als klassisches Medium zu bestimmen ist jedoch schwierig, denn

[i]nsbesondere im kommunikationswissenschaftlichen Diskurs der letzten Jahre wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass es problematisch sei, das Internet oder das WWW als ein Medium zu definieren, da innerhalb des Netzes eine Reihe von Medien (Mediengattungen) existieren.<sup>57</sup>

Als neues Medium ersetzt das Internet nicht nur bestimmte Eigenschaften anderer Medien, sondern verleibt sich die Medien in ihrer Gesamtheit ein. Durch die eigene Fähigkeit der Verlinkung und durch sein multimediales Potenzial erzielt das Internet dabei neue Ergebnisse.

Da das Netz bisher unverbundene Mediengattungen auf völlig neue Art und Weise miteinander in Verbindung setzt, handelt es sich bei ihm um ein Konvergenzmedium, das eine völlig neue Qualität hat.<sup>58</sup>

Im Gegenteil zu anderen digitalen Medien wie Computer Software oder CD-ROM sticht das Internet mit seiner Qualität der Vernetzung heraus, die nahezu uneingeschränkt wirkt. Damit bedient das Internet eine kommunikative Idealvorstellung und erscheint als

die Umsetzung jener von nationaler, sprachlicher oder kultureller Zuordnung befreiten Idee eines globalen Netzwerkes an Kommunikation, Information oder auch künstlerischer Darstellung, das die Vorstellung eines geographisch ungebundenen Multikulturalismus fortsetzt.<sup>59</sup>

Dieses ideale Modell erweiterter Kommunikationsmöglichkeiten verbleibt jedoch getrübt. Denn sobald es nur annähernd so viele SenderInnen wie NutzerInnen im Internet gibt, tun sich zunächst rein quantitative Probleme auf.

---

<sup>57</sup> Ebda., S. 21.

<sup>58</sup> Renner/Renner 2011, S. 215.

<sup>59</sup> Grabovszki, Ernst: Vergleichende Literaturwissenschaft für Einsteiger. Wien; Köln; Weimar: Böhlau 2011, S. 57.

[W]ie kann bei Milliarden von Menschen und der immer weiter steigenden Flut an Informationen, die unsere Aufmerksamkeit abfordern, die Welt zu einem Dorf werden [...]?<sup>60</sup>

Damit steigt das Risiko der Ausgrenzung im Internet und es „entstehen neben der globalen Öffentlichkeit eine Vielzahl von begrenzten, wenn auch oft frei zugänglichen Öffentlichkeiten“.<sup>61</sup> Zudem kann das Internet zwar als grenzüberschreitend, keineswegs aber als politisch entkoppelt erkannt werden. Auf die Risiken einer Kommunikationsverzerrung durch eine wirtschaftliche und politische Kontrolle des Internet wird in Punkt 3.2 näher eingegangen.

Der strukturelle Aufbau des Internet folgt nicht dem linearen Aufbau des klassischen literarischen Kommunikationsmodells.<sup>62</sup> Dies wirkt sich in Folge sowohl auf die Instanz der Autorin/des Autors aus, als auch auf das Lektüreerlebnis der Leserin/des Lesers aus. Im Internet können Links, Texte und andere mediale Produkte vielfältig miteinander verknüpft und in einen ursprünglichen Text mit einbezogen werden.

Eine Lektüre, die diesen Links folgt, vollzieht sich nicht mehr linear, sondern gleichermaßen hüpfend, zwischen Ebenen wechselnd. Die Online-Publikation steht dem gedruckten Buch denkbar fern. Wo sie virtuell und denkbar unendlich ist, ist das Buch „handgreiflich“ da, hat einen Anfang und ein Ende.<sup>63</sup>

Die/der AutorIn verliert im Internet ihre/seine schöpferische Macht über den Text. Dem öffentlichen Raum frei gegeben, kann Text im Internet beliebig verändert und von jeder/jedem NutzerIn kreativ gestaltet werden.

[S]omit löst sich die Instanz des Autors auf, die nun im Extremfall an keinen Eigennamen mehr gebunden ist. Kollektive ersetzt die individuelle Autorschaft und den mit seinem ‚Werk‘ assoziierten Autor.<sup>64</sup>

---

<sup>60</sup> Rötzer, Florian: Das globale Gehirn. Eine Leitbotschaft. In: Lehmann, Kai/Schetsche, Michael (Hg.): Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Bielefeld: transcript Verlag 2005, S.11-14. Hier: S. 12.

<sup>61</sup> Ebda.

<sup>62</sup> Vgl. Grabovszki 2011, S. 57.

<sup>63</sup> Janzin/Güntner 2007, S. 474-475.

<sup>64</sup> Grabovszki 2011, S. 58.

Hierbei wird ersichtlich, dass Textproduktion im Internet auch eine Vielzahl an Risiken birgt. Da das Internet konsequenter Modifikation unterliegt, kann es textuelle Stabilität auf Dauer nicht gewährleisten. So erhöht einerseits die Mobilität im Internet das Risiko von ungewollten Manipulationen anderer „ohne dass für den Nutzer erkennbare Spuren davon zeugen“.<sup>65</sup> Andererseits sind Links ins Internet meist nur von temporärer Gültigkeit. „Websites verschwinden, ändern ihre Adresse oder ihren Inhalt; das Netz ist das unsicherste Archiv, das sich denken lässt.“<sup>66</sup> Janzin weist in diesem Zusammenhang auf die Gefahr eines Kulturverlusts hin, der durch die Flüchtigkeit des Internet droht:

Die Möglichkeit beständigen Aktualisierens ist nicht nur eine Chance, sondern auch ein Fluch. [...] Mit dieser Vernichtung früheren Wissens berauben wir uns alle der Spur der Erkenntnis und damit unserer eigenen Grundlage und Geschichte.<sup>67</sup>

Der veränderte prozessuale Charakter des Internet stellt darüber hinaus auch ein Risiko für die Qualität der literarischen Produktion dar. Denn das Internet ermöglicht es auf einfachem Weg und ohne vermittelnde Zwischeninstanz jeden beliebigen Text in die Öffentlichkeit zu stellen.

Sosehr man dies als Befreiung von Verlags- und Marktzusammenhängen und –zwängen begrüßen mag, die Ausschaltung des Lektors hat auch Konsequenzen für das Qualitätsniveau der umlaufenden Texte.<sup>68</sup>

## **Literatur im Web 2.0**

In den letzten Jahren gewann das so genannte Web 2.0 an besonderer Bedeutung.<sup>69</sup> Die Konsequenzen und Risiken von Literaturproduktion im Internet werden hier besonders gut ersichtlich. Das Schlagwort Web 2.0 bezeichnet eine neue Nutzungsart des Internet, die eine interaktive Beteiligung der Nutzerin/des Nutzers voraussetzt. Im Web 2.0 wird damit

---

<sup>65</sup> Janzin/Güntner 2007, S. 475.

<sup>66</sup> Simanowski 2002, S. 7.

<sup>67</sup> Janzin/Güntner 2007, S. 475.

<sup>68</sup> Simanowski 2002, S. 12.

<sup>69</sup> Vgl. Warschauer, Mark/Grimes, Douglas: Audience, Authorship, And Artifact: The Emergent Semiotics of Web 2.0. In: Annual Review of Applied Linguistics. Cambridge University Press 2008, S. 1-23.

eine neue Brücke zwischen Publikation und Partizipation geschlagen und die/der NutzerIn als SchöpferIn in den Vordergrund gestellt.

The new Web's architecture allows more interactive forms of publishing (of textual and multimedia content), participation, and networking through blogs, wikis, and social network sites.<sup>70</sup>

Da im Web 2.0 der Fokus auf der Interaktivität der NutzerInnen liegt, scheinen auch die letzten Grenzen semistabiler literarischer Produktionen nun endgültig durchbrochen zu sein. Der schöpferische Besitzanspruch der Autorin/des Autors auf das Gesamtkunstwerk ist hierbei in vielen Fällen auch urheberrechtlich nicht mehr gegeben, da das literarische Produkt wie beispielsweise ein Blog existenziell von Links zu anderen Quellen abhängig ist.

Ein guter Blog-Eintrag basiert auf vielen weiteren Sites, zu denen die Links im Text führen. Der jeweilige Autor verbindet damit bereits bestehende mediale Produktionen, schafft aber einen eigenen Interpretationsrahmen.<sup>71</sup>

Im Web 2.0 werden die Fragen nach den Instanzen von AutorIn und Text besonders dringlich. Text, AutorInnenschaft und Lektüre unterliegen dem interaktiven Anspruch des neuen Netzes und verlieren an unveränderlicher Gültigkeit.

A text, in this view, is actually a multimodal artefact that encompasses a broad array of signifiers, including typographical conventions, layout, photographs, graphs, diagrams, and other media. Authorship loses significance due to the unstable, partial, and multiple forms of meaning embedded in multivocal, multimodal artifacts, and readers are thus left to deconstruct the meaning of text independent of what an author may have intended.<sup>72</sup>

---

<sup>70</sup> Ebda., S. 2.

<sup>71</sup> Renner/Renner 2011, S. 48.

<sup>72</sup> Warschauer/Grimes 2008, S. 4.

## 2.3 Zwischenfazit I

Der voranschreitende Wandel vom gedruckten zum digitalen Medium betrifft die literarische Produktion in vielfältiger Weise. Zunächst wurde gezeigt, dass unabhängig vom vermittelten Inhalt die Art des Mediums Auswirkungen auf literarische Produktion und Rezeption hat. Auch entspricht das digitale Umfeld bislang nicht zur Genüge dem Vertrauensanspruch, den ein gedrucktes Buch auf Grund seines kulturellen Wertes erfüllt. Die Loslösung des Textes von einem physischen Trägermedium im digitalen Raum hat zudem eine notwendige Terminologiediskussion zur Folge. Die Darstellung spezifischer Begrifflichkeiten und Rahmenbedingungen dient als Grundlage für die folgende Betrachtung der ökonomischen Tatsachen des Buchmarkts. Dabei wird deutlich, dass die Marktentwicklungen zunehmend für die Weiterentwicklung digitaler Ästhetik relevant sind und umgekehrt die Digitalisierung massiven Einfluss auf die Strukturen des Buchmarkts hat.

Denkt man sich den Literaturbetrieb in die Weiten des Internets verschoben, so kennen diese kein Zentrum, keine Grenzen, eigentlich überhaupt keine Topographie. Vielmehr verhält es sich so, dass im digitalen Raum jeder Teilnehmer im Netz selbst Zentrum ist.<sup>73</sup>

---

<sup>73</sup> Grabovszki 2011, S. 59-60.

### 3 Vom Wandel des Buchmarkts: Digitalisierte Literatur

Am Anfang was das goldene Zeitalter. Es folgten das silberne und das eiserne und andere mehr, ein jedes grausamer als das vorhergehende; im digitalen Zeitalter jedenfalls ist längst nicht mehr alles noch Gold, was glänzt.<sup>74</sup>

Für die Buchbranche scheint dieses Zitat auf den ersten Blick zutreffend. Denn die wirtschaftlichen Herausforderungen an die Branche durch neue Technologien sind groß und weitläufig. Entsprechend vielseitig sind die Reaktionen von herstellendem und verbreitendem Buchhandel. Während zum Beispiel Wissenschaftsverlage schon erfolgreich im digitalen Zeitalter agieren oder andere Geschäftsfelder, wie der kleinere stationäre Buchhandel, zum wirtschaftlichen Verlierer avancieren, befinden sich viele Unternehmen noch auf der Suche nach ihrer geeigneten Position im digitalen Umfeld. Das Buch ist dabei Spielball des Geschehens und die alte gedruckte Form konkurriert mit der neuen digitalen Version. Über fünfhundert Jahre lang erschien das gedruckte Buch unantastbar, hatte es doch mit dem Buchdruck „zu seiner idealen, heute noch gültigen Gestalt gefunden.“<sup>75</sup> E-Books stellen trotz aller Kritik die ihnen entgegen kommt, diese Gestalt in Frage. Und waren E-Books noch vor wenigen Jahren von nur marginalem Interesse, macht sich heute in einigen Bereichen ihre Popularisierung kenntlich. Gründe gibt es dafür mehrere. So wird auf der einen Seite die Technik der angebotenen Lesegeräte besser, das Display lesefreudiger, die Handhabung einfacher, und auf der anderen Seite steigt das Angebot durch die Verlage an attraktiven digitalen Inhalten. Zudem lässt sich auch eine Generationentendenz erkennen. So sprechen junge Zielgruppen, deren Sozialisierung vom digitalen Medienzeitalter prägend mitgetragen wurde, stark auf die neuen Angebote an. Denn

---

<sup>74</sup> Holzner, Johann: Literaturarchiv und Literaturhaus. Elfenbeintürme im digitalen Zeitalter. In: Beutner/Tanzer 2010, S. 238-243. Hier: S. 238

<sup>75</sup> Pfoser 2010, S. 227.

[w]er es gewöhnt ist, sich bequem aus dem Internet mit Musik, Filmen und aktuellen TV-Serien zu versorgen, entwickelt diese Erwartungshaltung auch für Bücher.<sup>76</sup>

Eine Schattenseite dieser Tendenz ist unter anderem ihr Einfluss auf die Urheberrechtsproblematik im Netz. Das Zusammenspiel der Selbstverständlichkeit einer empfundenen Netzfreiheit der NutzerInnen und der juristisch schwer kontrollierbaren Rahmenbedingungen hat inzwischen wirtschaftlichen Schaden bewirkt und rechtliche Fragen nach geistigem Eigentum in neue Zusammenhänge gerückt.

Insgesamt setzt die Digitalisierung in der Buchbranche so starke Impulse, dass ihre Auswirkungen nicht nur Veränderungen der technischen Produktions- und Rezeptionsmittel bewirken sondern einen Wandel der gesamten traditionellen Lesekultur herbei führen.

In diesem Kapitel wird die sozio-ökonomische Seite der digitalen Wende für literarische Produktion näher dargestellt. Hierbei sollen besonders die Veränderungen des Buchmarkts durch die Digitalisierung und ihre Wirkung auf literarische Produktion im digitalen Medium betrachtet werden. Die Darstellung der wirtschaftlichen Faktoren kann nur Anhand einer Auswahl von Geschäftsentwicklungen passieren, dient jedoch dem Zweck einen aktuellen Überblick zu ermöglichen. Neben der Entfaltung von Perspektiven und Potenzialen für neue Geschäftsmodelle sollen sich dabei neue Überlegungen zu bislang festen Begriffsinstanzen wie Text und Buch erschließen.

### **3.1 Veränderte Wertschöpfungsketten**

Nach anderen Medienmärkten, wie der Musikindustrie, hat die Digitalisierung inzwischen auch die Buchbranche erfasst. Denn im digitalen Kontext verändert sich das Geschäft des traditionellen Buchmarkts. Buchinhalte verlassen dabei den Buchkörper und bringen

---

<sup>76</sup> Köllerer, Christian: Literaturvermittlung und Literaturkritik im Zeitalter des Internets. In: Beutner/Tanzer 2010, S. 202-210. Hier: S. 206.



eine Dynamik in Bewegung, die die klassischen Bereiche des Buchmarkts auf die eine oder andere Weise in Frage und die Verlage vor neue Herausforderungen stellt:

Die Verlage stehen insoweit vor der Aufgabe, die neuen digitalen Medien zu nutzen und einem neuen Nutzerpublikum zu erschließen [...] ohne gleichzeitig nachhaltig ihr bisheriges Angebot an herkömmlichen Informationsmedien zu schädigen.<sup>77</sup>

Neben einer neuen, und neu zu entwickelnden, Produktpalette werden auch die Grenzen der Verlagsbranche in ihrer bisherigen Dimension gesprengt. Kleine und große branchenfremde AkteurInnen besiedeln den globalen digitalen Markt und stehen rasch in direkter Konkurrenz zu etablierten Verlagshäusern. Auch die Welt der KonsumentInnen verändert sich und bringt neue selbstbestimmte KundInnenbedürfnisse der interaktiven LeserInnen hervor.

Dieser grundlegende Wandel und die sich daraus ergebenden Herausforderungen erfordern eine rasche und strategisch gut geplante Anpassung von Workflows, Produktions- und Vertriebsverfahren. Parallel dazu sind kulturelle, rechtliche und strukturelle Veränderungen im Gange, die rechtzeitig erkannt und zu Zukunftsperspektiven entwickelt werden müssen.<sup>78</sup>

Was also bis vor einigen Jahren noch unvorstellbar schien und selbst von Experten negiert wurde, ist heute Realität: „Die Digitalisierung zeigt Wirkung auf alle Wertschöpfungsstufen der Buchbranche.“<sup>79</sup>

Bereits auf Herstellungsebene ermöglichen vernetzte Publikationsplattformen Hilfe für AutorInnen, eine effiziente digitale Weiterverarbeitung und crossmediale Verwertung in den Verlagen sowie alle Optionen des kostengünstigen Digitaldrucks.

Das digitale Endprodukt erlaubt schließlich eine Vielzahl an Möglichkeiten der Gestaltung und Formaterstellung sowie diverser Marketingkonzepte. Gegenüber gedruckten Büchern weisen E-Books aber auch Nachteile auf,

---

<sup>77</sup> Von Becker, Bernhard: Die Verlagswirtschaft in der Informationsgesellschaft. In: Delp 2006, S. 109-129. Hier: S. 115.

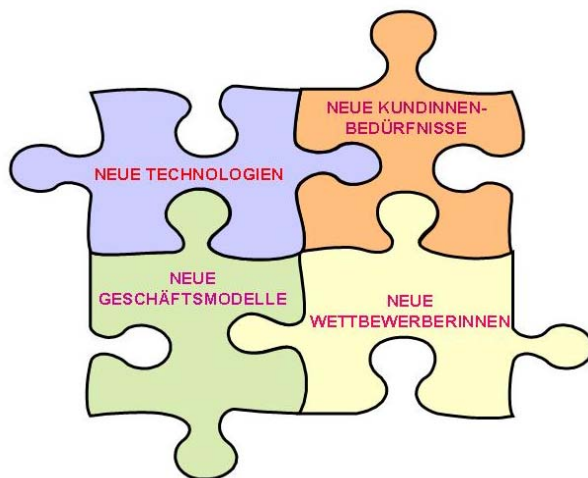
<sup>78</sup> Toyfl, Markus: Expertengespräche über E-Publishing. In: Anzeiger Oktober 2010, S. 23.

<sup>79</sup> Janello 2010, S. 94.

weshalb hierbei festzuhalten ist: „Eine generelle Vorteilhaftigkeit von klassischen oder elektronischen Büchern besteht [...] nicht.“<sup>80</sup>

Auf Vertriebsebene bringt der internetbasierte Verkauf wiederum eine Mehrzahl an Erleichterungen gegenüber der physischen Auslieferung, was auch den KundInnenkontakt in deutlich veränderte Rahmenbedingungen verlagert. Dieser findet nicht mehr im stationären Buchhandel sondern über die Kommunikation im Internet statt. Dies ist nicht die einzige Änderung auf Rezeptionsebene, denn mit der Nutzung elektronischer Bücher geht schließlich auch die Nutzung eines geeigneten Endgerätes einher.

In ihrer Gesamtheit initiieren die technologischen Entwicklungen damit einen Prozess der Wertschöpfung, wie in Abbildung 1 dargestellt, der den Buchmarkt in vier Teilbereichen beherrscht.



**Abb. 1: Wertschöpfungsketten und neue Herausforderungen**<sup>81</sup>

Dieser Prozess stellt sich insofern kreislaufartig dar, als alle Bereiche nacheinander ineinander greifen und sich selbst gegenseitig befruchten. Insgesamt werden schließlich alle Bereiche des Buchmarkts vor neue Herausforderungen gestellt. „Die heutige Verlagswelt stellt sich also als

<sup>80</sup> Ebda., S. 95.

<sup>81</sup> Abbildung nach: Clement/Blömeke/Sambeth 2009, S. 15.

facettenreiche, diversifizierte und hoch dynamische „Welt der Inhalte“ dar.“<sup>82</sup>

In Folge sollen die direkten und indirekten Folgen von Digitalisierung und Vernetzung auf den Buchmarkt dargestellt und erklärt werden um schließlich auf Basis dieser Zusammenhänge Prognosen für weitere Entwicklungen der Wertschöpfungskette im Buchmarkt zu ermöglichen.

### **3.1.1 Neue Technologien**

Neue technologische Entwicklungen greifen an vielen verschiedenen Stellen in den Herstellungs-, Verbreitungs- und Rezeptionsprozess von Büchern ein und können deshalb nur exemplarisch dargestellt werden. Ihre Bedeutung soll am Beispiel der Entwicklung von E-Reader und E-Book deutlich werden.

#### **Neue Technologien am Beispiel von E-Reader und E-Book**

Die ersten Vorläufer des heutigen E-Readers erschienen schon in den frühen 1990er-Jahren auf dem Markt. Sie waren zu diesem Zeitpunkt allerdings noch Randprodukte, denen für weitere knapp zehn Jahre relativ wenig Beachtung geschenkt wurde.

Für das breite Engagement des Buchverlagswesens im Online-Bereich stellt allerdings erst das Jahr 2000 einen besonderen Markstein dar. In diesem Jahr kam mit dem sog. Rocket eBook das erste spezielle E-Book-Lesegerät in Deutschland auf den Markt.<sup>83</sup>

Trotz des großen öffentlichen Interesses am *Rocket eBook*, dessen fehlleitende Bezeichnung als E-Book statt als E-Reader bezeichnend für diese frühe Phase der Entwicklung ist, konnte sich das Lesegerät nicht durchsetzen und seine Produktion wurde nach kurzer Zeit eingestellt.

---

<sup>82</sup> Toyfl Oktober 2010, S. 23.

<sup>83</sup> Schmaus, Stefan: Der E-Book-Verlagsvertrag. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2002, S. 17.

Den ersten elektronischen Lesegeräten schlug zwar im deutschsprachigen Raum, im Gegensatz zu den USA, große Beachtung aber auch große Skepsis entgegen. So wurde zu Beginn des neuen Jahrtausends den E-Books höchstens eine Rolle in der „Phantasie der Feuilletonisten und der Branchenpresse“<sup>84</sup> zugetraut.

Innerhalb weniger Jahren änderte sich dieses Bild. Vor allem aus den USA kam regelmäßig Kunde der wirtschaftlichen Erfolge, die mit Hilfe der immer besser entwickelten E-Reader im digitalen Geschäft erzielt wurden. Zu erwähnen ist hier der E-Reader *Amazon Kindle*, der im Jahr 2007 in den USA der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Mit einem auf E-Ink-Technologie basierenden Display und einer latenten Funkverbindung zum Amazon Online-Store ausgestattet, trug das Gerät dazu bei, die Anzahl der E-Book-Downloads auf dem US-Markt in kurzer Zeit signifikant zu steigern.<sup>85</sup>

Darauf reagierte wiederum *Sony*, dessen *Sony-Reader* im Jahr 2009 auf den deutschsprachigen Markt gebracht wurde. Der sich langsam etablierende Erfolg dieser E-Reader lässt sich auch, aber nicht nur auf die Fortschritte ihrer Technologie zurück führen. Christian Köllerer weist darüber hinaus auf zwei weitere Faktoren hin: Zunächst liegt die Popularisierung von E-Books auch in der Generationenfrage begründet denn „[d]ie heute Zwanzigjährigen sind bereits ausschließlich im digitalen Medienzeitalter sozialisiert worden“.<sup>86</sup> Ihre Hemmschwelle gegenüber neuen digitalen Produkten sei deshalb wesentlich niedriger als die älterer Generationen und ihr Grundvertrauen in die Produkte größer. Zudem ist der Erfolg von E-Books auch von den Verlagen abhängig, die ihre Verkaufsstrategien für E-Books entsprechend unterstützen und adäquate Angebote bereithalten.

---

<sup>84</sup> Heinold, Wolfgang Ehrhardt: Bücher und Büchermacher. Verlage in der Informationsgesellschaft. Heidelberg: C.F. Müller Verlag 2001, S. 347.

<sup>85</sup> Toyfl, Markus: Buchbranche und Neue Medien. In: Anzeiger Spezial: 150 Jahre Hauptverband. Jänner 2009, S. 17.

<sup>86</sup> Köllerer 2010, S. 206.

Im Dezember 2011 veröffentlichte die amerikanische Buchmarketingfirma *Verso Advertising* eine aktuelle Studie über die Zahl der E-Book-LeserInnen in den USA, die das wachsende KonsumentInneninteresse an E-Books bestätigt. Die Zahl der US-AmerikanerInnen, die einen E-Reader besitzen nahm deutlich zu. Sie liegt inzwischen bei 15,8 Prozent und hat sich seit 2010 verdoppelt. Darüber hinaus prognostiziert *Verso Advertising*, dass im Jahr 2012 zwischen 25 und 30 Prozent der BuchkäuferInnen einen E-Reader oder ein Tablet nutzen werden.<sup>87</sup>

Mit dieser Realität einher gehend, hat sich das Image der elektronischen Bücher und Lesegeräte in den letzten Jahren gewandelt. E-Book und E-Reader „sind längst mehr als Spielzeuge von Technik-Nerds; sie sind Massenware, werden millionenfach gekauft, vor allem in den USA“.<sup>88</sup>

Im deutschsprachigen Raum vollzieht sich dagegen die Wachstumskurve nicht in gleich drastischem Ausmaß wie in den USA.

Sowohl die Anzahl der vorhandenen Lesegeräte als auch die derzeit angebotenen digitalen Inhalte in deutscher Sprache haben die kritischen Stellenwerte noch nicht überschritten. Dass diese in den kommenden Jahren erreicht werden, steht jedoch außer Zweifel. Lediglich die Dynamik der Entwicklung wird eine andere sein als die in den USA.<sup>89</sup>

Bei den Lesegeräten geht der Trend zu qualitativ hochwertigen Allround-Geräten, die über Multimedia-Fähigkeit und optimierte Grafikdarstellung und Internetverbindung verfügen. Ein gelungenes Beispiel für ein solches Gerät ist das *iPad* von *Apple*:

Durch das schnelle, hochauflösende Farbdisplay und die hohe Prozessorleistung des iPad wird es für Verlage möglich sein, ihre Publikationen mit anspruchsvollen

---

<sup>87</sup> Vgl.: 2011 Survey of Book-Buying Behaviour.  
<http://www.versoadvertising.com/DBWsurvey2012/> 17.4.2012. Die Studie wurde von 30.11. bis 4.12. 2011 als Online-Umfrage durchgeführt, insgesamt nahmen 2200 Personen ab 18 Jahren daran teil.

<sup>88</sup> Cadenbach, Christoph/Kniebe, Tobias: Es war einmal... In: *Süddeutsche Zeitung Magazin* 40 2011, S. 32.

<sup>89</sup> *Toyfl* Dezember 2010, S. 25.

multimedialen Inhalten anzureichern und so einen zusätzlichen Mehrwert für die LeserInnen zu schaffen.<sup>90</sup>

Zusätzlich zu seiner einfachen Bedienungsmöglichkeit, erfüllt das *iPad* damit bereits die wichtigsten Anforderungen an ein elektronisches Lesegerät. Den steigenden kommunikativen Anspruch der KonsumentInnen einbindend, brachte der chinesische Mischkonzern *Shanda* 2010 das erste soziale Lesegerät *Bambook* auf den Markt:

Das Bambook ist gezielt auf Kommunikation ausgelegt, über einen eigenen Button lässt sich jederzeit mit anderen Lesefreunden in Kontakt treten. Ein integriertes WLAN-Modul stellt die Verbindung zu einer Web-Plattform sicher, in welcher auch ein angeschlossener E-Book-Store mit mehr als drei Millionen verfügbaren Titeln integriert ist.<sup>91</sup>

Neue Lesegeräte wie diese verdichten das Spektrum am E-Reader-Markt und zeigen sich in stetem Bestreben, ihr Angebot um verschiedene Zusatz-Features zu erweitern. Beschränkend wirken jedoch nach wie vor die verkürzte Akkulaufzeit, die begrenzte Lesbarkeit bei sehr hellem Licht, der hohe Preis und das zum Teil unzureichende Angebot an adäquaten Inhalten.

Letzteres ist wiederum von den Verlagen abhängig und von ihrem Angebot an innovativen E-Book-Formaten. Auch hierbei geht Qualität als Siegerin hervor, denn

[r]asch produzierte E-Book-Formate, die auf einem konventionellen E-ink-Reader noch ein akzeptables Erscheinungsbild aufweisen, wirken auf einem hochwertigen Tablet rasch billig und lassen mangelnde Professionalität erkennen“.<sup>92</sup>

Vor allem kleine Verlage stehen oftmals etwas verloren vor der Herausforderung, den neuen Ansprüchen gerecht zu werden. Während der Trend in Richtung der *enhanced E-Books* geht, also zu E-Books, die

---

<sup>90</sup> Toyfl, Markus: Apple steigt in den E-Book-Markt ein. In: Anzeiger Februar 2010, S. 21.

<sup>91</sup> Toyfl, Markus: Die Evolution des E-Books beginnt erst. In: Anzeiger Februar 2011, S. 26-27. Hier: S. 27.

<sup>92</sup> Ebda.

um audiovisuelle Medien innovativ angereichert sind, bleibt das Ziel der Verlage, dieses multimediale Potenzial zu nützen, oftmals unerreicht.

Leider fehlen hier seitens der Verlage noch wirklich innovative Ansätze. Vielmehr scheint man größtenteils in das CD-ROM-Zeitalter zurückzufallen und sich damit zu begnügen, Texte mit ein paar Videoclips und Audiofiles anzureichern.<sup>93</sup>

Der E-Book-Markt zeigt sich hierbei geprägt von der Interaktion zwischen dem Angebot an Lesegeräten und an Download-Inhalten. Sein Erfolg ist von der gelungenen Koexistenz dieser beiden Faktoren abhängig. „Wenn das Angebot in beiden Bereichen stark zunimmt, wird sich rasch ein sehr dynamischer Markt entwickeln.“<sup>94</sup>

Wie genau die Auswirkungen dieser Entwicklungen auf das gedruckte Buch aussehen werden, bleibt zwar offen, es zeigt sich jedoch, dass dieses bereits heute in seinem traditionellen Erscheinungsbild in Frage gestellt wird. „Das Buch wird Bestand haben, doch die Form wird sich wandeln.“<sup>95</sup>

Mit der Form des Buches und einer Loslösung des Textes von einem physischen Träger, ändern sich letztlich auch der Blick auf dessen facettenreiches Potenzial und das Verständnis vom Wesen des Textes:

Publikationen ultimativ fertigzustellen, wird nicht mehr notwendig sein, weil eine kontinuierliche Weiterentwicklung des Inhalts möglich ist – auch von mehreren Autoren.<sup>96</sup>

### **3.1.2 Neue KundInnenbedürfnisse**

Die Möglichkeiten durch die Digitalisierung schlagen sich auch in neuen KundInnenbedürfnissen nieder. Die Erwartungen an den Buchmarkt ändern sich hierbei sowohl auf Ebene des Vertriebs, die den

---

<sup>93</sup> Ebda.

<sup>94</sup> Toyfl, Markus: Das iPhone als E-Reader. In: Anzeiger August 2009, S. 18-19. Hier: S.18.

<sup>95</sup> Kühmayer Mai 2010, S. 12.

<sup>96</sup> Ebda.

technologischen Entwicklungen entsprechend angepasst werden muss, als auch auf Ebene des Produktes. Auf Produktebene sprengen E-Books die Grenzen des gedruckten Buches und erfüllen damit die neuen Anforderungen. Denn vor allem die Zusatz-Features wie Hintergrundinformationen oder Übersichtskarten werden vom Lesepublikum geschätzt, so eine Studie der Universität Hamburg, die in Kooperation mit dem *Research Center for Media and Communication* mehr als 1.600 Menschen in Deutschland zu ihrem aktuellen und zukünftigen Kauf- und Nutzungsverhalten von E-Books befragte<sup>97</sup>. Die veränderte Erwartungshaltung gegenüber den zur Verfügung gestellten Inhalten wirkt sich jedoch auch auf das gedruckte Buch aus, sodass man „in jenem Trend auch einen grundsätzlichen Wandel in der Einstellung zum Buch erkennen“<sup>98</sup> könnte. Dem zu Folge verliert das gedruckte Buch an Distinktions- und damit schließlich an Handelswert. Bluhm verweist in diesem Zusammenhang auch auf die ästhetische Komponente der Digitalisierung: Der Akt des Digitalisieren ist auch ein Akt des Minimalisierens, dessen ästhetischer Trend eindeutig in eine Richtung zeigt, die Volumen als Ballast verurteilt. Dem Repräsentationsstatus einer gefüllten Bücherwand haftet damit zusehends der fragwürdige Charme eines verstaubten „Zuviels“ an.<sup>99</sup> Eine Umfrage des *Börsenvereins des Deutschen Buchhandels* wiederum widerspricht dieser These: Gerade die ästhetischen Vorteile des gedruckten Buches wurden hier gegenüber dem E-Book als positiv beurteilt. Gedruckte Bücher seien „wertig, schön und ansprechend“<sup>100</sup> und überzeugten mit diesen Attributen zwischen 74 und 85 Prozent der befragten Personen.<sup>101</sup> Auch die Hamburger Studie besagt

---

<sup>97</sup> Die Studie der Universität Hamburg in Kooperation mit dem Research Center for Media and Communication befragte mehr als 1.600 Menschen in Deutschland zu ihrem aktuellen und zukünftigen Kauf- und Nutzungsverhalten von E-Books. Die Datenerhebung erfolgte im Zeitraum vom 10. bis 17. Oktober 2011 in Zusammenarbeit mit dem Panelanbieter Lightspeed Research. In: E-Book-Nutzung in Deutschland. [http://www.buecher.at/show\\_content.php?sid=127&detail\\_id=5426](http://www.buecher.at/show_content.php?sid=127&detail_id=5426) 21.4.2012.

<sup>98</sup> Janzin/Güntner 2007, S. 471.

<sup>99</sup> Vgl. Bluhm 2009, S. 218.

<sup>100</sup> Umfrage des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels von Optik und Haptik bei gedruckten Büchern und E-Books, an der 785 Verlage und Buchhandlungen teilgenommen haben. <http://www.boersenblatt.net/396832/>. 21.4.2012.

<sup>101</sup> Vgl. ebda.



eine generelle Zufriedenheit mit der Haptik von gedruckten Büchern und den Vorteil diese ins Regal stellen zu können.<sup>102</sup>

Der Kauf von Büchern, elektronische wie auch gedruckte, verlagert sich jedoch ins Netz. Das Einkaufen von Büchern im Internet wird immer beliebter.<sup>103</sup> Es wird darin zunehmend auf die steigenden KundInnenbedürfnisse eingegangen – bislang mit Erfolg. Laut einer aktuellen Studie des US-amerikanischen *Pew-Meinungsforschungszentrums*, werden die schnelle Verfügbarkeit und die große Auswahl an E-Books besonders gelobt: „70 Prozent der amerikanischen E-Book-NutzerInnen gaben an, meistens oder immer das Buch zu finden, welches sie gerade suchen.“<sup>104</sup>

Während man Electronic Commerce einerseits als Instrument zur Erweiterung des Angebots, der Kundenwerbung und der Kundenbindung betrachten kann, wird damit gleichzeitig auf die sich verschiebenden Kundenpräferenzen reagiert. Service und Erreichbarkeit über das Internet werden künftig verstärkt vom Kunden erwartet.<sup>105</sup>

Standörtliche Buchhandlungen geraten hierbei unter Zugzwang. Der Trendforscher Franz Kühmayer betont jedoch ein besonderes Potenzial des stationären Sortiments:

Der Buchhandel hat Selektionsfunktion, Beratungsfunktion, Empfehlungsfunktion, ist Dienstleister für die Leserinnen und Leser. Und die Buchhandlung um die Ecke kann etwas, das Online-Anbieter nicht können: den Menschen in den Mittelpunkt stellen.<sup>106</sup>

Ob dieses Potenzial bislang genügend ausgeschöpft wird, bleibt unter Anbetracht der Verkaufszahlen allerdings fraglich, denn die LeserInnen scheinen

---

<sup>102</sup> Vgl.: Studie der Universität Hamburg in Kooperation mit dem Research Center for Media and Communication und in Zusammenarbeit mit dem Panelanbieter Lightspeed Research. In: [http://www.buecher.at/show\\_content.php?sid=127&detail\\_id=5426](http://www.buecher.at/show_content.php?sid=127&detail_id=5426). 21.4.2012.

<sup>103</sup> Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle Studie des deutschen Hightech-Verbands BITKOM. In: Online-Handel nimmt zu. [http://www.buecher.at/show\\_content.php?sid=127&detail\\_id=5340](http://www.buecher.at/show_content.php?sid=127&detail_id=5340). 21.4.2012

<sup>104</sup> Studie des US-amerikanischen Pew-Meinungsforschungszentrums, für die 2.986 AmerikanerInnen ab 16 zu ihrem Leseverhalten befragt wurden: E-Book-NutzerInnen lesen mehr. [http://www.buecher.at/show\\_content.php?sid=94&detail\\_id=5630](http://www.buecher.at/show_content.php?sid=94&detail_id=5630), 21.4.2012.

<sup>105</sup> Titel 2006, S. 106.

<sup>106</sup> Kühmayer Mai 2010, S.12.

zunehmend weniger Bedürfnis verspüren, in Buchhandlungen zu stöbern, sich dort beraten zu lassen und auch dort zu kaufen. Sie erwerben Bücher dort, wo sie immer mehr Zeit verbringen, nämlich im Internet.<sup>107</sup>

### 3.1.3 Neue WettbewerbsteilnehmerInnen

Die technologischen Entwicklungen gehen mit dem Eingriff branchenfremder AkteurInnen in den Buchmarkt einher. Dabei handelt es sich keinesfalls um kleine Unternehmen, sondern um milliardenschwere internationale Konzerne. Da im Buchmarkt mit der Herstellung und dem Vertrieb physischer Bücher wichtige Gewinne erzielt werden, steht „mit dem Markteintritt neuer Player wie Google, Amazon oder Apple ein großer Teil der Wertschöpfungskette zur Disposition“.<sup>108</sup> Auf der anderen Seite bietet sich mit dem Erfolg neuer technischer Geräte für die Verlage auch ein neues Geschäftsfeld und „die Chance, innovative digitale Publikationen für einen globalen Markt zu produzieren, denn hochwertige Lesegeräte wollen mit ebensolchen Inhalten befüllt werden“.<sup>109</sup>

Die wirtschaftspolitische Macht der neu eingestiegenen Unternehmen ist jedenfalls erdrückend. Das Ergebnis der jährlichen Studie des amerikanischen Marktforschungsinstituts *Millward Brown* ermittelte 2011 zum sechsten Mal die wertvollsten Marken der Welt. Interessanterweise finden sich unter den ersten zehn Plätzen sechs Unternehmen die als Gewinner der Digitalisierung hervor gehen: *Apple, Google, IBM, Microsoft, AT&T* und *China Mobile* bedienen die Geschäftsfelder Internet, Computer, Software und Telekommunikation.<sup>110</sup>

---

<sup>107</sup> Toyfl, Markus: E-Books im Sortiment. In: Anzeiger September 2010, S. 27.

<sup>108</sup> Toyfl, Markus: Im Sog der E-volution. In: Anzeiger Juli 2011, S. 21.

<sup>109</sup> Toyfl Februar 2010, S. 21.

<sup>110</sup> Vgl.: Studie Millward Brown BrandZ Top 100 2011:  
[http://www.millwardbrown.com/BrandZ/Top\\_100\\_Global\\_Brands/Previous\\_Years\\_Results/2011.aspx](http://www.millwardbrown.com/BrandZ/Top_100_Global_Brands/Previous_Years_Results/2011.aspx). 22.4.2012.

Diese Marktdominanzen, wie jene von *Microsoft* über Computersoftware oder jene von *Google* über die Organisation des Weltwissens, birgt Gefahren denn es

besteht wie nie zuvor in der Mediengeschichte die Gefahr der Monopolisierung oder mindestens Oligarchisierung von Inhalten und Werkzeugen zur Mediennutzung.<sup>111</sup>

Zwar haben die großen Internetakteure *Amazon*, *Apple* und *Google* mit ihren digitalen Vertriebsschienen in den letzten Jahren ihre Claims erfolgreich abgesteckt, Renner/Renner stellen jedoch eine langfristige Monopolstellung dieser Konzerne in Frage und weisen beispielhaft auf die Marktverluste von *Yahoo* oder *MySpace* hin, die sie in einer Besonderheit des Internet begründet sehen:

Im Netz gibt es eine ebenso mächtige wie flüchtige Instanz, die bisher erfolgreich verhindert, dass ein Anbieter eine Position erlangt, die es ihm erlaubt, die Regeln im Netz dauerhaft einseitig zu seinen Gunsten zu verändern. Die Rede ist von den Nutzern. Ihre Marktmacht ist gewaltig.<sup>112</sup>

Der Input durch neue WettbewerbsteilnehmerInnen befördert schließlich mit seinem Charakteristikum Inhalte in digitaler Form verfügbar zu machen, ein Neuverständnis von Text und auch Sprache. Gemeinsam mit allen anderen Faktoren der Wertschöpfungskette, trägt vor allem das Internet zu einem raschen Paradigmenwechsel bei.

[E]s scheint unausweichlich, dass die Eigenschaft des Internets, alle Medien zu sozialen Medien zu machen, weitreichende Auswirkungen auf Schreibstil und Leseverhalten und damit auch auf die Sprache selbst haben wird.<sup>113</sup>

### **3.1.4 Neue Geschäftsmodelle**

Wie bereits dargestellt, nimmt das gedruckte Buch im deutschsprachigen Raum eine Sonderstellung ein, während der digitale Buchmarkt hier, im Gegensatz zu den Vorreitern USA, nur mit Verzögerung in Gang kommt.

---

<sup>111</sup> Bluhm 2009, S. 230.

<sup>112</sup> Renner/Renner 2011, S. 238.

<sup>113</sup> Carr 2010, S. 171.

Renner/Renner warnen diesbezüglich vor zu früher Freude der traditionellen Buchbranche. Sie weisen darauf hin, dass jedes Ausbleiben der Digitalisierung höchstens ein vorläufiges sein wird und dass diese Entwicklung letztlich „sogar eine Benachteiligung des regionalen Angebots<sup>114</sup>“ bedeuten kann. Der Kontext ist hierbei in mehrfachen Aspekten verankert. Zunächst eignen sich die USA auf Grund der geringeren Bevölkerungsdichte auf ideale Weise für einen elektronischen Vertrieb. Im deutschsprachigen Raum gibt es dagegen kaum Probleme mit einem Vertrieb physischer Güter und an fast jedem Ort können Bücher innerhalb eines Tages ausgeliefert werden. Zudem begünstigt der ermäßigte Mehrwertsteuersatz für gedruckte Leseinhalte im deutschsprachigen Raum deren Verkauf. Für digitale Produkte wird ein höherer Mehrwertsteuersatz fällig. Im Gegenteil dazu stehen die USA, in denen auf digitale Güter keine Mehrwertsteuer eingehoben wird. Auch der *Börsenverein des Deutschen Buchhandels* versteht dieses Ungleichgewicht als „Hemmschuh für die Digitalisierung auf dem deutschen Buchmarkt“<sup>115</sup> und kämpft bereits seit einiger Zeit für eine Gleichsetzung des Mehrwertsteuersatzes für gedruckte und digitale Güter. Ein Erfolg dieses Ansuchens bleibt momentan allerdings fraglich. Darüber hinaus ficht in den USA eine Vielzahl an Firmen darum, ihre Lesegeräte als Erstgeräte an die KundInnen zu bringen. Denn das jeweilige E-Book-Angebot steht in Folge nur für die eigenen Lesegeräte zur Verfügung – und bindet die Leserschaft an die entsprechende Firma. *Amazon* bietet zudem viele Bücher kostenlos an – unter Anwendung der Regel des Entfallens eines Vergütungssanspruchs siebenzig Jahre nach dem Tod einer Autorin/eines Autors.

Die offensive Nutzung dieser Regel, Kampfpreise für Lesegeräte (sie kosten selten mehr als umgerechnet 100 Euro) und ein oftmals vom Handel subventioniertes Angebot bei attraktiven Neuveröffentlichungen sorgen in den USA, wo es keine Preisbindung für Bücher gibt, für eine schnelle Marktentwicklung.<sup>116</sup>

---

<sup>114</sup> Renner/Renner 2011, S. 128.

<sup>115</sup> Börsenverein und BITKOM unterstützen gleichen Mehrwertsteuersatz für Bücher und E-Books. [http://www.bitkom.org/de/themen/71783\\_71487.aspx](http://www.bitkom.org/de/themen/71783_71487.aspx) 19.4.2012.

<sup>116</sup> Renner/Renner 2011, S. 127.

Laut Renner/Renner gilt es im deutschsprachigen Raum Bedingungen zu schaffen, die dem amerikanischen Markt und dem über diesen vermittelten Standard Stand halten können. Nur so könne der Buchmarkt langfristig wettbewerbsfähig bleiben und ähnlich prägnante Einbußen wie in der Musikindustrie vermeiden. Die Tendenz die Buchpreisbindung auch für digitale Inhalte beizubehalten, ist nach Renner/Renner zwar verständlich, „digital lässt sich die Logik aber nicht halten“.<sup>117</sup> Denn weder sei der Angebotsbestand limitiert, noch ließen sich billigere Konkurrenzangebote aus dem Ausland rechtlich regulieren. „Preisbindung beim digitalen Angebot behindert deshalb die schnelle Entwicklung eines neuen Markts, den Verlage und Händler brauchen werden, um Verluste beim physischen Buch zu kompensieren.“<sup>118</sup>

Hier gilt es für die Buchbranche aktiv zu werden. Um die Gefahr zu bannen, einen illegalen E-Book-Markt im deutschsprachigen Raum flächendeckend zu etablieren, muss es „im Interesse aller am Literaturmarkt Beteiligter darum gehen, den Ausbau des E-Book-Markts zu forcieren“.<sup>119</sup> Nur mit Hilfe eines breiteren Spektrums an E-Readern, innovativer Angebote der Verlage und eines Verzichts auf Kopierschutz der digitalen Produkte sowie unter der Voraussetzung der Anpassung der rechtlichen Rahmenbedingungen an den internationalen Markt, ließe sich „neuer Schwung ins lokale, digitale Geschäft“<sup>120</sup> bringen und dieses für langfristige Wettbewerbsfähigkeit rüsten.

Neben den neuen Aufgaben für Verlage, stellen die technologischen Entwicklungen auch den stationären Buchhandel vor eine besondere Herausforderung und „[e]s wird daher viel Phantasie und Tatkraft aufgebracht werden müssen, um den Strukturwandel zu bewältigen, in dem sich der stationäre Buchhandel befindet“<sup>121</sup>.“ So müssen Buchhandlungen einerseits ihr Sortiment an gedruckten Büchern

---

<sup>117</sup> Ebda., S. 127.

<sup>118</sup> Ebda., S. 128.

<sup>119</sup> Ebda., S. 131.

<sup>120</sup> Ebda., S. 128.

<sup>121</sup> Bluhm 2009, S. 250.

abwechslungsreich halten und dieses konsequent erweitern, andererseits brauchen sie auch eigene digitale Angebote, um langfristig wettbewerbsfähig zu bleiben. Generell scheinen die Maßnahmen jedoch letztlich nur als Schadensbegrenzung zu dienen, so Renner/Renner: „Natürlich wird der Buchhandel dennoch Verluste beim Absatz von Büchern hinnehmen müssen.“<sup>122</sup>

Diese Voraussage zeigt sich in den Zahlen bestätigt. Als Gewinner der letzten Jahre ging der Versandbuchhandel hervor, dessen Wachstum hauptsächlich dem Geschäft über das Internet zu verdanken ist. Dagegen musste der stationäre Buchhandel weltweit bereits Einbußen erleiden, der in den Jahren 2003 bis 2007 eine durchschnittliche Verlustbilanz von fünfundsiebzig Millionen Euro pro Jahr aufweist.<sup>123</sup>

Dennoch darf ein weiterer Aspekt nicht unerwähnt bleiben, der wichtigen Impuls für neue Geschäftsmodelle gibt:

Weder Gelegenheitslesern noch Kindern und Jugendlichen wird zu vermitteln sein, dass gedruckte Bücher besser als E-Books sind. Das Bedürfnis nach einem realen, sozialen Erlebnis erlischt durch die Nutzung digitaler Medien jedoch nicht.<sup>124</sup>

Das Bedürfnis nach einem sozialen Bezug ist vor allem auch für Buchhandlungen wichtig. Darüber hinaus wird gerade für kleine Buchhandlungen ihr Image immer wichtiger. „Buchhandlungen sollten sich ein unverwechselbares Profil verschaffen“<sup>125</sup>, so die Empfehlung einer Zukunftsstudie, die das *Kölner Institut für Handelsforschung (IfH)* im Auftrag des *Deutschen Börsenvereins* erstellt hat. Nur so ließe sich eine nachhaltige KundInnenbindung erzeugen und das soziale Potenzial des stationären Buchhandels nützen.

Die Buchhandlung wird deshalb immer mehr zum Erlebnisraum werden, in dem sich Gleichgesinnte treffen, um zu diskutieren, Kaffee zu trinken und ab und an einer

---

<sup>122</sup> Renner/Renner 2011, S. 130.

<sup>123</sup> Vgl. Bluhm 2009, S. 247.

<sup>124</sup> Renner/Renner 2011, S. 130-131.

<sup>125</sup> Führer, Bettina: Die Zukunft des Buchhandels. In: Anzeiger November 2010, S. 33.

Lesung zu lauschen. Bei der Buchhandelskette Hugendubel sieht man bereits Kaffeehausbetreiber wie Starbucks.<sup>126</sup>

Als Ort der Kommunikation dient jedoch auf der anderen Seite auch das Internet. Dies gilt es sowohl für die Vermittlung digitaler Inhalte, als auch im Rahmen des Vertriebs physischer Bücher zu bedenken, denn für beide Produkte lässt sich über das Internet gezielt Werbung machen. Eine Sonderauswertung des AGOF zur Frankfurter Buchmesse 2010 weist darauf hin, dass Werbetreibende aus der Buchbranche im Internet auf besonders aufnahmebereite KundInnen treffen und buchaffine KundInnen darüber hinaus ein „stark digitalisierte[s] Einkaufsverhalten“<sup>127</sup> aufweisen.

Als Individualisten und Wortführer fungieren die bücheraffinen Nutzer zudem häufig als Meinungsmacher, was sie zu wertvollen Multiplikatoren macht.<sup>128</sup>

Die Einbindung des Internet in ihre Kommunikationsstrategien ist deshalb gerade in der Buchbranche besonders empfehlenswert. Wie bereits erwähnt gilt dies nicht nur für elektronische Bücher denn „auch die Vermarktung von Printmedien wird künftig vielfältig durch elektronisch gestützte Information und Transaktion geprägt sein“.<sup>129</sup>

Im Internet verschwimmen die Grenzen zwischen Werbung und sozialer Web-Interaktion. Beide Kanäle haben jedoch treibende Werbekraft. Unabhängige Buchempfehlungen und LeserInnenmeinungen sind inzwischen integrativer Bestandteil der digitalen Buchpräsenz und werden in naher Zukunft immer wichtiger:

Mit der zunehmenden Akzeptanz der Internetuser, persönliche Vorlieben und Aktivitäten über soziale Plattformen öffentlich auszutauschen, werden auch buchaffine Web-Communitys und deren Einbindung in den Publikations- und Leseprozess im kommenden Jahr massiv an Bedeutung gewinnen.<sup>130</sup>

---

<sup>126</sup> Renner/Renner 2011, S. 131.

<sup>127</sup> AGOF: Branchenbericht *Spezial* Bücher – Sonderauswertung zur Frankfurter Buchmesse 2010. <http://www.agof.de/index.1005.de.html> S. 35.

<sup>128</sup> Ebd., S. 32.

<sup>129</sup> Titel 2006, S. 96.

<sup>130</sup> Toyfl Februar 2011, S. 26.

Generell nimmt die Nutzung von E-Books inzwischen auch im deutschsprachigen Raum stark zu. Ob dies alleine den unterschiedlichen Geschäftsmodellen der deutschsprachigen Buchbranche zu verdanken ist und nicht eher der zunehmenden Selbstverständlichkeit der täglichen freien Verwendung des Internet in allen Dimensionen, bleibt allerdings zum Teil unbeantwortet. Ein Blick auf die Download-Zahlen zeigt, dass E-Books zwar an Beliebtheit zunehmen, ihr Verständnis als eigenständiges und im Rahmen des geistigen Eigentums urheberrechtlich geschütztes Werk jedoch zu wanken beginnt. Im Jahr 2010, so die „Studie zur digitalen Content-Nutzung (DCN-Studie) 2011“ der *Gesellschaft für Konsumforschung (GfK)*, wurden in Deutschland dreiundzwanzig Millionen E-Books online herunter geladen. Vierzehn Millionen davon waren illegale Downloads.<sup>131</sup>

### 3.2 Perspektiven und Gefahren

Die Digitalisierung ist ein Faszinosum, das unsere Welt so rasch und radikal verändert, dass wir kaum eine Chance haben, mit gebotener Gründlichkeit über die entstehenden Risiken und Nebenwirkungen nachzudenken.<sup>132</sup>

Die Risiken und Nebenwirkungen aber auch die Perspektiven die sich mit der zunehmenden Digitalisierung eröffnen sind viel verzweigt und können nur in einer Auswahl dargestellt werden. Generell zeigt sich, dass auch sie spezifischen digitalen Entwicklungen nicht stringent nur negative oder positive Folgen haben. Denn die Veränderungen der Wertschöpfung im Buchmarkt erscheinen gleichzeitig sowohl als Gefahr als auch als Chance für die traditionellen BranchenteilnehmerInnen. Abhängig von einer mehr oder weniger erfolgreichen Anpassung der Unternehmen an die aktuellen Entwicklungen, ist die Kompatibilität der neu zu entwerfenden Geschäftsmodelle mit der digitalen Realität. Erfolgversprechend zeigen sich dabei bislang jene Konzepte, die die neuen technologischen

---

<sup>131</sup> Vgl.: Studie zur digitalen Content-Nutzung (DCN-Studie) 2011.  
<http://www.gvu.de/media/pdf/777.pdf> 19.4.2012.

<sup>132</sup> Bluhm 2009, S. 223.



Möglichkeiten auf innovative Weise nutzen aber gleichzeitig besonders auf die geänderten KundInnenbedürfnisse im digitalen Medium eingehen. Dabei spielt das Internet eine immer wichtigere Rolle. So wurde am Beispiel E-Reader gezeigt, dass qualitativ hochwertige und nutzerInnenfreundliche Endgeräte als Sieger hervorgehen, die zunehmend weitere Funktionen des Internet integrieren. Aus heutiger Perspektive scheint diese Vorgehensweise auch in Zukunft aussichtsreich.

Viele Beobachter glauben, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis soziale Netzwerkfunktionen in digitale Lesegeräte integriert werden und das Lesen dadurch zu einer Art Gruppensport gerät. Während wir den elektronischen Text überfliegen, werden wir miteinander chatten und virtuelle Anmerkungen verschicken. Wir werden Dienste abonnieren, die unsere E-Books automatisch updaten, sobald neue Kommentare und Meinungen von anderen Lesern zur Verfügung stehen.<sup>133</sup>

Der steigende Einfluss des Internet auf den literarischen Prozess zeigt sich aber nicht nur als profitable Möglichkeit. Denn das Potenzial des Internet Inhalte auf einfachem Weg zu verbreiten, birgt für die Buchbranche eine zentrale Gefahr der Geschäftseinbußen. Zwar müssten allein die technische Möglichkeit der Digitalisierung von Inhalten und der damit einhergehende Rückgang von Print-Produkten noch keinen finanziellen Verlust bedeuten, bislang konnte jedoch kein Weg gefunden werden, die digitalen Inhalte vor illegalem oder unentgeltlichem Zugang zu schützen.

Hieraus resultiert vielleicht der auf den ersten Blick paradox erscheinende Befund, dass die Verlagswirtschaft bislang noch nicht in der Lage gewesen ist, die neuen Potentiale der Informationsverbreitung zu nutzen und in eine reale Gewinnsteigerung umzusetzen.<sup>134</sup>

Aber was bedeutet dieser Umsatzverlust? Stellt er letztlich das gedruckte Buch in Frage? Ist das E-Book eine reale Bedrohung, das „den Markt und sich selbst schneller verändert als jedes andere neue Medienformat in der Geschichte der Buchkultur“?<sup>135</sup>

---

<sup>133</sup> Carr 2010, S. 170.

<sup>134</sup> Von Becker 2006, S.115.

<sup>135</sup> Bluhm 2009, S. 242.

Weder aktuell branchenbezogen noch auf medientheoretischer Ebene ist ein Ende des Buches in Sicht. Der veränderte Kontext bringt allerdings eine Änderung des Umgangs mit dem Buch mit sich. Die Existenz des gedruckten Buches als Massenmedium ist deshalb auf lange Sicht fraglich und einiges spricht dafür, dass eine Marginalisierung des Buches wahrscheinlich wird. Wie in Punkt 3.1.2 gezeigt, geht bei den KundInnenbedürfnissen die Entscheidung für gedruckte Bücher oftmals auf deren ästhetische Wertigkeit zurück. Gedruckte Bücher erhalten dabei einen Status als repräsentative Wertobjekte, der von Schulbüchern, wissenschaftlicher Literatur oder Ratgebern nur noch schwerlich erfüllt werden kann:

Glauben wir ernsthaft, mit gedruckten Ausgaben dieser Warengruppen in fünf oder acht Jahren noch nennenswerte Umsätze erzielen zu können?<sup>136</sup>

Die mit der Digitalisierung einher gehenden Umwälzungen greifen damit vorerst zwar nicht die Existenz des gedruckten Buches an, sorgen aber für prägnante Umstrukturierungen der Buchbranche. So wird sich die Diskrepanz zwischen stationärem Verkauf und Online-Handel weiter zuspitzen wobei das Spektrum an Möglichkeiten zur Profitsteigerung im Internethandel immer breiter wird. Das stationäre Geschäft und vor allem kleine Unternehmen werden sich verstärkt der Aufgabe widmen Kundenpotenziale mit mehrdimensionalen Angeboten zu binden:

Stationäre Sortimente integrieren ambulante Vertriebskanäle, Versandhändler planen stationäre Ableger, innerhalb allgemeiner Sortimente entstehen Räume für spezialisierte Fachbuchgruppen, während spezialisierte Buchhandlungen ihr Sortiment in der Breite erweitern.<sup>137</sup>

Spricht man von einem langfristigen Ersatz der etablierten Medien durch das Internet, so variieren die unterschiedlichen Zeitprognosen wann dieser Fall eintreten möge, deutlich. So weist auch Schrape darauf hin,

---

<sup>136</sup> Ebda., S. 241.

<sup>137</sup> Titel 2006, S. 100.

dass das Eingriffspotential der Digitaltechnologien bezogen auf den Buchhandel ebenso hoch bewertet werden kann wie im Falle der Musikindustrie. Allerdings scheinen die entsprechenden Verschiebungen zeitlich erheblich entzerrter abzulaufen.<sup>138</sup>

„[D]ass die komplette Ersetzung der etablierten Medien durch das Internet viel länger dauern wird, als viele es erwarten“<sup>139</sup>, betonen auch Renner/Renner und prognostizieren die Existenz der Printmedien als Massenmedien für die nächsten vierzig Jahre, also bis an das Ende der im Jahrgang 1970 geborenen Generation, als gesichert. Damit würde sich der Wandel zum Digitalen „in der Bücherwelt über einen langen Zeitraum erstrecken, denn das Buch ist ein ganz besonderes Medium“.<sup>140</sup>

Im Rahmen der Betrachtung von Gefahren und Zukunftsperspektiven des Buchmarkts sei auf einen weiteren Aspekt hingewiesen, der das Buch in wieder anderen Kontext bringt. Während das Internet auf den ersten Blick mehr individuelle Autonomie, aktive Mitgestaltung und demokratische Verhältnisse erlaubt, werden parallel dazu konträre Warnrufe laut. Wie in jedem wirtschaftlich genützten Bereich, besteht auch im Internet eine Monopolisierungsgefahr durch wenige große Unternehmen, wie *Amazon*, *Apple* und *Google*.

Dem Unternehmen *Google* wird vorgeworfen, das Weltwissen durch sein Informationsangebot bewusst zu formen. Dass *Google* seine Marktdominanz, in Deutschland richten sich neun von zehn Suchanfragen an *Google*, für seine wirtschaftspolitischen Interessen nützt scheint nahe liegend, vor allem unter Berücksichtigung der ökonomischen Tatsache, dass sich *Google* durch Werbeanzeigen finanziert.<sup>141</sup> Neben der Gefahr einer kulturellen Vereinheitlichung durch eine wirtschaftlich begründete Orientierung am Massengeschmack, treten weitere politische Vorbehalte

---

<sup>138</sup> Schrape, Jan-Felix: Der Wandel des Buchhandels durch Digitalisierung und Internet. Universität Stuttgart: SOI Discussion Paper der Stuttgarter Beiträge zur Organisations- und Innovationsforschung 01/2011, S. 3.

<sup>139</sup> Renner/Renner 2011, S. 216.

<sup>140</sup> Ebda., S. 125.

<sup>141</sup> Vgl. Janzin/Güntner 2007, S. 481-483. Und: Gaschke, Susanne: Klick. Strategien gegen die digitale Verdummung. Freiburg im Breisgau (u.a.): Herder 2009, S. 53.

gegen *Google* auf. So verweist Bluhm auf die unkontrollierte Verbreitung pornografischer Inhalte im Netz oder auf *Googles* Beugung vor den chinesischen Zensurbestimmungen während der Olympischen Spiele 2008:

Eine digitale demokratische Öffentlichkeit wird schnell vernachlässigt, wenn es um einträgliche Geschäfte geht. Die vielbeschworene Freiheit des Netzes realisiert sich eben nicht allein durch ihre technische Machbarkeit, sondern durch den Zivilisationsstand ihres politischen Umfeldes.<sup>142</sup>

Nicht ganz unabhängig von den Entwicklungen der Informationsgesellschaft, machten sich Monopolisierungstendenzen in den letzten Jahren auch auf dem Buchmarkt verstärkt bemerkbar und die Verlagsbranche mutierte zu einem Geschäft, das von wenigen Großunternehmen dominiert wird.

Aber das Multimedia-Großkonzern-Phänomen ist Wirkung, nicht Ursache. Das, was die Verlagsarbeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verändert hat, sind die Informationsexplosion, die entsprechende technologische Entwicklung und die daraus resultierende Bedrohung für die Rechte von Autoren und Verlagen. Die Mühelosigkeit der Reproduktion stellte den Grundsatz geistigen Eigentums zuerst nur in Frage, inzwischen stellt sie eine Bedrohung dar.<sup>143</sup>

### **3.2.1 Urheberrechtsproblematik**

Die Problematik der urheberrechtlichen und auch verwertungsrechtlichen Situation im Geschäftsfeld des digitalen Publizierens ist äußerst komplex. Sie kann deshalb in diesem Zusammenhang nicht zur Genüge herausgearbeitet werden, sei jedoch insofern erwähnt, als sie auch Folge und Ausdruck der Bewusstseinsänderung ist, die die Digitalisierung und ihre Konsequenzen begleitet. Diese Bewusstseinsänderung ist am Beispiel der Problematik des geistigen Eigentums besonders eindrucksvoll darstellbar

---

<sup>142</sup> Bluhm 2009, S. 224.

<sup>143</sup> Heinold 2001, S. 5.

denn die Erosion des Urheberrechtsbewusstseins ist wohl die signifikanteste Begleiterscheinung der gegenwärtigen Medienrevolution.<sup>144</sup>

Mit urheberrechtlichen Problemen hatte die Buchindustrie seit ihrem Beginn an zu kämpfen. Nachdrucke, Raubdrucke oder Plagiate sind der Buchbranche nicht fremd.

Die Digitalisierung hat den Diebstahl geistigen Eigentums allerdings auf eine neue Stufe gestellt. Der räumlich, zeitlich, qualitativ und quantitativ unbegrenzte Zugriff auf geistige Werke fremden Eigentums hat der Piraterie eine neue Dimension eröffnet.<sup>145</sup>

Als erster wahrer Verlierer der Online-Piraterie gilt die Musikindustrie.

In Zahlen ausgedrückt, liest sich das Desaster der Musikindustrie so: Ende der neunziger Jahre setzte der Tonträgermarkt in Deutschland 2,5 Milliarden Euro um. 2008 war man bei einem Umsatz von knapp 1,6 Milliarden angelangt.<sup>146</sup>

Als Anti-Beispiel wird deshalb wiederholt die Musikindustrie genannt, um die Buchbranche vor ähnlichen Einbußen zu warnen. Zwar lässt sich auf Grund der unterschiedlichen Mediengeschichte von Musik und Literatur und auf Grund der unterschiedlichen Beschaffenheit des traditionellen Medienträgers das Scheitern der Musikindustrie nicht eins zu eins auf die Buchbranche umlegen, jedoch weist Literatur, wie auch Musik bestimmte Charakteristika auf, die „eine besondere Form des Schutzes“<sup>147</sup> erforderlich machen: „Literatur ist immateriell. [...] Literatur ist kulturelle Mitteilung. [...] Literatur ist ihrem Wesen nach schrankenlos. Ihrem inneren Wesen nach ist sie unbezahlbar.“<sup>148</sup> Kosten verursachend ist dabei lediglich das Vehikel, mit Hilfe dessen Literatur eine großen Zahl an RezipientInnen zugänglich gemacht wird.

Im Internet, wo per Mausklick die gewünschten Daten herunter geladen werden, erscheint dieses Vehikel aus KonsumentInnenperspektive

---

<sup>144</sup> Bluhm 2009, S. 231.

<sup>145</sup> Ebda., S. 232.

<sup>146</sup> Ebda.

<sup>147</sup> Bülow, Michael: Buchmarkt und Autoreneigentum. Die Entstehung des Urhebergedankens im 18. Jahrhundert. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1990, S. 1.

<sup>148</sup> Ebda.

obsolet geworden zu sein, entsprechend gering ist die Bereitschaft für die Inhalte zu bezahlen. Das Bewusstsein ob der dennoch dahinter stehenden Kosten, sowie ob des Rechts auf geistiges Eigentum, weicht dabei einer empfundenen Selbstverständlichkeit jeder Anwendbarkeit des Internet als rechtsgültige Kulturtechnik. Zwar gilt der Werkbegriff im Urheberrecht auch für digitale Werke und ist den Anforderungen der Digitalisierung gewachsen, allerdings lässt sich dessen Umsetzung im Internet schwerer bewerkstelligen und ist kaum kontrollierbar.

Die Geschichte des Urheberrechts war schon immer ein Prozeß rechtlicher Reaktion auf die Herausforderungen der Technik. Es ist daher nicht verwunderlich, daß das Internet und andere digitale Medien das Urheberrecht auf eine harte Probe stellen. Mit der Digitalisierung wird die Erstellung von Kopien, die nicht mehr vom Original zu unterscheiden sind, zum Kinderspiel.<sup>149</sup>

Illegal erstellte Kopien sind dabei nicht nur in ihrem Ergebnis überzeugend, sie sind zudem äußerst kostengünstig und technisch simpel zu erstellen. Eine Identifizierung von TäterInnen ist dabei im Nachhinein kaum möglich und

[w]ährend die Gefahr von Urheberrechtsverletzungen durch den technischen Fortschritt rasant ansteigt, sind die Reaktionsmöglichkeiten des Rechts ernüchternd.<sup>150</sup>

Der in dieser Konsequenz eintretende Versuch mit Hilfe von „Digital Rights Management-Systemen“ (DRM-Systeme) E-Books mit einem Kopierschutz zu versehen, ist jedoch problematisch. Vor allem gegenüber den KonsumentInnen ist ein Kopierschutz auf digitale Ware schwer argumentierbar da er bedeuten kann, dass das erstandene Medienformat nicht auf jedem E-Reader lesbar ist.

Jede Einschränkung der Nutzung wird aber als Verlust von Qualität empfunden. Wer Produkte mit Kopierschutz verkauft, versucht also, minderwertige Ware an den Mann zu bringen.<sup>151</sup>

---

<sup>149</sup> Bechtold, Stefan: Vom Urheber- zum Informationsrecht. Implikationen des Digital Rights Management. München: C. H. Beck 2002, S. 1.

<sup>150</sup> Ebd., S. 2.

<sup>151</sup> Renner/Renner 2011, S. 157.

Im Gegensatz dazu verfügen illegale Raubkopien über keinen Kopierschutz und können barrierefrei konsumiert werden.

Der so hergestellte digitale Klon ist somit qualitativ besser als das vermeintliche, kopiergeschützte Original, das man legal als Download im Internet erwerben kann. Kopierschutz bei legalen Downloads schadet deshalb dem ehrlichen Konsumenten und heroisiert in Robin-Hood-Manier die Piraten.<sup>152</sup>

Auch die Musikindustrie scheiterte bereits mit dem Versuch, ihre digitalen Produkte mit einem Kopierschutz zu versehen.

Die Anstrengung, sich dem jeweils nützlichsten Angebot entgegenzustemmen, hat die Musikindustrie in den letzten zehn Jahren viele Millionen Euro gekostet. Am Ende stand die Erkenntnis, dass jeder, der bezahlt, auch vollständig über ein Produkt verfügen will. Das Konzept des Kopierschutzes war damit nicht nur praktisch erledigt, sondern auch ideell. Der Vorteil der Verlage ist, dass es diese Erkenntnisse jetzt gibt. Die Frage bleibt, ob sie klug genug sind, daraus zu lernen.<sup>153</sup>

Die Buchbranche sieht sich also vor der Aufgabe rascher als es in der Musikindustrie geschah, legale und attraktive Download-Angebote zu entwickeln und zur Verfügung zu stellen.

Auf rechtlicher Ebene eröffnen sich jedoch mit einer Angebotsvielfalt von Inhalten in unterschiedlichen digitalen Formaten auch neue Dimensionen hinsichtlich der AutorInnenverträge. So liegen momentan bei vielen älteren Verträgen oder bei Rechterückübertragungen die digitalen Rechte bei der/dem AutorIn und nicht beim Verlag. Gerhard Ruiss, Geschäftsführer der *IG Autorinnen Autoren*, betont in diesem Zusammenhang das große Bedürfnis nach Rechtssicherheit und verlangt die Absicherung der AutorInnenrechte durch rasches politisches Handeln.<sup>154</sup>

---

<sup>152</sup> Ebda., S. 159-160.

<sup>153</sup> Cadenbach/Kniebe 2011, S. 32.

<sup>154</sup> Vgl.: Ein funktionierender E-Book-Markt braucht Rechtssicherheit.  
[http://www.buecher.at/show\\_content.php?sid=94&detail\\_id=5671](http://www.buecher.at/show_content.php?sid=94&detail_id=5671) 22.4.2012.

Überdies gibt es die Befürchtung, dass es vermehrt zu Textdiebstahl kommt, wodurch die Autoren nicht nur um die Erträge aus ihrer Arbeit gebracht werden können, sondern gleich auch um die Ergebnisse ihrer Arbeit selbst.<sup>155</sup>

Da die Digitalisierung immer in einem globalen Raum passiert, eröffnet sich auf rechtlicher Ebene eine weitere Problematik: Rechtliche Rahmenbedingungen, die nicht einer internationalen Übereinstimmung unterliegen, drohen oftmals zu scheitern, da geografische Grenzen im Internet nur schwer kontrollierbar sind. Das Urheberrecht ist beispielhaft dafür. In vielen Ländern unterschiedlich geregelt, unterliegt es keiner allgemeinen international anerkannten Gültigkeit. Das Ausmaß der dabei auftretenden Problematik wird am Beispiel von *Google.Books* deutlich.

### **Urheberrechtsproblematik am Beispiel von *Google.Books***

In seiner fragwürdigen Funktion als globaler Wissensverwalter, erlangte *Googles* Beteiligung an der Buchwelt 2004 eine neue Dimension. In diesem Jahr wurde das groß angelegte Projekt *Google.Books*, damals noch unter dem Namen *Google Print*, auf der Frankfurter Buchmesse vorgestellt, das es sich zur Aufgabe machte bis zum Jahr 2015 fünfzehn Millionen Bücher in gescannter Form über seine Online-Bibliothek bereit zu stellen. Sowohl in den USA als auch in Europa stieß das Projekt rasch auf scharfe Kritik.

Potenzielle Urheberrechtsverletzungen und intransparente Kooperationsverträge riefen den Widerstand der Verlegerverbände gegen das Google-Projekt hervor.<sup>156</sup>

In Europa wuchs vor allem die Angst vor einer Verflachung des Grundgedankens des europäischen Urheberrechts geistiges Eigentum zu schützen, zu Gunsten der weniger strengen Richtlinien des Urheberrechts der USA und dem wirtschaftlich orientieren amerikanischen *Copyright*.

In den USA sah sich *Google* in Folge der bereits begangenen Urheberrechtsverletzungen, mit einer Gruppenklage, einer so genannten

---

<sup>155</sup> Ebda.

<sup>156</sup> Toyfl Jänner 2009, S. 17.



„class action“, konfrontiert, eingereicht von dem amerikanischen AutorInnenverband *Authors Guild*, dem Verlegerverband *American Association of Publishers* und weiteren Verlagshäusern.<sup>157</sup> Der im Oktober 2008 daraus resultierende Vergleichsvorschlag *Googles* wurde unter dem Namen *Google Book Settlement* zum Fall eines komplexen mehrjährigen Gerichtsprozess. Im Rahmen des Vergleichsvorschlags erklärte sich *Google* zwar zu Entschädigungszahlungen bereit, wollte dafür aber ein Fortbestehen und Ausweiten des Projekts versichert wissen. Der zentrale Einwand der KlägerInnen bestand jedoch in der Befürchtung mit dem *Google Book Settlement* letztlich die monopolistischen Züge des privaten und profitorientierten Unternehmens zu stärken.

Der Suchmaschinen-Konzern erhält durch die Übertragung der Autorenrechte an den digitalisierten Büchern eine marktbeherrschende Stellung für deren weltweite Vermarktung im Internet.<sup>158</sup>

*Googles* Existenzsicherung besteht bislang in seiner Bannerwerbung. Diese Tatsache kann jedoch skeptisch betrachtet werden denn

was ist, wenn das Monopol aus seiner eigenen Logik heraus startet, seine Machtposition auszunützen und die Benutzer und vor allem die Bibliotheken in die Mangel zu nehmen?<sup>159</sup>

Für den Unmut der KlägerInnen sorgte darüber hinaus ein weiteres Kuriosum des Falles: Der von *Google* angestrebte Vergleich implizierte ein Opt-out-Verfahren, das die UrheberrechteinhaberInnen unter besonderen Aktionsdruck setzt. Anstatt einer vorherigen Nutzungserlaubnis durch die/den UrheberIn, verhindert nur ein explizites Verbot der/des Urheberin/Urhebers im Vorfeld den Werkszugriff durch *Google*.

---

<sup>157</sup> Vgl.: Historie des Google Book Settlements.

<http://www.boersenverein.de/de/portal/Historie/336589>. 24.4.2012.

<sup>158</sup> Hess, Burkhard: Google Book Settlement. Es wird Zeit, dass die Bundesregierung eingreift. In: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/2.1719/google-book-settlement-es-wird-zeit-dass-die-bundesregierung-ingreift-1799387.html>. 24.4.2012.

<sup>159</sup> Pfoser 2010, S. 233.

Es ist, als erhielte eine Bank die Anweisung, von Ihrem Konto Geld an jemanden zu überweisen, sofern Sie der Bank bis zu einem bestimmten, nur wenigen bekannten Stichtag nicht mitteilen, dass Sie sich Ihr Geld nicht stehlen lassen wollen.<sup>160</sup>

In Reaktion auf diese Kritik und zahlreiche Bedenken, unter anderem auch vom amerikanischen Justizministerium, verkündete *Google* den ersten Entwurf des *Google Books Settlements* schließlich als obsolet und strebte einige Novellierungen an. Im November 2009 legte *Google* schließlich einen neuen Vergleichsvorschlag, das *Amended Settlement Agreement* (ASA), vor. Eine Hauptänderung des neuen Settlements besteht darin, dass die Anwendung des Vergleichs nur auf Bücher, „die bis zum 5. Januar 2009 beim US-Copyright Office registriert oder in Kanada, dem Vereinigten Königreich oder Australien erschienen sind“<sup>161</sup> vorgesehen ist. Die von AutorInnen und Verlagen geschützten Bücher aus dem deutschsprachigen Raum würden damit weitestgehend nicht unter das Settlement fallen. Als unproblematisch erwies sich der neue Vergleichsvorschlag allein deshalb jedoch nicht. Zu viele Unsicherheiten, darunter das Unwissen vieler AutorInnen ob sie überhaupt unter das Settlement fallen würden, verhärteten die Fronten.<sup>162</sup> Das mit großem Interesse erwartete Fairness Hearing vom 18. Februar 2010, das eine finale Billigung des geänderten Vergleichsvorschlags hätte bewirken können, blieb ergebnislos und der Vergleich auf Grund der großen Finalfülle wurde erneut vertagt.

Eine richterliche Entscheidung fiel schließlich im März 2011, als das ASA vom New Yorker Gericht zurückgewiesen wurde.

Der zuständige Richter Denny Chin entschied, dass der vorliegende Vergleichsvorschlag nicht „fair, adequate and reasonable“ ist. Die Entscheidung des Richters beruhte unter anderem darauf, dass die einschlägigen Urheberrechtsfragen

---

<sup>160</sup> Perry, Michael W.: Google und das Urheberrecht. Alles hängt jetzt von Europa ab. In: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/2.1719/google-und-das-urheberrecht-alles-haengt-jetzt-von-europa-ab-1803436.html>. 24.4.2012.

<sup>161</sup> Pressemitteilung der VG Wort vom 16.11.2009: [http://www.vgwort.de/fileadmin/pressemitteilungen/vg\\_pi\\_161109.pdf](http://www.vgwort.de/fileadmin/pressemitteilungen/vg_pi_161109.pdf). 24.4.2012.

<sup>162</sup> Vgl. Führer, Bettina: Google-Angörung ohne Ergebnis. In: Anzeiger März 2010, S. 24.

nicht im Rahmen eines Vergleichs, sondern durch den Gesetzgeber entschieden werden sollten.<sup>163</sup>

Im Verlauf des weiteren Verfahrens fanden im Juni, Juli und September 2011 so genannte „status conferences“ statt, an denen die Prozessbeteiligten teilnahmen. Unter anderem wurde dabei an einem „Opt-In-Verfahren“ für das Settlement gearbeitet. Nach aktuellem Stand scheinen die Bemühungen um einen überarbeiteten Vergleich jedoch gescheitert zu sein, Indiz dafür ist ein Schritt der amerikanischen *Authors Guild*, die im Dezember 2011 darum ansuchte, den Antrag auf Gruppenklage im *Google Book Settlement* zuzulassen.<sup>164</sup>

Die Kontroversen rund um *Google Books* und das *Google Book Settlement* lassen in tiefe Abgründe blicken. Sie gewähren dabei nicht nur einen Einblick in die rechtlichen Ausmaße einer digitalisierten Buchwelt, sondern geben zudem Anlass, gesellschaftlich dogmatisierte Instanzen und Begrifflichkeiten innerhalb geänderter Rahmenbedingungen zu betrachten:

Die Digitalisierung von Büchern insbesondere durch Google als Akteur, der nicht aus der Buchbranche kommt, hat in den USA und noch mehr in Europa zu einer anhaltenden Kontroverse geführt, die rechtlich über das Urheberrecht und das Recht, Bücher einzuscannen und digital zu speichern, ausgetragen wird; doch viele Wortmeldungen machten von Beginn an klar, dass es in diesem Streit auch über die gesellschaftliche Verfügungsgewalt über das Buch und dessen Inhalte, also um zentrale kulturelle Definitionsmacht geht.<sup>165</sup>

### 3.3 Zwischenfazit II

Die zunehmende Digitalisierung beeinträchtigt sowohl die kreative Schreib- und Lektürearbeit als auch die Wertschöpfung im Buchmarkt auf

---

<sup>163</sup> Pressemitteilung der VG Wort vom 23.3.2011:

<http://www.vgwort.de/fileadmin/pdf/pressemitteilungen/vg-pi-230311.pdf>. 24.4.2012.

<sup>164</sup> Letzter Stand vor Abgabe der Arbeit. Vgl.. VG Wort: Vergleichsbemühungen der US Authors Guild und Google offenbar gescheitert.

<http://www.vgwort.de/aktuelle-entwicklungen/google-settlement.html> 24.4.2012.

<sup>165</sup> Wischenbart 2008, S. 72.

vielfältige Art. Die klassischen Strukturen der Branche verändern sich dementsprechend zu einem vielseitig vernetzten komplexen Wertschöpfungskreislauf. Die traditionellen Akteurinnen/Akteure der Branche befinden sich hierbei in steigenden Konkurrenzverhältnissen mit computerbasierten und vormals branchenfremden Wettbewerbs- teilnehmerInnen. Im Rahmen ihres Reaktionsfeldes auf diese Entwicklungen eröffnen sich für traditionelle Akteurinnen/Akteure neue Wettbewerbshindernisse aber auch Optionen für neue Geschäftsmodelle. Dabei wird deutlich, dass zunehmend innovative Konzepte, die die Eigenschaften des digitalen Umfeldes bewusst ausnützen, erfolgreich sind. Diese Entwicklung unterstützt auch die Weiterentwicklung der digitalen Endgeräte, die immer besser an Leseerlebnisse angepasst werden, die über eine rein textuelle Ebene hinausgehen. Die digitalisierte Literatur des Buchmarkts nähert sich damit vermehrt den Charakteristika experimenteller „digitaler Literatur“ an. Diese nützte die digitalen Potenziale von Beginn an sehr bewusst, fand bislang jedoch nur in nicht- kommerziellem Rahmen als Randerscheinung Verbreitung. Die Erscheinungsweisen und Charakteristika „digitaler Literatur“ werden in Folge näher betrachtet.

## 4 Vom Wandel des Textes: Digitale Literatur

Wie in Punkt 2.2 bereits erwähnt, eröffnet sich im digitalen Feld eine terminologische Debatte über die Begrifflichkeiten digitaler Ästhetik. Dabei zeigt sich bislang der von Roberto Simanowski geprägte Begriff der „digitalen Literatur“ mit der größten Durchsetzungskraft. Im Folgenden sollen die Voraussetzungen dieses Begriffs dargestellt und charakteristische Beispiele erwähnt werden. Dabei wird ersichtlich, dass der Text als digitale Literatur endgültig seine Verortung zwischen den Buchdeckeln verlässt und die Souveränität des gedruckten Buches untergräbt. In diesem Zusammenhang wird anschließend eine literaturtheoretische Verbindung diskutiert: Der Diskurs des Poststrukturalismus erweist sich als lohnende Quelle für theoretische Konzepte des Buch- und Textaufbrechens denn seine VertreterInnen „employ the network as a paradigm of an open-ended, non-confining situation“.<sup>166</sup> Anhand ausgewählter poststrukturalistischer Ansätze wird die Beziehung zwischen theoretischen Konzepten und digitalen Entwicklungen untersucht und auf Parallelen und Unterschiede geprüft.

### 4.1 Charakteristika digitaler Literatur

Digitale Literatur versteht sich als computergenerierte Literatur, die im Gegensatz zu digitalisierter Literatur existenziell vom digitalen Medium abhängig ist. „It should be underlined that the condition of „digital computation“ is not fulfilled by the banal way of being created on a computer.“<sup>167</sup> Digitale Literatur geht also nicht nur aus dem digitalen Medium hervor oder wird in dieses übertragen, sondern kann allein *im* digitalen Medium sein Wesen entfalten.

---

<sup>166</sup> Landow, George P.: Hypertext 3.0: critical theory and new media in an era of globalization. Baltimore: The John Hopkins University Press 2006, S. 64-65.

<sup>167</sup> Simanowski, Roberto: Reading digital Literature. In: Simanowski/Schäfer/Gendolla 2010, S. 15-28. Hier: S. 15.

Im Prozess des Übergangs in ein neues Medium [...] wird Literatur nicht einfach transferiert, sondern den neuen Gegebenheiten und Möglichkeiten angepasst.<sup>168</sup>

Auch Roberto Simanowski proklamiert dieses Verständnis digitaler Literatur: Es ist nicht von Text die Rede, der (auch) in digitaler Form besteht oder im Internet diskutiert wird „sondern von Literatur, die unmittelbar in und aus diesem Medium entstanden ist“.<sup>169</sup> Mit diesem Verständnis erscheint digitale Literatur

über weite Strecken als ein selbstreflexives Experiment, in dem alle Aspekte des Schreibens und Lesens – Autorschaft, Intertextualität, die Grenzen von Literatur gegenüber Bild, Musik und anderen Künsten, die Modalitäten der Rezeption und Wirkung von Texten und vieles mehr – einer grundsätzlichen Revision unterzogen werden.<sup>170</sup>

Das Charakteristikum digitaler Literatur rein textuelle Grenzen zu sprengen, äußert sich damit schließlich auch in der weiteren Problematik einer terminologischen Eingliederung. Denn es stellt sich schließlich die Frage, in wie weit digitale Literatur primär als Literatur verstanden werden kann.

Going beyond the linguistic digital unit implicitly and potentially moves the subject at hand from the realm of literature towards the realm of the arts. The question of when to call a specific aesthetic phenomenon digital *art* rather than digital literature may be accompanied by the question of how much text such a phenomenon must contain in order to still call it *literature*.<sup>171</sup>

Renner/Renner verweisen in diesem Zusammenhang auf den Begriff „Multimedia“, der Schrift, Bild und Ton vereint.<sup>172</sup> Dabei sei jedoch das schriftliche Medium in Gefahr, dem visuellen Medium zu unterliegen und letztlich zur Gänze in ihm aufzugehen.

---

<sup>168</sup> Bachleitner, Norbert: Das Lesen digitaler Literatur: Revision einer Kulturtechnik. In: Beutner; Tanzer 2010. S. 184-201. Hier: S. 184.

<sup>169</sup> Simanowski 2001, S. 3.

<sup>170</sup> Bachleitner 2010, S. 184.

<sup>171</sup> Simanowski 2010, S. 17.

<sup>172</sup> Vgl. Renner/Renner 2011, S. 107.

Denn schon jetzt zeichnet sich ab, dass es in digitalen Medien über kurz oder lang eine klare Hierarchie zwischen Bild, Ton und Schrift geben wird. An ihrer Spitze wird mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit das Bild, genau genommen das bewegte Bild, stehen.<sup>173</sup>

Die Tendenz von KonsumentInnen im digitalen Medium Bild- und Videomaterial einer schriftlichen Übertragung zu bevorzugen, wirkt sich auch auf die Buchbranche aus.

Die immer schnelleren Übertragungsgeschwindigkeiten und das Nutzungsverhalten der User sprechen dafür, dass künftig Bilder das Netz dominieren. Für die Verlage ist das nicht unproblematisch. Ihre Kernkompetenzen sind Texte.<sup>174</sup>

Unter anderem ist diese Problematik sicherlich mit ein Grund dafür, weshalb digitale Literatur bislang kaum erfolgreich kommerzialisiert werden konnte. Um massentauglich zu werden, verlangt das komplexe Produkt des digitalen Mediums völlig neue Herstellungs- und Vertriebsmöglichkeiten, die sich seinen Eigenschaften anpassen.

Diese Literatur ist mitunter unabgeschlossen und gleicht eher einer Performance, einem andauerndem Ereignis als einem fertigen Werk. Diese Literatur ist hypertextuell, interaktiv und multimedial. Sie besteht aus Texten, die sich mit Ton, Bild und Film verbinden und so schließlich die Frage aufwerfen, inwiefern es sich hier überhaupt noch um Literatur handelt und nicht eher um Text-Bilder oder Schrift-Filme oder einfach um das Gesamtkunstwerk digitaler Provenienz.<sup>175</sup>

Roberto Simanowskis Begriffsverständnis verweist auf drei fundamentale Merkmale digitaler Literatur:

Digitale Literatur ist eine künstlerische Ausdrucksform, die der digitalen Medien als Existenzgrundlage bedarf, weil sie sich durch mindestens eines der spezifischen Merkmale digitaler Medien – Interaktivität, Intermedialität, Inszenierung – auszeichnet.<sup>176</sup>

---

<sup>173</sup> Ebda.

<sup>174</sup> Ebda., S. 109.

<sup>175</sup> Simanowski 2002, S. 14.

<sup>176</sup> Ebda., S. 20.

Die Miteinbeziehung der Leserin/des Lesers in den kreativen Schaffensprozess kann dabei sowohl über eine programmierte Interaktivität der Software passieren, als auch über einen zwischenmenschlichen Austausch mit Hilfe einer netzgebundenen Interaktivität. Das Charakteristikum der Intermedialität bedeutet die Schaffung eines medienübergreifenden Gesamtkunstwerkes aus einer Verbindung von Ton-Bild-Text-Elementen. Als Inszenierung versteht Simanowski

die Programmierung einer werkimmanenten beziehungsweise rezeptionsabhängigen Performance: Dem digitalen Werk können auf seinen unsichtbaren Textebenen [...] Aspekte der Aufführung eingeschrieben werden, so dass die Worte und Bilder ihren ‚Auftritt‘ haben, dessen Stichwort entweder vom Programm oder vom Rezipienten ausgeht.<sup>177</sup>

Dieser Definition folgend, muss digitale Literatur zunächst Gebrauch von den computergestützten Funktionen der neuen Medien machen um schließlich digitale Literatur zu werden. Dabei ergibt sich ein interessanter Blickwinkel auf den Text:

The implication of such a notion is of a fundamental nature: If the features of digital technology are essential to the literary properties of the text, they inevitably more or less undermine the dominant status of the text.<sup>178</sup>

Die Charakteristika digitaler Literatur stellen den Text nicht nur in einem anderen Umfeld und unter neuen Bedingungen dar, sondern dessen Existenz als primäre Kommunikationsform der Literatur selbst in Frage.

## 4.2 Beispiele digitaler Literatur

Bereits vor der digitalen Ära gab es literarische Werke, die den Eigenschaften digitaler Literatur in weiten Teilen entsprechen. Es handelt sich hierbei um avantgardistische Literatur, die auf experimentelle Weise Multilinearität, Perspektivenvielfalt oder Kombinatorik zu ihren

---

<sup>177</sup> Simanowski 2001, S. 5.

<sup>178</sup> Simanowski 2010, S. 17.



spezifischen Merkmalen machte. Beispielhaft erwähnt seien hier die surrealistische *écriture automatique* oder die kombinatorische Dichtung des Barock.

Aktuell existieren viele Subgattungen digitaler Literatur, über deren Kategorisierung kein Konsens herrscht. Zwar haben sich einige Subgattungen inzwischen relativ stabil etabliert und werden immer wieder genannt<sup>179</sup>, allerdings verunsichern vor allem zwei Faktoren in dieser Gliederung: Einerseits treten innerhalb eines digitalen Werkes oftmals unterschiedliche kategorisierende Elemente parallel auf, was eine Zuordnung zu einer bestimmten Subgattung digitaler Literatur verkompliziert; so muss in jenen Fällen geprüft werden welches Element, zum Beispiel eine visuelle oder eine permutative Ebene, als dominierend erkannt werden kann, was mitunter schwer zu entscheiden ist. Andererseits bringt das vergleichsweise junge Feld der digitalen Literatur nach wie vor neue und erweiterte literarische Formen hervor, die den Kategorisierungsversuch vor neue Aufgaben stellt. Zudem kommt es vermehrt zu Verschmelzungen mit innovativen Produktionen der so genannten digitalisierten Literatur des Buchmarkts. Wie in Kapitel 3 gezeigt, entwickeln sich auch auf kommerzieller Ebene immer öfter literarische Produkte, die die Qualitäten des digitalen Mediums bewusst nutzen. Wie dargestellt, geht der Trend am E-Book-Markt in Richtung erweiterter digitaler Angebote, deren Charakteristika zunehmend mit jenen einer experimentellen digitalen Literatur verschmelzen. Beispielhaft erwähnt seien Handyromane, Twitter-Romane oder innovativ angereicherte E-Books, die solcherart nicht außerhalb des digitalen Mediums existieren können.

Beispielhaft werden nun der Hypertext, eine stabil anzuerkennende Subgattung, sowie eine noch jüngere Form digitaler Ästhetik, so genannte Mitschreibprojekte, näher dargestellt. Dabei lassen sich auch komplexe

---

<sup>179</sup> Vgl. Bachleitner 2010. Unter Bezugnahme der gesammelten Werke digitaler Literatur im „Electronic Literature Directory“ <http://directory.eliterature.org/> führt Bachleitner sieben erkennbare Subgattungen an: Visuelle und kinetische Poesie, Audiopoesie, literarische Computerspiele, Hypertexte, permutative Dichtungsgeneratoren, komplexe Dichtungsgeneratoren und Program Code Poetry.

literaturtheoretische Implikationen erkennen, die in weiterer Folge diskutiert werden.

#### 4.2.1 Hypertext

Although in some distant, or not-so-distant, future all individual texts will electronically link to one-another, thus creating metatexts and metametatexts of a kind only partly imaginable at present, less far-reaching forms of hypertextuality have already appeared.<sup>180</sup>

Mit dieser Aussage beschwört Landow eine nicht näher definierte digitalisierte Zukunft herauf deren Vorstufe er im Hypertext und dessen Entwicklungen und Charakteristika zu erkennen meint. Hypertexte sind durch mehrere spezifische Charakteristika ausgezeichnet. Grundlegendes Merkmal ist die in Hypertexten praktizierte Form der Verlinkung.

Diese Links ermöglichen das assoziative Springen von einer Lexie (einem Textteil) zu einer anderen, die sich sowohl im gleichen Text befinden kann als auch auf einem anderen Server (und damit in einem anderen Textnetzwerk).<sup>181</sup>

Mit unterschiedlichen Links erzeugen Hypertexte dabei vielseitig verknüpfte Textgebilde, durch die sich die/der LeserIn bei der Lektüre durcharbeitet und ihren/seinen Weg sucht. Durch das Anklicken eines Links verknüpft die/der LeserIn Raum und Zeit und entwickelt so ihre/seine Reise durch das literarische Werk. Die Verlinkung bringt in Folge als weiteres Charakteristikum des Hypertextes eine nichtlineare beziehungsweise multilineare Textform hervor.

Das Wesen des Hypertexts liegt in der nichtlinearen Anordnung seiner Teile und in der Aufforderung an den Leser, diese selbst zusammenzustellen. Das Herzstück des Hypertexts ist der Link, der die Verbindungen zwischen den Textsegmenten bereitstellt.<sup>182</sup>

---

<sup>180</sup> Landow 2006, S. 69.

<sup>181</sup> Ghoneim 2008, S. 39.

<sup>182</sup> Simanowski 2001, S. 6.

Auf Grund dieser Struktur hebt sich der Hypertext radikal vom gedruckten Text ab und kann auch nicht in diesen übergehen.

Neben der nicht-linearen Organisation des Texts wird als Definitionskriterium auch immer wieder die Nicht-Druckbarkeit des Gesamtkunstwerks in adäquater Form angeführt.<sup>183</sup>

Allerdings gibt es auch Druckwerke, die vor der Revolution des digitalen Mediums entstanden sind und die als frühe Hypertexte oder als Vorläufer des Hypertextes erkannt werden.<sup>184</sup> Beispielhaft erwähnt seien Andreas Okopenkos *Lexikon-Roman*, Raymond Queneaus *Cent mille milliards de poèmes* oder Julio Cortázers *Rayuela*. Trotz dieser Vorläufer bleiben die Unterschiede zwischen Hypertext und Druckwerk markant. Delany/Landow verweisen auf erste wichtige Konsequenzen dieser Differenz:

Hypertext differs from print technology, however, in crucial ways that amplify this notion of virtual presence. Because the essential connectivity of hypermedia removes the physical isolation of individual texts in print technology, the presence of individual authors becomes both more available and more mutually influential.<sup>185</sup>

Generell zeigt sich Hypertext als dynamische Form in der AutorIn und LeserIn in Bewegung geraten aber auch der Text selbst einen neuen Stellenwert einnimmt. Inhalte werden nicht statisch dargestellt und geraten in Abhängigkeit von den Lesenden. Die traditionelle Konstellation der linearen Schriftkultur von AutorIn – LeserIn – Text weicht dabei einem instabilen und flüchtigen Verhältnis. Delany/Landow erkennen Hypertext dementsprechend als „reader-centered information technology“<sup>186</sup>, denn die RezipientInnen

have a much greater presence in the system, both as potential contributors and collaborative participants but also as readers who chose their own paths through the materials.<sup>187</sup>

---

<sup>183</sup> Ghoneim 2008, S. 39.

<sup>184</sup> Vgl. Ghoneim 2008, S. 39.

<sup>185</sup> Delany/Landow 1991, S. 14.

<sup>186</sup> Ebda.

<sup>187</sup> Ebda.

Mit der Hervorhebung des „zur Entscheidung, zur Aktivität gezwungene[n] Leser[s]“<sup>188</sup> eröffnet sich auch ein diskursanalytischer und intertextueller Blickwinkel:

Im Zusammenhang mit Hypertexten ist häufig vom Tod des Autors und einer korrespondierenden Emanzipation des Lesers die Rede. Gefragt seien demnach „Wreaders“, eine Mischung von *readers* und *writers*, die gewissermaßen den Text mitschreiben.<sup>189</sup>

Neben der Stärkung der Rolle der Leserin/des Lesers wird nach Delany/Landow auch die textuelle Ebene zu neuem Leben erweckt. Dabei erhalten die einzelnen Textsegmente im Gegensatz zu der linearen Lektüre eines durchgängigen Textes individuelle Bedeutung und vermehrte Unabhängigkeit vom ursprünglichen Text.

The reader is now faced by a kind of textual randomness. The writer, conversely, loses certain basic controls over his text: the text appears to break down, to fragment and atomize into constituent elements (the *lexia* or block of text), and these reading units take on a life of their own as they become more self-contained because less dependent on what comes before or after in a linear succession.<sup>190</sup>

Gleichzeitig sind die Textsegmente existenziell von ihrer Verknüpfung abhängig, die wiederum reziproken Einfluss auf diese ausübt. Denn sobald die einzelnen Segmente zu einem Netzwerk verknüpft sind „a document no longer exists by itself. It always has an active relation to other documents in a way that a book or printed document never can.“<sup>191</sup>

Die Veränderung der Verhältnisse zwischen Text-AutorIn-LeserIn im Hypertext und die von Delany/Landow darin erkannte Emanzipation der Leserin/des Lesers verlange in Folge „new modes of reading, writing, teaching, and learning“.<sup>192</sup> Dabei würde sowohl kollaborativer Anspruch

---

<sup>188</sup> Simanowski 2001, S. 7.

<sup>189</sup> Bachleitner 2010, S. 189.

<sup>190</sup> Delany/Landow 1991, S. 9-10.

<sup>191</sup> Ebda., S. 15.

<sup>192</sup> Ebda., S. 14.

des Textes erfüllt werden als auch ein Neuverständnis von AutorInnenschaft zur Geltung kommen.

Hypertext, however, foregrounds this element of collaboration that other technologies of cultural memory suppress. It changes our sense of authorship, authorial property, and creativity (or originality) by moving away from the constrictions of page-bound technology. In so doing, it promises to have an effect on cultural and intellectual disciplines as important as those produced by earlier shifts in the technology of cultural memory that followed the invention of writing and printing.<sup>193</sup>

Zu erwähnen ist darüber hinaus ein intertextueller Aspekt, den die dynamische Form des Hypertextes in den Vordergrund hebt denn „[d]er Text wächst nicht linear in eine Richtung sondern breitet sich durch Verzweigungen mehrdimensional aus“.<sup>194</sup> Und während Anfang und Ende des gedruckten Buches „unhinterfragt vorausgesetzt“ würden, ließe sich dieser Zugang bei Hypertexten nicht halten.

Beim Betrachten von vernetzten digitalen Texten, die ohne großen Aufwand ständig von einem oder mehreren Autoren an den verschiedensten Stellen verändert oder ergänzt werden können, gerät dieses statische Bild gezwungenermaßen ins Wanken.<sup>195</sup>

Als Beispiel führt Bexten elektronische Hyperlexia wie Wikipedia an, „die mit stets neuen Links zu neuen Lexikoneinträgen an bereits vorhandene Informationen anknüpfen“.<sup>196</sup> Landow hebt dieses Merkmal von Hypertext im besonderen Kontrast zu Druckwerken hervor:

Hypertext, which is a fundamentally intertextual system, has the capacity to emphasize intertextuality in a way that page-bound text in books cannot.<sup>197</sup>

Anzumerken bleibt, dass intertextuelle Bezüge durch Verlinkungen verstärkt hervorgehoben und einfacher realisiert werden können, darüber hinaus unmarkierte Textbezüge aber bestehen bleiben. „Natürlich

---

<sup>193</sup> Ebda., S. 16.

<sup>194</sup> Bexten 2010, S. 84.

<sup>195</sup> Ebda., S. 83.

<sup>196</sup> Ebda., S. 84.

<sup>197</sup> Landow 2006, S. 55.

erschöpft sich die Intertextualität von Hypertexten aber nicht in Hyperlinks.“<sup>198</sup>

Im Zusammenhang mit Intertextualität wird immer wieder auch auf Intermedialität im Hypertext hingewiesen. Hierbei kommt der Begriff der Hypermedia zu tragen „der den Faktor der Nichtlinearität und den der Multimedialität erweitert“.<sup>199</sup> Das Vokabular ändert sich dabei dementsprechend, weshalb man nicht mehr von verknüpften Textstellen spricht,

sondern allgemeiner entweder von Lexias, Nodes – also Knoten im Netz – oder einfach von Segmenten, die jeweils sowohl Texte wie Images und inzwischen auch Sound- und Video-Elemente enthalten können.<sup>200</sup>

Das enge Verhältnis zu anderen medialen Verhältnissen ist dabei beliebig erweiterbar. „Hypertexte (bzw. Hypermedia) können bis hin zu interaktiven Versionen von Filmen reichen oder als Computerspiele realisiert werden.“<sup>201</sup> Einmal mehr zeigen sich die Grenzen zu anderen Subgattungen digitaler Literatur sowie zu anderen Medien als schwer festlegbar. „Die Hypertext-Literatur entfernt sich damit immer mehr von einem rein textorientierten Literaturbegriff.“<sup>202</sup>

Die Massentauglichkeit der dargestellten charakteristischen Erzählweise von Hypertexten ist fraglich. Auch Simanowski verweist auf diese Unsicherheit und stellt zur Debatte, ob eine nichtlineare narrative Form einer literarischen experimentellen Randerscheinung verhaftet bleibt oder ob das ungewohnte Lektüreerlebnis „nur eine Frage der Gewöhnung ist“.<sup>203</sup> Allerdings könne eine Gewöhnung an die *illusionsstörenden* Elemente, also an jene Elemente die die Aufmerksamkeit der Leserin/des Lesers auf die Ebene der Vermittlung lenken, unter Umständen die ursprüngliche Intention des Hypertextes zerstören. Denn

---

<sup>198</sup> Bexten 2010, S. 231.

<sup>199</sup> Simanowski 2002, S. 15.

<sup>200</sup> Ebda.

<sup>201</sup> Ghoneim 2008, S. 42.

<sup>202</sup> Ebda.

<sup>203</sup> Simanowski 2001, S. 10.

[v]ielleicht liegt der heimliche Sinn dieser Lektüre aber auch gerade in einer fortwährenden Bewussthaltung des Navigationsvorgangs, weil dieser selbst einen Teil der Bedeutung des Werks transportiert.<sup>204</sup>

#### 4.2.2 Mitschreibprojekte

Als ein Phänomen digitaler Literatur stechen Mitschreibprojekte mit einem Charakteristikum der aktiven Kollaboration durch LeserInnen hervor. Die Bezeichnung der RezipientInnen als LeserInnen trifft dabei nur noch teilweise zu, denn im Unterschied zu Hypertexten, erhalten sie von Mitschreibprojekten deutlich mehr Macht über den Text – sind sie doch dazu angehalten, diesen frei mit zu gestalten. Von meist einer/einem InitiatorIn gestartet eröffnet sich ein Mitschreibprojekt als zensurfrees Format, das jeder/jedem potenziellen KoautorIn zur freien Mitarbeit zur Verfügung steht. Simanowski unterscheidet bei Mitschreibprojekten zwischen Gemeinschaftsprojekten und Individualprojekten: Während bei Gemeinschaftsprojekten von beliebig vielen AutorInnen an einer gemeinsamen und möglichst linearen Geschichte geschrieben wird, bestehen Individualprojekte aus abgeschlossenen und zunächst voneinander unabhängigen Texten. Diese vereinen sich erst unter einem gemeinsamen Schlagwort oder bestimmten Thema zu einem Mitschreibprojekt.<sup>205</sup>

Mitschreibprojekte sind existenziell an das Internet gebunden, „denn sie basieren auf dem ständigen und spontanen Rollenwechsel von Lesern zu Autoren und umgekehrt“.<sup>206</sup> Der sprunghafte Wechsel der AutorInnenschaft und die erhöhte Kontaktanzahl zwischen verschiedenen AutorInnen und dem Text machen eine Dynamik ersichtlich, die Claudia Klinger als Ausdruck eines gesellschaftlichen Phänomens erkennt:

---

<sup>204</sup> Ebda.

<sup>205</sup> Vgl. Simanowski, Roberto: Schreiben im Netz. Vortrag am P.E.N. –Vorkongress 2006 zum Thema „Kapitulation oder neue Herausforderung? Schriftsteller in der Mediengesellschaft“. Autorisierte Textfassung zum Vortrag. In: [http://www.o-ton.radioluma.net/php/240306\\_PEN-vorkongress\\_vortrag\\_roberto\\_simanowski.php](http://www.o-ton.radioluma.net/php/240306_PEN-vorkongress_vortrag_roberto_simanowski.php) 22.5.2012.

<sup>206</sup> Simanowski, Roberto: Vom neuen Eigenleben der Wörter. Drei Fragen zur digitalen Literatur. In: <http://parapluie.de/archiv/cyberkultur/literatur/> 22.5.2012.

Das Mitschreibprojekt entspricht einer allgemeinen Tendenz, einem Wandel in der Kultur: Weg vom Diskurs, vom Ringen um Konsens - hin zu schnellen Kontakten [...].<sup>207</sup>

Trotz des dabei entstehenden heterogenen Textgebildes ist es jedoch Intention des Mitschreibprojekts zu einem Gesamtkunstwerk mit gemeinsamem Nenner zu werden.

Ein Mitschreibprojekt ist eine Möglichkeit, Leute in Kontakt zu bringen, indem sie ihre Fähigkeiten in etwas Gemeinsames einbringen – jenseits der Konsumwelt.<sup>208</sup>

Die Verortung des Projekts im Internet kann darüber hinaus soziale Interaktion der KO-AutorInnen ermöglichen und zur Herausbildung des gemeinsamen Nenners beitragen.

Eine völlige Demokratisierung der AutorInnenschaft in einem Mitschreibprojekt bleibt in den meisten Fällen jedoch unverwirklicht. Trotz der Ermächtigung der LeserInnen zu KoautorInnen „lässt sich auch angesichts der aufgeteilten Autorschaft in kollaborativen Schreibprojekten noch eine privilegierte Autorrolle erkennen“.<sup>209</sup> Die/der InitiatorIn des Mitschreibprojekts behält oft die Funktion der Konzept(weiter)bildung oder der Verwaltung des Projekts. Selbst wenn diese Funktionen abgegeben werden, verbleibt die/der InitiatorIn zumindest als kreativer Ursprung des Projekts.

Wiederkehrende Kritik an Mitschreibprojekten wird von literaturwissenschaftlicher Seite an der literarischen Qualität der Produktionen geübt.<sup>210</sup> Da alle Beiträge selektionsfrei in das Projekt aufgenommen werden, verliert dieses an dichterischer Qualität.

---

<sup>207</sup> Klinger, Claudia: Mitschreibprojekte und Webtagebücher. Öffentlichkeit im Netz. Interview mit Claudia Klinger von Roberto Simanowski. <http://dichtung-digital.mewi.unibas.ch/Interviews/Klinger-3-Mai-00/index.htm> 22.5.2012

<sup>208</sup> Ebd.

<sup>209</sup> Simanowski 2001, S. 15.

<sup>210</sup> Vgl. Simanowski, Roberto: Vom neuen Eigenleben der Wörter. Drei Fragen zur digitalen Literatur. In: <http://parapluie.de/archiv/cyberkultur/literatur/> 22.5.2012.



Dies ist ein Dilemma aller offenen Mitschreibprojekte im Online-Bereich – eine schwere Entscheidung zwischen der netzpolitischen Demokratie und einer ästhetischen Qualität.<sup>211</sup>

Simanowski verteidigt diese Tatsache mit dem geänderten Anspruch von Mitschreibprojekten, in denen das „Dabeisein“ zum Kriterium wird. „In einem mittelmäßigen Match mitspielen kann mehr Spaß machen, als einem Meisterspiel nur zuzusehen.“<sup>212</sup>

### **4.3 Digitale Literatur und poststrukturalistische Literaturtheorie**

Schrift ist nicht nur die Weise, das Eigene zu nennen und damit seiner Eigenheit zu berauben. Sie ist auch die Eröffnung des Spiels der Differenzen.<sup>213</sup>

Der Boden, auf den die aktuell werdenden Fragestellungen nach den Instanzen von Text und Buch im digitalen Umfeld fallen, zeigt sich als literaturtheoretisch vorbelastet und äußerst fruchtbar. Die Suche nach angemessenen Textkonzepten angesichts dessen Heterogenität, sowie die konsequente Arbeit den traditionellen Buchbegriff aufzulösen, lassen sich auch im literaturtheoretischen Feld finden. Die französischen VertreterInnen des Poststrukturalismus beschäftigten sich auf rein theoretischer Ebene bereits in den 1960er Jahren mit diesen Themen und postulierten einen Text, der sich

durch ein ständiges Verflechten selbst verfertigt und bearbeitet; in diesem Gewebe – dieser Textur – verloren, löst sich das Subjekt auf, einer Spinne gleich, die in die konstruktiven Sekretionen ihres Netzes aufginge.<sup>214</sup>

---

<sup>211</sup> Yoo, Hyun-Joo: Text, Hypertext, Hypermedia. Ästhetische Möglichkeiten der digitalen Literatur mittels Intertextualität, Interaktivität und Intermedialität. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007, S.64.

<sup>212</sup> Vgl. Simanowski, Roberto: Vom neuen Eigenleben der Wörter. Drei Fragen zur digitalen Literatur. In: <http://parapluie.de/archiv/cyberkultur/literatur/> 22.5.2012.

<sup>213</sup> Kimmerle, Heinz: Derrida zur Einführung. Hamburg: Junius 1992, S. 39.

<sup>214</sup> Barthes 2010, S. 80.

Landow proklamiert einen eindeutigen Bezug zwischen poststrukturalistischer Literaturtheorie und digitaler Literatur und hebt dabei vor allem Hypertext als bedeutsames Beispiel hervor.

The many parallels between computer hypertext and critical theory have many points of interest, the most important of which, perhaps, lies in the fact that critical theory promises to theorize hypertext and hypertext promises to embody and thereby test aspects of theory, particularly those concerning textuality, narrative, and the roles or functions of reader and writer.<sup>215</sup>

Diese Gemeinsamkeiten sind nach Landow nicht zu ignorieren denn sowohl Theorie als auch Hypertext

argue that we must abandon conceptual systems founded upon ideas of center, margin, hierarchy, and linearity and replace them with ones of multilinearity, nodes, links, and networks.<sup>216</sup>

Das Internet als ideales Medium des Poststrukturalismus und die Kommunikation im Netz als „différance“? Kann das Internet tatsächlich die, poststrukturalistisch aberkannte, Totalität erfolgreich überwinden? Zumindest auf den ersten Blick scheint dies durchaus plausibel und auch Bollmann/Heibach betonen,

daß das neue Medium Internet die Theoreme der Poststrukturalisten vom Kopf auf die Füße stellt – als hätten sie endlich ihre mediale Basis gefunden, anhand deren sie sich im Rückblick beinahe wie Vorahnungen eines Kommenden ausnehmen.<sup>217</sup>

Um diese Fragen ausreichend zu erforschen, wird zunächst in den poststrukturalistischen Diskurs eingeführt. Die poststrukturalistische Theoriebildung erweist sich dabei als äußerst heterogen, ihre Genese und theoretischen Konzepte können nur ansatzweise dargestellt werden. Anhand von ausgewählten Beispielen soll das Textverständnis poststrukturalistischer Ideen übermittelt und geprüft werden, in welchem

---

<sup>215</sup> Landow 1992, S. 3.

<sup>216</sup> Ebda., S. 2.

<sup>217</sup> Bollmann/Heibach 1998, S. 467.

Ausmaß diese Konzepte angesichts digitaler Literatur an Relevanz gewinnen. Als Richtschnur für die Auswahl der dargestellten Ansätze und Konzepte dienen die dieser Arbeit zu Grunde liegenden Fragestellungen nach Buch- und Textdefinitionen.

#### 4.3.1 Poststrukturalistische Literaturtheorie

„Das Wort ‚Poststrukturalismus‘ bezeichnet einen Denkansatz, dem einfache Definitionen äußerlich bleiben müssen.“<sup>218</sup>

Das voran gestellte Zitat zeigt sich repräsentativ für die heterogene Diskursbildung in der poststrukturalistischen Literaturtheorie. Tatsächlich kann der literaturtheoretische Poststrukturalismus kaum als einheitliche Strömung verstanden werden und mag es bereits „problematisch sein, von dem Strukturalismus zu sprechen, ist es geradezu vermessen, von dem Poststrukturalismus zu reden.“<sup>219</sup> Der poststrukturalistische Diskurs zeigt sich vielmehr als eine wissenschaftlich etablierte und „leicht handhabbare Sammelbezeichnung“<sup>220</sup> für verschiedentlich ausgetragene Modelle eines Denkansatzes. Der gemeinsame Nenner dieser Modelle erschließt sich dabei einerseits in der Abgrenzung zum klassischen Strukturalismus beziehungsweise in dessen Weiterentwicklung, sowie andererseits in einer Konzentration auf die als instabil erkannten Sprachprozesse:

Poststrukturalistische Theorieansätze lassen sich bei aller Verschiedenheit unter der Absicht vereinigen, das Repräsentationsmodell der Sprache durch den Angriff auf die sprachkonstitutiven Prozesse zu unterlaufen.<sup>221</sup>

Zentrales Augenmerk des Poststrukturalismus liegt dabei auf jenen Sprachprozessen, die der bewussten Wahrnehmung entzogen sind und als verdrängt erkannt werden. Das Verdrängte taucht in den

---

<sup>218</sup> Bossinade 2000, S. IX.

<sup>219</sup> Ebda., S. 5.

<sup>220</sup> Tepe, Peter: Postmoderne/Poststrukturalismus. Wien: Passagen Verlag 1992, S.104.

<sup>221</sup> Bossinade 2000, S. IX-X.

poststrukturalistischen Theorieansätzen mit vielen verschiedenen Gesichtern auf, wird unter anderem als „Schrift“, als „Körper“ oder als „Differenz“ erkannt. Ziel ist es dabei, nicht diese Verdrängung aufzulösen, sondern „ein unter dem Diktat kultureller Normen ‚mundtot Gemachtes‘ neu zum Sprechen zu bringen“.<sup>222</sup> Der elementare Konflikt mit dem Strukturalismus wird hierbei insofern sichtbar, als sich im poststrukturalistischen Denken schließlich der Sprachprozess selbst als ‚mundtot gemacht‘ herausstellt und als dem Subjekt entzogen entlarvt wird. Dieses Paradoxon, nämlich die Erkenntnis der Unmöglichkeit einer Erkenntnis auf sprachlicher Ebene, beherrscht die poststrukturalistischen Ansätze denn diese proklamieren kein

Verstehen im Sinne einer Verschmelzung der Horizonte, sondern das Herausarbeiten der Unterschiede, die nicht erneut in eine Einheit zusammengenommen werden.<sup>223</sup>

Hervorzuheben bei der Genese des Poststrukturalismus als Erbe und Nachkomme des Strukturalismus ist, dass die dabei entstandenen Übergänge als ineinander verlaufen erkannt werden müssen und einige wichtige Strukturalisten selbst später zu Kritikern ihrer Strömung und zu Vertretern des Poststrukturalismus wurden. Die Brücke zwischen Poststrukturalismus und Strukturalismus ist jedoch nur eine Überschneidung von vielen, die bei dem Versuch, den Poststrukturalismus in literaturwissenschaftliche Zusammenhänge zu bringen, zu bedenken sind. Auf thematischer Ebene lassen sich zahlreiche Parallelen zu anderen Literaturtheorien erkennen. Es sind zum Beispiel die Beschäftigung mit dem ‚Text‘ und auch der bereits erwähnte charakteristische Fokus auf die Prozesshaftigkeit der Sprache keine Alleinstellungsmerkmale des Poststrukturalismus.

Es folgen deshalb einige Hinweise zum historischen und philosophischen Kontext, um ein besseres Verständnis des Poststrukturalismus und seine Eingliederung innerhalb eines größeren literaturwissenschaftlichen Kanons zu ermöglichen.

---

<sup>222</sup> Ebda., S. IX.

<sup>223</sup> Kimmerle 1992, S. 52.

#### 4.3.1.1 Historischer Überblick: Post dem Strukturalismus

Das Geburtsland des Poststrukturalismus Frankreich und sein intellektuelles Zentrum Paris wurden während des Aufkommens der ersten poststrukturalistischen Texte von zwei Strömungen dominiert. Einerseits handelte es sich dabei um die Strömung der Existenzphilosophie rund um ihren Hauptvertreter Jean-Paul Sartre und andererseits um den einem geregelten Ordnungsprinzip verschriebenen französischen Strukturalismus. Vor allem die kritische Abgrenzung vom Strukturalismus beeinflusste das Denken der PoststrukturalistInnen existenziell. Die Ablehnung von Methoden und Überzeugungen der StrukturalistInnen sollte jedoch nicht als die grundlegende Ablehnung ihrer Beschäftigungsfelder verstanden werden:

Poststrukturalismus ist Kritik des Strukturalismus, wobei die kritische Absicht weniger auf die Verwerfung denn auf Umgestaltung des gedanklichen Erbes zielt. So gesehen wäre es auch nicht falsch, von Poststrukturalismus als einem *second structuralism*, einen Strukturalismus höherer oder besser tiefer gesetzter Stufe zu reden.<sup>224</sup>

Der Poststrukturalismus kam Mitte der 1960er-Jahre auf, als der Strukturalismus noch in voller Blüte stand. Er trat damit weniger als Überwindung und Überflügelung des Strukturalismus zu Tage, vielmehr als dessen temporäre kritische Auseinandersetzung und übernahm erst im Laufe der Zeit die „Rolle des Erben und Nachlassverwalters“<sup>225</sup>. Die Hauptkritik der PoststrukturalistInnen am Strukturalismus traf gleichzeitig dessen zentralste Überzeugung: Wenn die Sprache als einziger Bedeutungsträger menschlicher Erkenntnisse erkannt wird, ermöglicht die methodische Konzentration auf die Strukturen der Sprache, im Rahmen einer strukturalistischen Arbeit, eine letztgültige Sinnentfaltung. Dieses Verständnis von Sprache als geschlossenes System stieß nicht nur bei den PoststrukturalistInnen der ersten Stunde auf Kritik, sondern in der Konsequenz ihrer Arbeit schließlich auch bei den StrukturalistInnen selbst:

---

<sup>224</sup> Bossinade 2000, S. 4.

<sup>225</sup> Ebda.

Hatte die paradigmatische Ausrichtung an einem geschlossenen System linguistischer Strukturen einerseits den wissenschaftlichen Anspruch und Erfolg des Strukturalismus begründet, so stießen andererseits die Strukturalisten im Zuge ihrer Analysen nun selber an die Grenzen dieser Systeme. Der Versuch, einem als totalitär empfundenen Ausschluss durch die Grenzen der Systeme zu entgehen, setzt somit bereits in den Arbeiten der Strukturalisten selber ein.<sup>226</sup>

Auch Roland Barthes, zunächst Vertreter des Strukturalismus, wandte sich mit der Zeit von der strukturalistischen Tätigkeit ab und dem „plurale[n] Wesen des Textes“<sup>227</sup> zu. Die schriftstellerische Arbeit für den späten Barthes

heißt mit Gewalt die Eingänge des Textes erneuern, heißt es vermeiden, ihn zu sehr zu strukturieren, ihm diese zusätzliche Struktur zu geben, die zu ihm durch eine These käme und ihn schließen würde: heißt den Text, anstatt ihn zu versammeln, sternenförmig aufzulösen.<sup>228</sup>

Die Ablehnung der als totalisierend empfundenen Tendenzen des Strukturalismus zeigt sich in den poststrukturalistischen Einsprüchen neben dem thematischen Diskurs auch in ästhetischen Reaktionen. Es ist ein „unverkennbarer intellektueller Stil“<sup>229</sup>, der die heterogenen poststrukturalistischen Texte eint und dessen stetes Originalitätsstreben das Selbstverständnis des Poststrukturalismus als „allgemeines Plädoyer für die Differenz“<sup>230</sup> zum Ausdruck bringt.

Die poststrukturalistischen Ideen und Merkmale erkennt Landow auch im digitalen Hypertext wieder. So lasse sich die poststrukturalistische Abkehr von geschlossenen Systemen im Hypertext ideal verwirklichen.

One experiences hypertext as an infinitely decenterable and recenterable system, in part because hypertext transforms any document that has more than one link into a

---

<sup>226</sup> Münker/Roesler 2000, S. 21.

<sup>227</sup> Barthes, Roland: S/Z. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 17.

<sup>228</sup> Ebda., S. 17.

<sup>229</sup> Münker/Roesler 2000, S. X.

<sup>230</sup> Ebda.

transient center, a partial sitemap that one can employ to orient oneself and to decide where to go next.<sup>231</sup>

Hypertext kommt in diesem Sinne und im Gegensatz zu gedruckten Büchern der Abkehr von einer allgemein gültigen Sinnentfaltung entgegen denn Hypertext „does not permit a tyrannical, univocal voice“.<sup>232</sup>

Hypertext, which is a fundamentally intertextual system, has the capacity to emphasize intertextuality in a way that page-bound text in books cannot.<sup>233</sup>

#### 4.3.1.2 Theoretischer Einblick: Text- und Zeichenkritik

Innerhalb dieser Arbeit interessiert vor allem das poststrukturalistische Textverständnis, das sich auf heterogene Art und in teilweise sich widersprechenden Konzepten der poststrukturalistischen VertreterInnen erschließt. Die verschiedenen Modelle wurzeln in einer Auseinandersetzung mit den sprachtheoretischen Ansätzen des Strukturalismus, die sich selbst der bereits bestehenden Sprachtheorie Ferdinand de Saussures bedienen und diese auf ihre Ideen umlegen. Da die entstehenden poststrukturalistischen Ansätze zwar unterschiedlichen Argumentationen folgen, die Thesen darin jedoch auf ein ähnliches Ergebnis abzielen, betonen Münker/Roesler, dass sich hierbei und im Gegensatz zum Strukturalismus „zumindest von einer impliziten Sprachtheorie des Poststrukturalismus“<sup>234</sup> sprechen lässt.

Zentrales Merkmal der strukturalistischen sprachtheoretischen Auseinandersetzungen und gleichzeitig bereits wichtiger späterer Kritikpunkt der poststrukturalistischen DenkerInnen ist die starre Festlegung der Sprache als ein durch fixe Zeichen kodierte System:

Die Zeichen der Sprache sind mit anderen Worten keine autonomen Gegebenheiten in sich selbst, sondern Elemente eines Systems. Sie sind nicht positiv durch das bestimmt, was sie sind, sondern negativ durch ihre Unterschiede von den anderen

---

<sup>231</sup> Landow 2006, S. 57.

<sup>232</sup> Ebda., S. 56.

<sup>233</sup> Ebda., S. 55.

<sup>234</sup> Münker/Roesler 2000, S. 37.

Elementen des Systems. Sie sind das, was sie anderen nicht sind. Sprache, in dieser Hinsicht, ist nicht ein System von Identitäten, sondern von Differenzen.<sup>235</sup>

Im Sinne der Kodierung der Sprache werden die Grundelemente der Zeichen festgelegt und in dem Bedeutungspaar des „bezeichnenden“ Signifikanten gegenüber dem „bezeichneten“ Signifikaten zum Ausdruck gebracht.

Der Poststrukturalismus widerspricht diesem kodifizierten Sprachmodell des Strukturalismus, proklamiert die Unmöglichkeit einer festgelegten Sprache und pocht auf die unendliche Potenz möglicher Sinnentfaltungen. Sprache kann nur dezentralisiert sein, da jeder Sinnzusammenhang immer auch „anders“ verstanden werden kann und damit in ständiger Mobilität verbleibt:

Man wird kein Signifikanten-Signifikat-Paar finden, dessen Signifikat nicht in Frage gestellt, erweitert, nuanciert etc. werden kann. Der Sinn kommt dadurch in Bewegung, ohne, dass er innerhalb des sprachlichen Systems noch einen sicheren, unveränderbaren Halt hätte.<sup>236</sup>

Den Anspruch eines mobilen, offenen und Sinn verschiebenden Systems sehen Delany/Landow im digitalen Raum realisiert. „Because hypertext corpora are inevitably open-ended, they are inevitably incomplete.“<sup>237</sup> Auf Grund ihrer Existenz innerhalb eines veränderlichen elektronischen Systems, erhalten inhaltliche Aussagen stets nur eine kurze Zeit Gültigkeit und geraten niemals an ihr tatsächliches Ende. „Unlike the spatial fixity of printed text, no one state of an electronic text is ever final; it can always be changed.“<sup>238</sup>

Ausgehend von der Erkenntnis der konsequenten Sinnverschiebung, eröffnet sich das weite Feld poststrukturalistischer Auseinandersetzungen, die sich gegen „Festlegungen“ und „Fixierungen“ unterschiedlichster Art wenden. Nicht zu unrecht werden diese theoretischen Ansätze als

---

<sup>235</sup> Tepe 1992, S. 157.

<sup>236</sup> Münker/Roesler 2000, S. 38.

<sup>237</sup> Delany/Landow 1991, S. 29.

<sup>238</sup> Ebda., S. 9.



„Philosophie der Differenz“<sup>239</sup> oder gar als „radikaler Pluralismus“<sup>240</sup> verstanden.

In Bezug auf das digitale Medium sehen Bollmann/Heibach den poststrukturalistischen Pluralismus durch das Internet personalisiert:

Das Internet ist keine Einheit, sondern repräsentiert in verschiedener Hinsicht Vielheit, Pluralismus. Es besteht aus vielen Netzen, aus vielen Knotenpunkten, ohne ein Zentrum zu haben. Es läßt, wie kein anderes Medium, den Pluralismus von Standpunkten, Meinungen und Wissensperspektiven zu. [...] In dieser Hinsicht ist es das postmoderne Phänomen schlechthin, weil es im Netz keine totalitären Instrumente mehr gibt, die Kontrolle über das Denken ausüben können.<sup>241</sup>

Das poststrukturalistische Differenzdenken kann letztlich auch vor dem eigenen Diskurs nicht Halt machen und erschließt den dieser Strömung zu Grunde liegenden Widerspruch:

Wenn es ein vergebliches Bemühen ist, den Sinn festhalten und eindeutig bestimmen zu wollen, wie kann man dann philosophische Texte schreiben, in denen das eindeutig gesagt wird?<sup>242</sup>

Die PoststrukturalistInnen waren sich der Tatsache, dass es sich bei ihrem Denken auch um eine „paradoxe Unternehmung“<sup>243</sup> handelt, bewusst und antworteten mit dem ihrer Textproduktion innewohnenden „eigentümliche[n] Stil“<sup>244</sup>. Auf ironische aber ernst gemeinte Weise lassen viele poststrukturalistische Texte die Grenzen zwischen Literatur und Wissenschaft verschwimmen und erzielen durch Wort- und Textspiele ihre Aussage. Die Anforderungen an den Leser/die Leserin steigen damit gleichsam, denn bereits in der komplexen Form der Argumentation lässt sich deren Aussage performativ nachvollziehen.

---

<sup>239</sup> Kimmerle 1992, S. 15. Kimmerle reiht die wichtigsten poststrukturalistischen Vertreter in eine Strömung ein, die er „Philosophie der Differenz“ bezeichnet. Er betont dabei die konsequente Sinnverschiebung des Poststrukturalismus wenn er sagt: „Die Differenz denken, heißt danach: nicht identifizieren, das Andere und das Verschiedene nicht zurückführen auf dasselbe und das Gleichartige.“ Ebda.

<sup>240</sup> Tepe 1992, S. 23.

<sup>241</sup> Bollman/Heibach 1998, S. 467.

<sup>242</sup> Münker/Roesler 2000, S. 39.

<sup>243</sup> Kimmerle 1992, S. 139.

<sup>244</sup> Münker/Roesler 2000, S. 39.

Landow interpretiert die Umsetzung dieses „eigentümlichen Stils“ bei Jacques Derrida als dessen visionäre Vorwegnahme des späteren Hypertextes:

Derrida, the experience of hypertext shows, gropes toward a new kind of text: he describes it, he praises it, but he can present it only in terms of the devices – here those of punctuation – associated with a particular kind of writing.<sup>245</sup>

Im Folgenden wird die Instabilität des Textes im Poststrukturalismus näher erkundet und anschließend an zwei Beispielen dargestellt: Jacques Derrida, einer der Urväter wenn nicht sogar *der* Urvater des Poststrukturalismus, wird auf seine Zeichenkritik geprüft, mit der er sich, in Ablehnung der Saussure'schen Tradition, für eine nachzufühlende „Schriftspur“ ausspricht. Roland Barthes tritt als früherer Strukturalist hervor, der eine Paradewandlung zum Poststrukturalisten durchmachte und mit dem Text *Le Plaisir du Texte* in literarisch-essayistischem Stil für ein produktives Leseerlebnis und ein prozessuales Textverständnis plädiert.

#### 4.3.2 Instabilität des Textes im Poststrukturalismus

Der Text gleicht in seinem Entstehen einem Spitzenwerk aus Valenciennes, das vor uns unter den Händen der Spitzenstickerin entstände: jede begonnene Sequenz baumelt herunter wie eine vorübergehend ruhende Spindel, die wartet, während die andere nebenan arbeitet. Wenn sie selber dann wieder an der Reihe ist, nimmt die Hand den Faden wieder auf und führt ihn wieder auf den Stickrahmen zurück. [...] Ein Vorgang, der für den ganzen Text gültig ist. Die Menge der Codes stellt, sobald sie sich bei der Arbeit, im Gang der Lektüre befinden, ein *Geflecht* dar (*Text*, *Gewebe* und *Geflecht*, das ist dasselbe). Jeder Faden, jeder Code ist eine Stimme; die geflochtenen – oder flechtenden – Stimmen bilden das Schreiben<sup>246</sup>

Im poststrukturalistischen Diskurs wird der „Text“ als instabil erkannt und stets auf seine Brüchigkeit geprüft. Selbstverständlich unterliegt dabei

---

<sup>245</sup> Landow 1992, S. 9.

<sup>246</sup> Ebda., S. 160.

auch das Textverständnis der poststrukturalistischen Prämisse der Unabschließbarkeit von Systemen. Statt eines abgeschlossenen Systems verweist die poststrukturalistische Theorie auf den prozessualen Charakter und auf „das plurale Wesen des Textes“<sup>247</sup>. In seiner Überwindung des Strukturalismus betont Roland Barthes diese Pluralität und notwendige Abkehr vom strukturierten Zeichenganzen:

Will man aufmerksam sein für das Plurale des Textes (so begrenzt er auch sein mag), muß darauf verzichtet werden, diesen Text in großen Mengen zu strukturieren [...] durchaus keine *Konstruktion* des Textes: alles ist signifikant ohne Unterlaß und mehrere Male, aber ohne etwas zu delegieren an eine Gesamtheit am Ende, an eine letzte Struktur.<sup>248</sup>

Im Hypertext existiert die Linearität des traditionellen gedruckten Buches nicht mehr in gleicher Form. Er kommt in diesem Sinne den poststrukturalistischen Ideen nahe:

Unlike the static form of a book, a hypertext can be composed, and read, non-sequentially; it is a variable structure, composed of blocks of text [...] and the electronic links that join them.<sup>249</sup>

Landow verweist in diesem Zusammenhang auf die Mobilität und schwer fassbare Verortung von Text im Internet, die zu einem verfremdeten Texterlebnis führt. Im Gegensatz zu Druckwerken „the linked text, the annotation, exists as the *other* text, and it leads to a conception (and experience) of text as Other“.<sup>250</sup> Hypertext stellt sich als in viele Richtungen offenes Gebilde ohne Zentrum dar und seine Erscheinungsformen „describe the technological means of achieving Derrida’s concept of decentering“.<sup>251</sup>

Jacques Derrida wendete sich vehement gegen eine geschlossene Systematik des Textes und ließ „die Einheit des Zeichens so radikal zerschellen, wie es kaum in einer anderen Theorie der zweiten Hälfte des

---

<sup>247</sup> Barthes 1987, S. 62.

<sup>248</sup> Ebda., S. 16.

<sup>249</sup> Delany/Landow 1991, S. 3.

<sup>250</sup> Landow 2006, S. 123.

<sup>251</sup> Landow 2006, S. 10.

20. Jahrhunderts geschieht.“<sup>252</sup>. Erwähnenswert ist hierbei sein Schlüsselaufsatz und der „wohl prominenteste[n] Neologismus Derridas“<sup>253</sup>: „la différance“. 1986 ursprünglich als Vortrag für die Société française de philosophie konzipiert, wurde der Text im gleichen Jahr in der Zeitschrift *Tel Quel* veröffentlicht. 1972 wurde der Aufsatz in dem Band *Marges de la philosophie* publiziert. In deutscher Übersetzung erschien er erstmals 1976 im Sammelband *Randgänge der Philosophie*.

Derrida verweist auf den Text als Prozessmoment und knüpft dabei auch an seinen Begriff der „Spur“ an, der in Punkt 4.3.3 näher dargestellt wird.

*Die Spur ist die Differenz, in welcher das Erscheinen und die Bedeutung ihren Anfang nehmen. Als Artikulation des Lebendigen im Nicht-Lebendigen schlechthin, als Ursprung aller Wiederholung, als Ursprung der Idealität ist die Spur so wenig ideal wie reell, intelligibel wie sinnlich, und so wenig transparente Bedeutung wie opake Energie; kein Begriff der Metaphysik kann sie beschreiben.*<sup>254</sup>

Mit der Erschaffung der Kunstwortes „différance“, das er anstelle des lexikalisch richtigen „différence“ mit einem „a“ versieht, eine Vokalverschiebung die auf französisch allerdings nicht hörbar sondern nur schriftlich sichtbar ist, evoziert er gleich mehrfache Bedeutung. Zunächst kann dieser Kunstgriff als Abwehrverhalten Derridas gegenüber den Dogmatisierungen der Sprache gewertet werden und als Ausdruck seiner Unwilligkeit, „die traditionelle Begrifflichkeit als etwas Unentrinnbares hinzunehmen.“<sup>255</sup> Vor allem aber verweist Derrida mit der „différance“ auf die differenziellen Abstände jedes Schriftzuges und auf deren Prozesse der stetigen Selbstgenerierung. Das im Wort enthaltene Verb *différer* besagt einerseits den Akt der temporären Verschiebung und andererseits die Art anders als etwas anderes zu sein. Derrida veranschaulicht mit seinem Begriff, dass der Sinn niemals präsent sein kann, immer aufgeschoben wird, weshalb der Wunsch nach einem absoluten und

---

<sup>252</sup> Bossinade 2000, S. 35.

<sup>253</sup> Münker/Roesler 2000, S. 46.

<sup>254</sup> Derrida, Jacques: *Grammatologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988, S. 114.

<sup>255</sup> Kimmerle 1992, S. 17.

transzendentalen Signifikat nur als „Irrtum des Logozentrismus“<sup>256</sup> zurück bleiben kann.

Deshalb gibt es für die Differenz keinen Namen. Sie löst sich ständig auf in eine Kette von Aufschieben und Supplementen. Sie ist nicht Sprache, sondern das Spiel, das die Sprache im Sprechen sein lässt und zugleich das Sprechen von der Sprache abhängig macht. Die Differenz ist, dass die Sprache im Sprechen geschieht und das Sprechen sich dabei der Sprache verdankt.<sup>257</sup>

Auch die Bezüge innerhalb eines Textes können folglich nicht innerhalb dieses Textes verweilen, verweisen sie allesamt und in stetiger Differenz auf weitere Bezüge in und außerhalb des Textes. Der Text tritt im Sinne Derridas als Ensemble von Spuren auf und kann nicht mehr als isoliert betrachtet werden. Er erscheint als „complex of intertexts“<sup>258</sup> und bildet auf diese Art den Grundgedanken für Julia Kristevas umfassendes Intertextualitätskonzept, das sie 1969 in der Publikation *Semeiotikè. Recherches pour une sémanalyse* entwirft.

Auch Roland Barthes geht auf diese Thematik ein, er formuliert das Bezugsnetz der Texte folgendermaßen:

[D]er einzige Text gilt für alle Texte der Literatur, nicht darin, daß er sie darstellt (sie abstrahiert und gleichstellt), sondern darin, daß die Literatur selbst niemals mehr ist als nur ein Text: der einzige Text ist kein (induktiver) Zugang zu einem Modell, sondern Eingang zu einem Netz mit tausend Eingängen. Diesem Eingang folgen heißt nicht eine legale Struktur von Normen und Abstrichen, ein narratives oder poetisches Gesetz, sondern aus der Ferne eine Perspektive (aus Bruchstücken, aus Stimmen, die aus anderen Texten, von anderen Codes kommen) ins Auge fassen, dessen Fluchtpunkt jedoch unaufhörlich zurückverlagert, geheimnisvoll geöffnet wird“<sup>259</sup>

James Battersby weist in seiner Studie schließlich auf weitere Konsequenzen dieses Verständnisses hin. Sobald Bedeutung nicht

---

<sup>256</sup> Münker/Roesler 2000, S. 46.

<sup>257</sup> Kimmerle 1992, S. 88.

<sup>258</sup> James Battersby: *Authors & Book: The Return of the Dead from the Graveyard of Theory*. In: Harris, Wendell V. (Hg.): *Beyond Poststructuralism. The Speculations of Theory and the Experience of Reading*. University Park, Pennsylvania: The Pennsylvania State University Press 1996, S. 177-201. Hier: S. 179.

<sup>259</sup> Barthes 1987, S. 16-17.

absolut sondern nur als Spur erfahrbar wird, verlieren auch etablierte gesellschaftliche Grundsätze und fixierte Instanzen wie das Subjekt der Autorin/des Autors an Wert:

Still, the prevailing view is that once meaning goes immanent (once things and thoughts and all the rest go inside conceptual schemes, inside the language by which they are constituted what they are) and "reality" presumptively stands aloof in noumenal hauteur or is willing, for its own high ironic purposes, to wear any outfit supplied by any logodaedalic coutourier, while steadfastly refusing to endorse or approve of any one conceptual suit, then such things as determinate meaning, truth, justification, and so on disappear from the scene, along with authors, stable texts, and standards of value, which are nothing but precipitates of always-already-in-place categories and systems of meaning that shift from interpretive community to interpretive community and from period to period.<sup>260</sup>

Die Entmachtung des Zeichenganzes und des Signifikats geht, neben der Neukonzeption des Textes, also auch mit interessanten Modifikationen der Instanzen von AutorIn und LeserIn einher. Das erklärte Ziel „jeden Text auf seine unendlichen Spielmöglichkeiten und nicht auf seine Individualität zurückführen“<sup>261</sup>, verlangt schließlich eine Unterordnung des Subjekts unter den Signifikanten.

Der Autor wird nicht mehr als originäre Textquelle betrachtet, sondern als lebendes Wörterbuch, aus dem er seinen schriftlichen Fundus schöpft.<sup>262</sup>

Bei Roland Barthes lässt sich eine Machtverschiebung feststellen, bei der die/der LeserIn bedeutende Zugeständnisse erhält. Dies lässt sich als seine Reaktion auf die Problematik einer/eines untätigen passiven LeserIn/Lesers zurück verfolgen:

Unsere Literatur ist von der gnadenlosen Trennung gekennzeichnet, die die literarische Institution zwischen dem Hersteller und dem Verbraucher des Textes, seinem Besitzer und seinem Käufer, seinem Autor und seinem Leser aufrechterhält. Ein solcher Leser ist in einem Nichtstun versunken, in einer Undurchdringbarkeit,

---

<sup>260</sup> Battersby 1996, S. 181.

<sup>261</sup> Barthes 1987, S. 7.

<sup>262</sup> Kleindienst Robert: Beim Tode, Lebendig!. Paul Celan im Kontext von Roland Barthes' Autorkonzept. Eine poetologische Konfrontation. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007, S. 43.

kurz, in einer Art *Seriosität*: anstatt selber zu spielen und den Zauber des Signifikanten, die Wollust des Schreibens ganz wahrzunehmen, bleibt ihm als Anteil nur die armselige Freiheit, den Text entweder anzunehmen oder ihn zu verwerfen: die Lektüre ist nichts weiter als *Referendum*.<sup>263</sup>

Barthes entwirft daher in seinem Buch *S/Z* das Konzept des „schreibbaren Textes“, den er dem „lesbaren Text“ gegenüber setzt. Deklariertes Ziel ist es aus dem nur lesbaren Text der/des passiven Leserin/Lesers einen schreibbaren Text für eine/n produktive/n LeserIn zu machen

[w]eil es das Vorhaben der literarischen Arbeit (der Literatur als Arbeit) ist, aus dem Leser nicht mehr einen Konsumenten, sondern einen Textproduzenten zu machen.<sup>264</sup>

Auch im Hypertext hat die/der LeserIn spezifische Funktion und erhält eine mächtigere Rolle als im traditionellen Verständnis bei der Rezeption von Druckwerken.

All hypertext systems permit the individual reader to choose his or her own center of investigation and experience. What this principle means in practice is that the reader is not locked into any kind of particular organization or hierarchy.<sup>265</sup>

Losgelöst von einer Erzählstruktur und von jeder Logik, ist der schreibbare Text ein unendliches Spiel der Pluralität und erscheint bei jeder Konsumation als veränderliches Mitschreibeprojekt in der Offenheit seines Textgewebes.

In diesem idealen Text sind die Beziehungen im Textgewebe so vielfältig und treten so zueinander ins Spiel, daß keine von ihnen alle anderen abdecken könnte. Dieser Text ist eine Galaxie von Signifikanten und nicht Struktur von Signifikanten. Er hat keinen Anfang, ist umkehrbar. Man gelangt zu ihm durch mehrere Zugänge, von denen keiner mit Sicherheit zum Hauptzugang gemacht werden könnte. Er setzt Codes in Bewegung, deren Profil man *aus dem Auge* verliert, sie sind nicht unterscheidbar (der Sinn wird dabei niemals einem Entscheidungsprinzip untergeordnet, außer einem Würfelwurf). Dieses absolut pluralen Textes können sich

---

<sup>263</sup> Barthes 1987, S. 8.

<sup>264</sup> Ebda.

<sup>265</sup> Landow 2006, S. 58.

Sinnessysteme bemächtigen, deren Zahl niemals abgeschlossen ist, da sie zum Maß das Unendliche der Sprache haben.<sup>266</sup>

Im Gegensatz zur lesenden Person, verliert die/der AutorIn an Macht über ihr/sein Schreiben. Im Text ist damit keine klassische ungestörte SenderIn – EmpfängerIn – Kommunikation mehr möglich, sondern eine „*verlagerte Stimme*“<sup>267</sup> zu hören, die die/der LeserIn dem Diskurs leiht und letztlich gilt: „*im Text spricht allein der Leser.*“<sup>268</sup>

Die Nicht-Linearität der Präsentation, die Verzweigungen und Verknüpfungen von Textsegmenten, die Mitgestaltung durch die/den LeserIn und die Unabgeschlossenheit des Systems – eine Verbindung zwischen Hypertext und Barthes idealem Text liegt nahe. „Hypertext possesses many of the qualities Barthes identifies in the ideal text.“<sup>269</sup> Im Hypertext scheinen tatsächlich einige Qualitäten von Barthes idealem Text erfüllt zu werden. Landow erkennt die Beschreibung des idealen Textes von Barthes als eine Darstellung die

precisely matches that which has come to be called *computer hypertext* – text composed of blocks of words (or images) linked electronically by multiple paths, chains, or trails in an open-ended, perpetually unfinished textuality described by the terms *link, node, network, web, and path.*<sup>270</sup>

Demnach erlauben die vereinfachte Möglichkeit der Verweisung durch Verlinkung sowie die darüber hinaus gehende Vernetzung im Internet ein verzweigtes Leseerlebnis, bei der die/der LeserIn spezifische Eigenschaften von Barthes „TextproduzentIn“ annimmt.

As this scenario suggests, hypertext blurs the boundaries between reader and writer and therefore instantiates another quality of Barthe’s ideal text. Barthe’s distinction between readerly and writerly texts appears to be essentially a distinction between text based on print technology and electronic hypertext [...].<sup>271</sup>

---

<sup>266</sup> Barthes 1987, S. 9-10.

<sup>267</sup> Ebda., S. 152. Hervorhebung im Original.

<sup>268</sup> Ebda. Hervorhebung im Original.

<sup>269</sup> Readerly and Writerly texts.

[http://www.arts.uwaterloo.ca/~raha/700\\_701\\_web/BarthesLO/readerly.html](http://www.arts.uwaterloo.ca/~raha/700_701_web/BarthesLO/readerly.html) 24.5.2012.

<sup>270</sup> Landow 2006, S. 2.

<sup>271</sup> Landow 2006, S. 4.



Die Konsequenzen der Sinnverschiebung und die Dezentralisierung scheinbar jeder Bedeutung im Poststrukturalismus wirken jedoch nicht nur auf Text, AutorIn oder LeserIn, sondern greifen schließlich auf ausnahmslos jede Konstituierung über:

Once everything goes textual (and sign are seen principally in terms of their relations to other signs), it is easy to show that no center or stable locus of meaning will hold. In short, once what *is* becomes only *semes*, once the sign of the thing becomes the “thing” of attention, it is difficult not to conclude that everything is intertextual, since interimplication is inevitable in a world where marks or inscriptions are, as Derrida insists, iterable in illimitable contexts and always and already other than themselves.<sup>272</sup>

Auch dieser Aspekt lässt sich in einen Bezug zu Hypertext herstellen:

The necessary contextualization and intertextuality produced by situating individual reading units within a network of easily navigable pathways weaves texts, including those by different authors and those in nonverbal media, tightly together. One effect is to weaken and even destroy altogether any sense of textual uniqueness, for what is essential in any text appears intermingled with other texts.<sup>273</sup>

Im poststrukturalistischen Diskurs kann letztlich auch der Begriff des Buches nicht standhalten. Das kanonisierte Streben des Buches die Wahrheit wiederzugeben, kollidiert mit dem Umsturz der Totalität. Da weder Signifikat noch Signifikant von Bestand sind und alles relational ist, entflieht jeder Text dem Buch. Er relativiert sich selbst und dies „ohne Rücksicht auf seine natürlichen (syntaktischen, rhetorischen, anekdotischen) Aufteilungen“.<sup>274</sup> Der Text als/im Buch widerspricht letztlich dem poststrukturalistischen Anspruch.

Denn wenn der Text einer Form unterworfen ist, so ist diese Form nicht einheitlich, architektonisches Gebilde oder abgeschlossen: sie ist ein Bruchstück, ein Teilstück, ein abgeschnittenes, verschwindendes Netzwerk, jede Bewegung und Inflexion eines

---

<sup>272</sup> Battersby 1996, S. 179.

<sup>273</sup> Delany/Landow 1991, S. 10.

<sup>274</sup> Barthes 1987, S. 19.

groß angelegten *fading*, das zugleich das Übereinandergreifen und den Verlust der Mitteilungen festlegt.<sup>275</sup>

Und auch Jacques Derrida bricht in seiner *Grammatologie* die symbolischen Buchdeckel auf und protestiert gegen die Abgeschlossenheit, die diese repräsentieren:

Die Idee des Buches, die immer auf eine natürliche Totalität verweist, ist dem Sinn der Schrift zutiefst fremd. Sie schirmt die Theologie und den Logozentrismus enzyklopädisch gegen den sprengenden Einbruch der Schrift ab, gegen ihre aphoristische Energie und [...] gegen die Differenz im allgemeinen. Wenn wir den Text vom Buch abheben, dann wollen wir damit sagen, daß der Untergang des Buches, wie er sich heute in allen Bereichen ankündigt, die Oberfläche des Textes bloßlegt. Diese notwendige Gewalt ist die Antwort auf eine Gewalt, die nicht weniger notwendig war.<sup>276</sup>

Dieser Absage Derridas an das physische Buch lässt sich mit dem Potenzial von Hypertext entgegen, das eine/n aktiven LeserIn hervorbringt, die/der an Hand der Prüfung und Entdeckung einzelner Segmente den Text erforscht.

Derrida properly recognizes (in advance, one might say) that a new, freer, richer form of text, one truer to our potential experience, perhaps to our actual if unrecognized experience, depends on discrete reading units.<sup>277</sup>

### 4.3.3 Jacques Derridas „Schriftspur“

„Der Gedanke drängt sich auf, daß die Schrift das Spiel in der Sprache sei“<sup>278</sup>

Die Schlüsselbegriffe ‚Schrift‘ und ‚Spur‘ werden in Derridas *Grammatologie* sowie in seinen Sammelwerken *Die Schrift und die Differenz* und *Randgänge der Philosophie* näher erläutert. Sich dabei der Unmöglichkeit bewusst feste Sinnzusammenhänge ohne vorhergehende

---

<sup>275</sup> Ebda., S. 25.

<sup>276</sup> Derrida 1988, S. 35.

<sup>277</sup> Landow 2006, S. 53.

<sup>278</sup> Derrida 1988, S. 87.

Determinationen erzeugen zu können, versuchte Derrida auch das eigene Vokabular einer konsequenten Sprachkritik zu unterziehen. Die Begrifflichkeiten seiner Philosophie erleben deshalb durch den Autor selbst immerwährende Bedeutungsschwankungen, die, wie auch Kimmerle festhält, eine Einführung in Derridas Ideen nicht immer erleichtern:

Eine große Schwierigkeit des Schreibens nach Derrida ergibt sich aus der Tatsache, dass er die Praxis des Schreibens tiefgreifend verändert hat. [...] So ist es z.B. ganz inadäquat, im allgemeinen darzulegen, was die *écriture* (Schrift) Derridas bedeutet.<sup>279</sup>

Auch eine Diskussion der ‚Schriftspur‘ kann nur mit dem Derridaschen Bewusstsein passieren, dass „Wörter und Begriffe nur in differenziellen Verkettungen sinnvoll werden“<sup>280</sup> und etwaige Begriffsdarstellungen „niemals absolut und endgültig“<sup>281</sup> sein können.

Derridas Konzept der Schriftspur folgert sich aus seiner Kritik der Saussureschen Semiologie, die in Punkt 2.1.3 erwähnt wurde. Im Gegensatz zu Saussure versteht Derrida Schrift nicht als Zeichen, das einen bestimmten Gegenstand vertritt, sondern als Spur, die stets weiter verweist und nicht selbst materiell fassbar ist.

Nicht das Zeichen-geben, sondern das Schreiben im Sinne des Hinterlassens einer lesbaren Spur bildet den allgemeineren Rahmen für den Gebrauch der Sprache.<sup>282</sup>

Mit dem geschickt gewählten Begriff der ‚Spur‘ verweist Derrida auf die konsequente Sinnverschiebung der Schrift, auf das endlose Spiel der Verweisung, das sich gegen absolute sinnerfüllte Zeichen wehrt:

Man kann nicht von einer Reduktion oder Wiederherstellung des erfüllten Wortes träumen, das von sich sagt, es sei die Wahrheit, ehe nicht die Frage nach dem Sinn und seinem Ursprung in der Differenz aufgeworfen wurde. Das ist der genaue Ort für eine Problematik der *Spur*.<sup>283</sup>

---

<sup>279</sup> Kimmerle 1992, S. 23.

<sup>280</sup> Derrida 1988, S. 122.

<sup>281</sup> Ebda.

<sup>282</sup> Kimmerle 1992, S. 41.

<sup>283</sup> Derrida 1988, S. 122.

An diesem Ort der Sinnverschiebung können die entstehenden Differenzen der Schrift schließlich „Texte, Ketten und Systeme von Spuren konstituieren.“<sup>284</sup> Eine absolute Sinnentfaltung ist dabei durch die stete Konsequenz der Verweisungen unmöglich, „da sonst die ganze Figur der Metaphysik der Präsenz verhaftet bliebe“.<sup>285</sup>

Auch die Spur selbst unterliegt diesem Verständnis und erscheint in ihrem Verhältnis zur Schrift, die als deren Repräsentantin auftritt, als materiell nicht existent: „Die Spur *ist nichts*, ist nicht ein Seiendes; sie übersteigt die Frage *Was ist* – und macht sie vielleicht erst möglich.“<sup>286</sup>

Mit dem Begriff der Spur thematisiert Derrida auch die Frage nach dem Ursprung, den er in gleicher Konsequenz gleichzeitig verneinen muss: „In Wirklichkeit ist die Spur der absolute Ursprung des Sinns im allgemeinen; was aber bedeutet, um es noch einmal zu betonen, dass es einen absoluten Ursprung des Sinns im allgemeinen nicht gibt.“<sup>287</sup>

Bossinade gelangt hierbei zu der Erkenntnis, „dass die Ursprungsbewegung darin besteht, all das, was sich im nachhinein als ursprungshaft ausgibt, im vorhinein schon geteilt zu haben.“<sup>288</sup> Münker/Roesler erkennen im Paradoxum der Aussagen Derridas wie dieser, seinen Versuch „dem Logozentrismus zu entkommen und in der Sprache der Metaphysik etwas auszudrücken, das sich gegen diese Sprache wendet.“<sup>289</sup>

Als kleinster Bauteil der Schrift erscheint in diesem Zusammenhang das Graphem, das seine eigene Spurenbildung fortdauernd weiter schreibt und sich dabei selbst immer bereits einen Schritt voraus ist – auf zeitlicher und räumlicher Ebene. Bossinade und Kimmerle verweisen hierbei auf die Abhängigkeit der Schriftspur von der Dynamik der Intervallbildung, der die

---

<sup>284</sup> Ebda., S. 113.

<sup>285</sup> Münker/Roesler 2000, S. 45.

<sup>286</sup> Derrida 1988, S. 131. Hervorhebung im Original.

<sup>287</sup> Ebda., S. 114.

<sup>288</sup> Bossinade 2000, S. 50.

<sup>289</sup> Münker/Roesler 2000, S. 46.

Schriftspur Folge leistet und damit auch einer Verräumlichung und Verzeitlichung unterliegt.<sup>290</sup> Dem Raum-Zeit-Gesetz unterliegend, breitet sich die Schriftspur in ihrer Bewegung der ‚Einschreibung‘, gitterartig und netzartig aus und eröffnet mit jedem Akt der Einschreibung einen weitere Lücke, die „neue Flächen und Abgrenzungen schafft und den Fluss der Zeit ‚entlinearisiert‘.“<sup>291</sup>. Bedeutungskonstitution wird dabei durch eine Gegenüberstellung mit vergangenen oder potenziellen zukünftigen Bedeutungen erlaubt:

Das schafft eine zeitliche Distanz zur Vergangenheit oder zur Zukunft als Modifikation der Gegenwart, zugleich aber auch ein räumliches Intervall, in dem die Gegenwart sich von sich selbst unterscheidet.<sup>292</sup>

Die Schriftspur geht damit aus gleichzeitig existierenden Differenzen an verschiedenen Orten hervor.

Sie besteht als ein / in einem Verweisungszusammenhang. Die Zeit wird auf diese Weise verräumlicht. Das Werden breitet sich aus im / als Raum, indem es einen Verweisungszusammenhang voraussetzt und (mit) konstituiert.<sup>293</sup>

Derridas „Spuren“-Entwurf basiert also nicht auf symbolisierenden oder bereits verbildlichten Elementen, sondern einzig auf einem Textverständnis, das als System von Differenzen ohne materielle Substanz existiert und, nur den Gesetzen von Raum und Zeit unterworfen, provisorische Sinnentfaltungen erfahrbar macht :

Als Ursprung der Erfahrung des Raumes und der Zeit macht es die Schrift, das Gewebe der Spur, möglich, daß sich die Differenz zwischen Raum und Zeit artikuliert und als solche in der Einheit einer Erfahrung [...] erscheint.<sup>294</sup>

Derridas Spurensuche lässt sich bis zu einem gewissen Grad auch im Hypertext wiederfinden, es muss sich aber die/der LeserIn des Hypertextes bewusst einen Pfad durch den Text suchen und

---

<sup>290</sup> Vgl. Bossinade 2000, S. 51-53 und Kimmerle 1992, S. 85.

<sup>291</sup> Bossinade 2000, S. 52.

<sup>292</sup> Kimmerle 1992, S. 85.

<sup>293</sup> Ebda.

<sup>294</sup> Derrida 1988, S. 114-115.

Leseentscheidungen treffen. Diese Entscheidungen führen aber zu keiner richtigen Lösung oder zu einem Kern des Textes. “[H]ypertext is composed of bodies of linked texts that have no *a priori* axis of organization.”<sup>295</sup>

#### **4.3.4 Roland Barthes *Le Plaisir du Texte***

„Die Lust am Text, das ist: der Wert überführt in den prachtvollen Rang des Signifikanten.“<sup>296</sup>

Der Kulturkritiker Roland Barthes ist einer jener VertreterInnen des Poststrukturalismus, deren Herkunft und Entwicklung in den strukturalistischen Grundlagen verwurzelt sind. In Anbetracht des „linguistic turns“ als philosophisches Hauptmotiv des 20. Jahrhunderts sowie des Einflusses der sprachtheoretischen Arbeiten Ferdinand de Saussures, zeigt sich die Entwicklung des strukturalistischen Grundgedanken – nämlich alle Erkenntnis auf die Sprache und die Erkenntnistiftung auf die Sprachstruktur zurückzuführen – als wenig überraschend.

Geprägt von den semiologischen Erkenntnissen Saussures, proklamiert auch Roland Barthes ein Sinnsystem, dessen Fundament auf sprachlicher Ebene gebaut ist. Mit seiner besonderen Hervorhebung der Bedeutung von Sprache dehnt er Saussures Ansatz jedoch weiter aus:

[A]nstatt wie Saussure die Linguistik als Teilgebiet der Semiologie zu verstehen, dreht Barthes dieses Verhältnis um. Die Semiologie wird Teilgebiet der Linguistik.<sup>297</sup>

Sinnentfaltung kann also laut Barthes nur noch auf der Ebene der Sprache zu Stande kommen, beruht dabei auf der menschlichen Kodierung der Worte und nicht auf der Realität der beschriebenen Objekte.

---

<sup>295</sup> Delany/Landow 1991, S. 19.

<sup>296</sup> Barthes 2010, S. 82.

<sup>297</sup> Münker/Roesler 2000, S. 14. Hervorhebung im Original.

Die menschliche Sprache ist in ihrer Strukturierung als System von Differenzen damit nicht nur ein Modell des Sinns, [...] sondern auch seine Grundlage.<sup>298</sup>

Roland Barthes Wandel vom Strukturalisten zum Poststrukturalisten wird an der Genese seiner Textproduktion ersichtlich, die ab Anfang der 1970er-Jahre zunehmend neue Themen aufweist. *Le Plaisir du Texte* (1973, deutsch 1974 *Die Lust am Text*) ist ein Paradebeispiel für die Abkehr vom Strukturalismus. Auf literarisch-essayistische Weise erkundet Barthes darin die Verhältnisse zwischen Körper (Textkörper und menschlicher Körper), Lust, Begehren und Genuss. Die Allgegenwärtigkeit der Sprache und ihre Bedeutung für Sinnzusammenhänge bleibt auch in *Le Plaisir du Texte* zentrales Thema: „Es gibt keine Sprache mehr diesseits dieser Figuren (das heißt und in einem anderen Sinne: Es gibt nur noch Sprache)“<sup>299</sup>. Neu ist jedoch der Versuch des Autors ein Textverständnis jenseits einer Kodierung zu gewinnen und den Text „als ein Wollust (jouissance) erzeugendes Gewebe, das dem Leser statt als Produkt als Produktion vorliegt“<sup>300</sup> zu erkennen. Barthes eröffnet damit eine tiefere Ebene der Texttheorie, die auf Grund des Bedeutungsverlustes des Zeichens, die Prozessdynamik des Textes in den Vordergrund stellt und ein verändertes Sprachverständnis erlaubt:

Die Sprache wird neu verteilt. Nun, *diese Neuverteilung erfolgt stets durch Schnitte*. Zwei Seiten werden abgegrenzt: eine brave, konforme, plagiatorische Seite (es geht darum, die Sprache in ihrem kanonischen Zustand zu kopieren, so wie sie von der Schule, dem guten Gebrauch, der Literatur, der Kultur fixiert wurde), und *eine andere Seite*, die mobil, leer ist (fähig, beliebige Konturen anzunehmen), immer nur der Ort ihres Effekts: dort, wo der Tod der Sprache absehbar wird.<sup>301</sup>

Mit dieser „anderen Seite“, die sich als unkontrollierbar und ungreifbar zeigt, setzt sich das poststrukturalistische „Spiel der Differenzen“ in Bewegung und beginnt als ewige Verflechtung seine Spuren zu ziehen:

---

<sup>298</sup> Ebda., S. 15.

<sup>299</sup> Barthes 2010, S. 17.

<sup>300</sup> Bossinade 2000, S. 38.

<sup>301</sup> Barthes 2010, S. 15.

Text heißt *GEWEBE*; während man dieses Gewebe aber bislang immer für ein Produkt, einen fertigen Schleier gehalten hat, hinter dem sich, mehr oder minder verborgen, der Sinn (die Wahrheit) befindet, betonen wir jetzt beim Gewebe die generative Vorstellung, daß sich der Text durch ein ständiges Verflechten selbst verfertigt und bearbeitet; in diesem Gewebe – dieser Textur – verloren, löst sich das Subjekt auf, einer Spinne gleich, die in die konstruktiven Sekretionen ihres Netzes aufginge. Würden wir Neologismen lieben, so könnten wir die Texttheorie als eine *Hyphologie* definieren (*hyphos* ist das Gewebe und das Spinnennetz).<sup>302</sup>

Die Hervorhebung der generativen Komponente von Text findet sich auch in den Charakteristika von digitaler Literatur wieder, die sich, wie beschrieben, als interaktive, mobile und performative Ästhetik darstellt. Die Selbstverflechtung der digitalen Literatur kann im Internet geschehen, ebenso betroffen sind aber auch „das Netz an Segmenten, das der Hypertext darstellt, sowie das Netz, das Wort, Bild, Ton und Film untereinander weben“.<sup>303</sup>

Das bewusst ausgewählte Thema der Lust und des Begehrens eignet sich für Barthes Reflexion insofern besonders gut, als Grenzüberschreitungen des Sinns hierbei leichter erfahrbar werden. Generell zeigt sich die Thematisierung ästhetischer Positionen als zentrales Motiv poststrukturalistischer Ideen, da diese fruchtbare Möglichkeiten bieten, differenzierte ästhetische Erfahrungen auf nicht-diskursivem Weg zu erschließen.<sup>304</sup>

Die in diesem Zusammenhang entstehenden Grenzgänge zwischen einerseits sinnlicher und körperlicher sowie andererseits sinnvoller Texterfahrung, stellen sich für Barthes als jene Momente heraus, aus denen ein Lustempfinden entsteht:

---

<sup>302</sup> Ebda., S. 80.

<sup>303</sup> Simanowski 2002, S. 13.

<sup>304</sup> Vgl. Münker/Roesler 2000, S. 116-117. Münker/Roesler weisen darauf hin, dass als Bereich der poststrukturalistischen Ästhetik nicht nur der Bereich gilt, in dem sich die poststrukturalistischen Ideen am erfolgreichsten durchsetzten, sondern dass es darüber hinaus notwendig sei die Tatsache einzubeziehen, „dass sich zentrale Einsichten des Poststrukturalismus ursprünglich ästhetischer Erfahrungen verdanken.“ Hier: S. 116.



Die Lust am Text wäre nicht reduzierbar auf sein grammatikalisches (phäno-  
textuelles) Funktionieren, so wie die Lust am Körper nicht auf das physiologische  
Bedürfnis reduzierbar ist.<sup>305</sup>

Notwendig ist also eine plurale Wahrnehmung der Sprache und ein Lese-  
beziehungsweise Schreibakt, der für die Bruchstellen im Text empfänglich  
ist: „Ist die erotischste Stelle eines Körpers nicht dort, wo die Kleidung  
klafft?“<sup>306</sup> Lust entsteht also an jenen risikoreichen Stellen, an denen die  
Textwirkung die Gespaltenheit der sprachlichen Ebene, die Heterogenität  
der Sprechweisen erfahrbar macht:

Die Lust am Text gleicht jenem unhaltbaren, unmöglichen, rein *romanhaften*  
Augenblick, den der Libertin am Ende des Ablaufens einer gewagten Maschinerie  
genießt, wenn er das Seil, an dem er hängt, im Augenblick seiner Wollust kapfen  
lässt.<sup>307</sup>

Voraussetzung und zugleich charakteristisches Merkmal dieses  
Verständnisses ist die Tatsache, dass auch dieses Lusterlebnis einer  
ständigen Verschiebung unterliegen muss und damit stets unsicher bleibt.  
Barthes betont daher, „daß die Lust am Text nicht sicher ist: Nichts  
versichert uns, daß uns derselbe Text ein zweites Mal Lust bereitet“.<sup>308</sup>

Interessant sind auch Roland Barthes dargestelltes Verhältnis von Subjekt  
und Objekt sowie seine Thematisierungen von LeserInnen- und  
AutorInneninstanz. Dabei verliert der/die AutorIn seine/ihre primäre  
schöpferische Macht über den Text, da sich zunächst die Erkenntnis des  
poststrukturalistischen Paradoxons einschleicht:

Wie kann ein Text, der aus Sprache ist, außerhalb der Sprachen sein? Wie kann man  
die Sprechweisen der Welt *exteriorisieren* (nach außen bringen), ohne sich selbst in  
eine letzte Sprechweise zu flüchten, von der aus die anderen bloß berichtet, rezitiert  
würden? Sobald ich benenne, bin ich benannt: gefangen in der Rivalität der  
Benennungen.<sup>309</sup>

---

<sup>305</sup> Barthes 2010, S. 26-27.

<sup>306</sup> Ebda., S. 18.

<sup>307</sup> Ebda., S. 15.

<sup>308</sup> Ebda., S. 67.

<sup>309</sup> Ebda., S. 42.

Die „Unmöglichkeit, außerhalb des unendlichen Textes zu leben“<sup>310</sup>, schließt also auch die AutorInneninstanz mit ein, die sich als Mime im Textuniversum zu behaupten sucht:

Als Sprachkreatur ist der Schriftsteller immer in den Krieg der Fiktionen (der Sprechweisen) hineingezogen, doch er ist darin immer nur ein Spielball, weil die Sprache, die ihn konstituiert (das Schreiben) stets außerhalb des Ortes (atopisch) ist; durch den bloßen Effekt der Polysemie (des rudimentären Stadiums des Schreibens) ist das kriegerische Engagement eines literarischen Sprechens von Anfang an zweifelhaft. Der Schriftsteller ist immer im blinden Fleck der Systeme, im Abdriften; er ist ein Joker, eine Mana, ein Nullpunkt, der Strohmann des Bridge: notwendig für den Sinn (den Kampf), aber selbst jeglichen festen Sinnes beraubt.<sup>311</sup>

Im Gegensatz dazu schreibt Barthes dem Text eine Autorität zu, die dieser sowohl über den/die AutorIn ausübt als auch über seine Leserschaft:

Der Text ist ein Fetischobjekt, *und dieser Fetisch begehrt mich*. Der Text erwählt mich dank einer ganzen Aufreihung von unsichtbaren Geweben, von wählerischen Schikanen: das Vokabular, die Bezüge, die Lesbarkeit, usw.; und ganz verloren, mitten im Text (und nicht *hinter* ihm gleich einem Deus ex machina), befindet sich immer der Andere, der Autor.<sup>312</sup>

Barthes dekonstruiert damit das Subjekt-Objekt-Schema und verweist auf einen ortlosen, stets originären und produktiven Text:

Der Text ist hingegen immer atopisch, wenn schon nicht in seiner Konsumtion, so doch zumindest in seiner Produktion. Er ist kein Sprechen, keine Fiktion, das System in ihm wird überflutet, aufgelöst (diese Flutung, diese Auflösung ist seine Signifikanz). Aus dieser Atopie nimmt und vermittelt er seinem Leser einen bizarren Zustand: zugleich ausgeschlossen und friedlich.<sup>313</sup>

Das Begehren von AutorIn und LeserIn äußert sich in ihrer Suche nach Sinn stiftenden Bezugspunkten. Die Lust kann sich jedoch nur aus der ständigen Verschiebung dieser Knotenpunkte erschließen:

---

<sup>310</sup> Ebda., S. 48-49.

<sup>311</sup> Ebda., S. 47.

<sup>312</sup> Ebda., S. 38.

<sup>313</sup> Ebda., S. 41.

Aber im Text begehe ich den Autor auf eine gewisse Weise: Ich brauche seine Figur (die weder seine Repräsentation noch seine Projektion ist), so wie er meine Figur braucht (außer wenn er „daherplappert“).<sup>314</sup>

Auch Bossinade betont den Zerfall des Zeichens als Bedeutungseinheit bei Barthes und verweist auf die daraus resultierende Notwendigkeit eines neuen Textverständnisses:

Signifikant, Semiotisches und Schriftspur sind drei Begriffsentwürfe für die keimzellenhaften Fragmente, aus denen der Text gemäß der neueren Sicht „auskriecht“. Mit ihnen treten uns die kleinsten und im Kern schon gespaltenen Bausteine für ein prozessbetontes Literaturmodell entgegen.<sup>315</sup>

Münker/Roesler verstehen den Text als gelungenen Versuch, den theoretischen Diskurs bewusst einer Verschiebung auszusetzen und heben zudem Barthes Leistung hervor damit bereits „Derridas Methode der Dekonstruktion“<sup>316</sup> paraphrasiert zu haben.

Generell proklamiert Roland Barthes in *Le Plaisir du Texte* eine Textstruktur, die längst nicht mehr als abgeschlossenes System verstanden werden darf:

Die Sprache rekonstruiert sich durch den drängenden Fluß aller Sprachlüste *anderswo*. Wo, anderswo? Im Paradies der Wörter, Das ist nun ein fürwahr paradiesischer Text, utopisch (ohne Ort), eine Heterologie aus der Fülle: Alle Signifikanten sind da, und ein jeder macht sein Schaufliegen.<sup>317</sup>

Barthes beschreibt damit bereits zu diesem frühen Zeitpunkt erkennbar eine Vorstufe seines späteren Textverständnisses: „[D]er Text stellt das Unendliche der Sprache vor: ohne Wissen, ohne Vernunft, ohne Einsicht.“<sup>318</sup>

---

<sup>314</sup> Ebda., S. 38.

<sup>315</sup> Bossinade 2000, S. 39.

<sup>316</sup> Münker/Roesler 2000, S. 36.

<sup>317</sup> Barthes 2010, S. 16-17.

<sup>318</sup> Barthes, Roland: Über mich selbst. München: Matthes & Seitz. 1978, S. 130.

#### 4.3.4 Kritik am Konvergenzanspruch

Die Bezüge zwischen digitaler Literatur, beziehungsweise Hypertext im Speziellen, und poststrukturalistischen Ideen die wie gezeigt vor allem von Landow und Delany detailliert und als „remarkable convergence“<sup>319</sup> herausgearbeitet wurden, erfahren bis heute immer wieder kritischen Widerspruch.

Roberto Simanowski warf der ersten Veröffentlichung Landows aus dem Jahr 1992 „eine[r] Reihe von Mißverständnissen und voreilige[n] Schlussfolgerungen“<sup>320</sup> vor. So setze Landow mit seiner Betonung der Veränderlichkeit von Hypertext durch ihre Verlinkungen, stets deren offene Verortung im Internet voraus, was nicht bei allen Hypertexten der Fall sein muss. Tatsächlich beschränken sich Landows Ausführungen meist auf Hypertexte, die im Internet verankert sind:

Reading on the World Wide Web produces this kind of reading experience. The multiplicity of hypertext, which appears in multiple links to individual blocks of text, calls for an active reader.<sup>321</sup>

Zudem, so eine weitere Kritik Simanowskis, basiere die Vernetzung der einzelnen Segmente eines Hypertextes stets auf

kleinen, in sich selbst verständlichen Texteinheiten, die statt komplexer, ausladender Gedankengänge im Grunde nur schnell und kontextunabhängig Verständliches enthalten.<sup>322</sup>

Da diese Texteinheiten zunächst von außen umgrenzt werden müssen, bevor sie in den Hypertext einfließen, unterliegen sie bereits im Vorfeld einer strukturierenden Autorität.

Vor diesem Hintergrund ist zu fragen, ob der Hypertext in seinen Teilen und als Ganzes überhaupt zu dekonstruktionistischen Manövern ausholen kann oder nicht

---

<sup>319</sup> Landow 1992, S. 2.

<sup>320</sup> Simanowski 2002, S. 67.

<sup>321</sup> Landow 2006, S. 6.

<sup>322</sup> Simanowski 2002, S. 67.

vielmehr statt der tastenden Suche nach dem Zusammenhang der Etablierung schneller Antworten dient.<sup>323</sup>

Fraglich ist auch, in wie weit die Machtverschiebung von AutorIn zu LeserIn im Hypertext tatsächlich passiert und in wie fern eine solche Machtverschiebung überhaupt mit den poststrukturalistischen Anforderungen übereinstimmt. So scheint die Macht der Leserin/des Lesers im Hypertext insofern bedeutend eingeschränkt, als sie/er zwar die Reihenfolge und Auswahl der Links frei koordinieren kann und damit den Gang der Geschichte mitbestimmt, die Verlinkungen an sich in den meisten Fällen aber nicht verändern kann. So ist es „nach wie vor der Verfasser, der den Spielraum und die Regeln für die Benützung vorgibt“<sup>324</sup> und es verbleibt der Eindruck „[d]ass die Befreiung des Lesers aus der Dominanz des Autors von zweifelhafter Art ist“.<sup>325</sup>

Zudem bleibt der Begriff der Autorin/des Autors auch im Hypertext meist unangefochten erhalten. Sie/er verliert die alleinige Autorität über den Text, ihre/seine Instanz ist jedoch nach wie vor benennbar. Die stattfindende Umverteilung der Macht von einer/einem AutorIn zu mehreren AutorInnen realisiert dabei aber nicht zur Gänze die umfassende Autoritätszersplitterung des Poststrukturalismus.

Während die Diskurstheorie den Akzent auf die schwer durchschaubaren Strukturen legte, unter deren Einfluß Menschen denken und handeln, repersonalisiert die Hypertexttheorie die Machtverhältnisse – Autorität über den Text geht nicht an den Diskurs verloren, sondern an den Leser als dessen Co-Organisator – und ist somit nicht die Weiterführung der poststrukturalistischen Theorie, sondern genaugenommen der Verrat an dieser.<sup>326</sup>

Delany/Landow reagieren auf diese Kritik und betonen einmal mehr die Qualität, dass „[b]y its very nature, hypertext emphasizes intertextuality in a way that page-bound text in books cannot“.<sup>327</sup>

---

<sup>323</sup> Ebda.

<sup>324</sup> Bachleitner 2010, S. 189.

<sup>325</sup> Simanowski 2001, S.8.

<sup>326</sup> Simanowski 2002, S.69.

<sup>327</sup> Delany/Landow 1991, S. 18.

And regardless of whether these systems fulfill certain claims of structuralists and post-structuralists criticism, they sure provide a rich means of testing those claims.<sup>328</sup>

Die Fragwürdigkeit der Freiheit der Leserin/des Lesers im Hypertext durch Verlinkungen wird durch die steigende Anzahl an Linkmöglichkeiten zunehmend verkompliziert. In einem geschlossenen Hypertext werden im Lauf der Lektüre meist alle Links durch die/den LeserIn aktiviert – variabel ist nur der Zeitpunkt wann auf welche Verlinkung geklickt wird. Um dem entgegen zu laufen und einen Hypertext zu generieren, der adäquat zu den LeserInnenentscheidungen realen Textverzicht folgert, ist ein Text denkbar

der die Navigation des Lesers beobachtet und auf dessen Entscheidungen reagiert, indem er ausgeschlagene Links nun unzugänglich macht oder indem er die Adressen von Links ändert. Auf diese Weise wird dem Leser verwehrt, auch die anderen Links aufzurufen und so allmählich alle Textsegmente ‚auszulesen‘. Was ausgeschlagen ist kommt nicht zurück, wie im richtigen Leben.<sup>329</sup>

Bei dieser vorgeschlagenen Form finden sich die LeserInnen fast als Figuren der erzählten Geschichte wieder und „sie überblicken nur noch die Fäden, die sie selber ziehen“.<sup>330</sup> Die/der AutorIn erhält hierbei wieder ganz besondere Macht über den Text, da sie/er als UrheberIn der Geschichte und der möglichen Strukturierungen im Vorfeld alle möglichen Konstellationen durchspielen und programmieren muss. Simanowski spricht in diesem Zusammenhang von einer/einem „befangenen, wenn nicht gar gefangenen“<sup>331</sup> LeserIn.

Auch Landow geht auf die vielseitigen Möglichkeiten der Verlinkungen im Hypertext ein und unterscheidet neben „hard links“ und „soft links“ zusätzlich „action links“, warm links oder „hot links“.<sup>332</sup> Während „hard links“ als markierte autorInnengenerierte Links und „soft links“ als unmarkierte autorInnengenerierte Links verstanden werden, bezeichnen

---

<sup>328</sup> Delany/Landow 1991, S. 17-18.

<sup>329</sup> Simanowski 2001, S.11.

<sup>330</sup> Ebda.

<sup>331</sup> Ebda.

<sup>332</sup> Vgl. Landow 2006, S. 19-26.

„action links“, „warm links“ oder „hot links“ Verlinkungsformen, die nicht durch die/den AutorIn generiert, sondern erst durch die/den LeserIn oder durch automatische Software-Programmierung ins Leben gerufen werden. Es sind dies nur einige Formen und Ausprägungen von Verlinkungen, die als Ausblick dargestellt werden können, in diesem Zusammenhang aber zumindest erlauben

to grasp some of the complex issues involved with adding the link to writing, with reconfiguring textuality with an element that simultaneously blurs borders, bridges gaps, and yet draws attention to them.<sup>333</sup>

Generell zeigt sich die Kritik an Landows proklamierter Machtverschiebung von LeserIn zu AutorIn im Hypertext zwar als berechtigt, trotzdem lassen sich einige dargestellte konvergente Bezugspunkte zwischen digitaler Literatur und poststrukturalistischen Konzepten nicht von der Hand weisen. Dem Hauptkritikpunkt, der nur scheinbaren Emanzipation der Leserin/des Lesers, lässt sich auf einer anderen Ebene der digitalen Literatur entgegen, die Simanowski selbst zur Sprache bringt: „Die wirkliche Befreiung des Lesers findet nicht im Hypertext statt, sondern in den Mitschreibprojekten“.<sup>334</sup> Wie gezeigt ermöglichen Mitschreibprojekte im Gegensatz zu Hypertext eine umfassende Interaktivität, in denen die LeserInnen eine reale AutorInnenschaft übernehmen.<sup>335</sup> Diesem Argument schließt sich auch Landow an. Trotz seiner Fürsprache der Machtverschiebung von AutorIn zu LeserIn im Hypertext, wird diese in Mitschreibprojekten noch überzeugender realisiert.

Still, no matter how much power readers have to choose their ways through a hypertext, they never obtain the same degree of power – or have to expend as much effort – as those who write their texts in response to another’s.<sup>336</sup>

---

<sup>333</sup> Landow 2006, S. 22.

<sup>334</sup> Simanowski 2001, S. 11.

<sup>335</sup> Vgl. ebda.

<sup>336</sup> Landow 2006, S. 9.

## 4.4 Zwischenfazit III

Digitale Literatur erweist sich als heterogene Begrifflichkeit. Vor allem im Vokabular der Buchbranche wird digitale Literatur oftmals als undifferenzierte Sammelbezeichnung für jeglichen elektronisch publizierten Text heran gezogen. Die in dieser Arbeit verwendete Definition digitaler Literatur stützt sich auf spezifische Eigenschaften, die nicht dem gesamten Spektrum digitaler Textproduktion entsprechen. Von Roberto Simanowski werden dabei die Charakteristika Interaktivität, Intermedialität und Inszenierung hervorgehoben – Eigenschaften, die bislang meist nur von experimentellen und nichtkommerziellen literarischen Projekten erfüllt werden. Durch die technologische Weiterentwicklung und die damit einhergehende Zunahme innovativer Geschäftsmodelle stieg in den letzten Jahren auch die Zahl kommerzieller digitaler Ästhetik, die den Eigenschaften von Simanowskis digitaler Literatur entspricht.

Zudem wurde mit der Erweiterung der technologischen Potenziale die Untergliederung digitaler Literatur in bestimmte Subgattungen zunehmend schwierig. Ein terminologischer Konsens ist hierbei nicht festzumachen. Beispielhaft wurden in Folge zwei jener Subgattungen näher dargestellt, die als relativ stabil und als besonders textlastig anzuerkennen sind. Im Gegensatz zu anderen Formen digitaler Literatur dominiert im Hypertext sowie in Mitschreibprojekten ganz eindeutig die Schrift als wichtigstes Medium. Doch obwohl in diesen die textuelle Ebene von existenzieller Bedeutung ist, bewirken Hypertext und Mitschreibprojekte sowie jede andere Form der digitalen Literatur einen veränderten Blickwinkel auf die Homogenität von Text und Werk. Im Gegensatz zum gedruckten und damit zumindest physisch abgeschlossenen Buch, weist digitale Literatur vermehrt interaktives, veränderliches und multilineares Potenzial auf.

Unter Berücksichtigung dieser Aspekte eröffnet die Auswahl der beiden Subgattungen schließlich eine interessante Brücke zu literaturtheoretischen Bezügen. Dabei handelt es sich um Ideen und



Konzepte der französischen poststrukturalistischen DenkerInnen der 1980er-Jahre, die sich auf theoretischer Ebene von einem universal gültigen Werkbegriff abwandten und auf die Brüchigkeit und Pluralität von Text verwiesen. George Landow und Paul Delany waren unter den ersten Theoretikern, die intensiv auf eine Konvergenz von digitaler Literatur und poststrukturalistischer Literaturtheorie aufmerksam machten und dabei vor allem Hypertext-Bezüge postulierten. Die Möglichkeit der Verlinkung im Hypertext verunsichert die Grenzen zwischen einzelnen Texten, zwischen AutorIn und LeserIn und hat Auswirkungen auf Lektüreerlebnis und ein konventionelles Werkverständnis.

Its effects are so basic, so radical, that it reveals that many of our most cherished, most commonplace, ideas and attitudes toward literature and literary production turn out to be the result of that particular form of information technology and technology of cultural memory that has provided the setting for them. [...] The evidence of hypertext, in other words, historicizes many of our most commonplace assumptions, thereby forcing them to descend from the ethereality of abstraction and appear as corollary to a particular technology rooted in specific times and places.<sup>337</sup>

Wie in Punkt 4.3.4 gezeigt, lässt sich die so verstandene Konvergenz nicht völlig von der Hand weisen auch wenn manche dieser Bezüge, mit durchaus nachvollziehbarer Kritik konfrontiert wurden. Diese Kritik kann dabei jedoch mehr als berechtigte Rüge an Landows und Delanys teilweise oberflächlichen terminologischen Verständnisses auf theoretischer Ebene gesehen werden, denn als grundsätzliche Verurteilung der dargestellten Bezugspunkte. Im Feld der digitalen Literatur und ihrer aktuellen Weiterentwicklung auch am kommerziellen Buchmarkt gewinnen Fragen nach einem neuen Verständnis von Text, Werk oder AutorInnenschaft auf allen Ebenen an Relevanz. Die Anreicherung des Diskurses um diesen literaturtheoretischen Horizont zeigt sich daher als sinnvoll und fruchtbar.

---

<sup>337</sup> Landow 2006, S. 52.

## 5 Fazit und Ausblick

Die digitale Wende lässt die literarische Textproduktion nicht unverschont. Das neue Medium ermöglicht einerseits völlig neue Produktions- und Rezeptionsbedingungen für innovative literarische Projekte die aus den Funktionen des digitalen Mediums heraus erwachsen. Andererseits greift die Digitalisierung prägnant in den traditionellen Buchmarkt ein und verändert langsam aber nachhaltig dessen Strukturen.

Ziel der Arbeit war es, einen Überblick über literarische Textproduktion im digitalen Raum zu ermöglichen, ihre Erscheinungsformen und aktuelle Entwicklungen aufzuzeigen sowie poststrukturalistische Implikationen darzustellen. Dazu wurde zunächst der Medienwandel gezeigt, die Bedeutung der Lösung des Textes von einem physischen Trägermedium skizziert und das gedruckte Buch als Träger von sowohl ökonomischem als auch kulturellem Wert dargestellt. Anschließend folgte eine Betrachtung der aktuellen Entwicklungen des Buchmarkts, die sich von der Digitalisierung als deutlich beeinflusst zeigen. Die Effekte der digitalen Wende wirken auf literarische Produktion und Rezeption und machen neue Geschäftsmodelle notwendig, die die veränderte Erwartungshaltung von AutorInnen und LeserInnen befriedigen können. Aus den Konkurrenzverhältnissen zwischen neuen WettbewerbsteilnehmerInnen und der traditionellen Branche erwachsen vielseitige Produktangebote. Der Großteil der bislang produzierten E-Books, entspricht dabei noch nicht der in dieser Arbeit verwendeten Definition von digitaler Literatur und kann als digitalisierte Literatur verstanden werden. In den meisten Fällen handelt es sich um die reine Übertragung von Text in ein digitales Medienformat. Mit diesem Schritt verbleiben viele Verlage bei ihrem traditionellen Geschäft der Textvermittlung und gehen nur wenig auf die neuen KundInnenbedürfnisse ein, die sich, wie in Punkt 3.1.2 gezeigt wird, entsprechend des Medienwandels geändert haben. Mit zunehmender Tendenz findet in den letzten Jahren jedoch auch digitale Literatur erfolgreich Eingang in das Buchgeschäft mit digitalen Inhalten. Dabei

stützt sie sich hauptsächlich auf medienübergreifende Angebote und Funktionen des Internet. Eine Betrachtung der experimentellen digitalen Literatur, die sich bereits mit den Anfängen des neuen Mediums zumindest als Randerscheinung gründete, schloss die konkrete Untersuchung ab.

Digitale Literatur erweist sich zwar als etablierte Definition mit spezifischen Charakteristika. Auf Grund technologischer Entwicklungen und der damit einher gehenden Zunahme medialer Mischformen herrscht jedoch über eine Terminologie von Subgattungen kaum konkreter Konsens. An den Beispielen von Hypertext und Mitschreibprojekten lässt sich das veränderte Erscheinungsbild von Text fokussieren und auf das multilineare und interaktive Potenzial von digitaler Literatur verweisen. Dabei erschließen sich Bezüge zu poststrukturalistischen Konzepten, wie die Textbeispiele zeigen. Die Ideen der PoststrukturalistInnen proklamieren ein offenes Textverständnis. Sie wehren sich vehement gegen eine autoritäre Macht der Autorin/des Autors über ein Werk und verweisen auf die Pluralität von Zeichen. Angesichts der facettenreichen Erscheinungsformen von Text im digitalen Raum und einer Verunsicherung der traditionellen Grenzen zwischen AutorInnen und LeserInnen, fällt der Blick folglich zu Recht auf die poststrukturalistische Theorie, deren Ideen an neuartiger Relevanz gewinnen.

Ein Ausblick auf Kommendes soll diese Arbeit beschließen und mögliche Zukunftsperspektiven aufzeigen. Dabei werden zukünftige Potenziale von digitalisierter und digitaler Literatur dargestellt und für weiterführende Forschungsideen geöffnet sowie schließlich ein Ausblick auf die viel besungene Zukunft des Buches riskiert.

### **Zukunftsperspektiven digitalisierter und digitaler Literatur**

Von einer Stagnation oder gar einem Rückgang von E-Books, wie er noch vor zehn Jahren in Betracht gezogen wurde, ist zum aktuellen Zeitpunkt nicht auszugehen. Im Gegenteil, es weisen die konsequenten

Verbesserungen von Lesegeräten und das breiter werdende Sortiment an E-Books auf ein weiteres Wachstum der digitalisierten Literatur hin. Dies bestätigt nicht zuletzt ein Blick in die USA, denn “[e]ine Vorreiterrolle spielen im E-Book-Geschäft [...] zweifellos die US-amerikanischen Verlagshäuser“.<sup>338</sup> Doch wenn es den Herstellern bislang darum ging mit E-Books und E-Readern „[d]en Leseprozess von klassischen Büchern optimal zu imitieren“, zeigt sich, dass in der Branchenpresse der jüngsten Zeit zunehmend Optionen diskutiert werden, die die Grenzen der digitalisierten Literatur sprengen. Dies beginnt bei multimedialen Inhalten an und endet auch noch nicht bei *Social Web*-kompatiblen Endgeräten. Der Fantasie sind dabei kaum Grenzen gesetzt. Die USA und Japan sind federführend. Im deutschsprachigen Raum sieht die Realität ein wenig anders aus. Der Wandel vom gedruckten Buch zum elektronischen Buch verläuft nicht nur auf Grund der besonderen traditionellen Wertigkeit des physischen Buches verlangsamt.

Ein Hindernis für den schnellen Erfolg wird in Deutschland und Österreich die Buchpreisbindung sein. Man erwartet, dass die elektronischen Varianten der Bücher zum normalen Ladenpreis ihrer Printversionen angeboten werden. Das dürfte speziell bei der jungen, digital affinen Zielgruppe auf Unverständnis stoßen. Ein weiteres Hindernis ist eine fehlende Standardisierung der Formate und die Frage des Kopierschutzes. Das Beispiel Musik zeigt, dass derartige technische Einschränkungen für digitale Produkte nicht akzeptiert werden und die Käufer ausbleiben.<sup>339</sup>

Das Bild des Verlagwesens hat sich bereits in den vergangenen Jahren radikal verändert. Nur noch sehr wenige kleine Verlage weisen klassische Strukturen auf. In Zukunft ist eine weitere Abkehr von traditionellen Geschäftsstrukturen im Verlagswesen zu erwarten.

Seinem „Kulturauftrag“ kommt der Verleger bereits heute nicht mehr allein mit der Vervielfältigung und Verbreitung von Printmedien nach. Er wird sich deshalb in Zukunft zunehmend als Dienstleister verstehen und die von ihm verwalteten Inhalte

---

<sup>338</sup> Schmaus 2002, S. 23.

<sup>339</sup> Köllerer 2010, S. 207.

sowohl unter Verwendung von Drucktechnologie als auch mittels digitaler Medien publizieren, wobei er seine Vertriebskonzepte den Bedürfnissen des Nachfragemarktes im 21. Jahrhundert anpasst.<sup>340</sup>

Wie schnell und wie erfolgreich sich die daraus hervor gehenden Angebote digitalisierter Literatur durchsetzen werden, bleibt abzuwarten. Mit einem Rückgang der digitalisierten Literatur ist jedenfalls nur in so fern zu rechnen, als sie eines Tages zu einem großen Teil von digitaler Literatur ersetzt werden könnte. Bis dahin müssen die Begrifflichkeiten jedoch noch einiger Revision unterzogen werden.

Auch experimentelle digitale Literatur nimmt zu. Linklisten im Internet wie das *Electronic Literature Directory* umfassen tausende Adressen, die zu digitaler Literatur führen. Die dabei erfassten Werkkategorien sind nur äußerst vage von einander zu unterscheiden und oftmals nur als Mischformen zu erkennen. Massenwirksam konnte sich digitale Literatur in den letzten Jahren nicht etablieren und verbleibt bislang eine avantgardistische Randerscheinung. Ob sich dies in Zukunft ändern wird, erscheint äußerst fraglich. Ein Blick auf weitere Konsequenzen der digitalen Wende zeigt, dass neben den Änderungen des Produktionsprozesses auch die Rezeption nicht unberührt bleibt. In wie weit eine fast ausschließliche digitale Lektüre Einfluss auf das menschliche Gehirn und in Folge auf Denk- und Lernprozesse ausübt, wäre eine sehr interessante und aktuelle weiterführende Forschungsmöglichkeit.

### **Zukunftsperspektiven des Buches**

Am Ende bleibt die Frage nach dem Buch. Ähnlich wie die Erfindung des Buchdrucks, sind die Auswirkungen der Digitalisierung auf das gedruckte Buch prägnant. Vom völligen Verschwinden des gedruckten Buches kann zu jetzigem Standpunkt jedoch noch keine Rede sein.

---

<sup>340</sup> Schmaus 2002, S. 24.

Talking about the modern book on the threshold of the third millennium it is safe to say that the future of the electronic book is in the dichotomy between the printed and the electronic book. However, in no way can one talk about the retreat of the printed book.<sup>341</sup>

Aktuell scheint die Existenz von gedruckten Büchern nicht gefährdet. Trotzdem ist es nicht minder wichtig, so rasch als möglich faire rechtliche Rahmenbedingungen zu schaffen, die der voran schreitenden Digitalisierung von Büchern Stand halten und durch die sie im Idealfall positiv genutzt werden kann. Möglicherweise kann im Rahmen dieser Anstrengungen auch der Begriff des Buches einer Revision unterzogen werden. Dass ein Buch mehr ist als ein gedrucktes Objekt ist zwar unbestritten, seine kulturelle Macht konnte bislang jedoch kaum vom physischen Medium gelöst werden.

Bemerkenswert ist, dass all diese Bemühungen rund ums Buch nicht in die Definitionen, was Bücher ausmacht, Eingang gefunden haben und dass umgekehrt in den verschiedenen Deklarationen, Debatten und Befürchtungen weniger die Existenz der Dichter und Übersetzer zum Fundament für Überleben und Vielfalt der europäischen Buchkulturen in den Mittelpunkt gerückt wird, sondern das Medium Buch.<sup>342</sup>

Die Schwierigkeit im globalen Raum Autoritäten ähnlich jenen, die einem gedruckten Buch entwachsen, festzulegen, liegt in der Form des neuen Mediums.

Es ist gerade nicht festgelegt, sondern zumeist plastisch, entwickel- und kommentierbar, relativ. Es überlässt die riskante Entscheidung über seinen Gebrauch, die Überprüfung von Stimmigkeit und Wahrheit von Informationen und Aussagen den Nutzern – also den Lesern und nicht seinen Eigentümern und Verwaltern.<sup>343</sup>

---

<sup>341</sup> Živković 2005, S. 114.

<sup>342</sup> Wischenbart 2008, S. 72.

<sup>343</sup> Ebda., S. 74.

Integriert in den digitalen Raum verändert sich das Buch und unterliegt einem umfassenden Umbau. Poststrukturalistische Bezüge treten in diesem Zusammenhang zwar nicht zwingend auf, Konsequenzen aus ihnen wären jedoch wünschenswert. Perspektivenreicher und nachhaltiger wären Folgen der Digitalisierung, die sich nicht in einer „Verflachung des Ausdrucks zu einem globalen Brei“<sup>344</sup> ausdrücken, sondern im Gegenteil in der Abkehr von festen Orientierungspunkten zu selbstreflexivem Denken ermutigen. „Das Denken befindet sich in einem Zwischenstadium. Es ist nach etwas unterwegs, das es noch nicht kennt.“<sup>345</sup> Literatur, gedruckt als auch digital, verfügt über dieses Potenzial. Es gilt, dieses zu nützen.

---

<sup>344</sup> Lanier, Jaron: Gadget. Warum die Zukunft uns noch braucht. Berlin: Suhrkamp Verlag 2010, S. 68.

<sup>345</sup> Kimmerle 1992, S. 25.

## Danksagung

Während der Entstehung dieser Arbeit, wurde ich auf vielfältige Art und Weise von wunderbaren Menschen unterstützt. Ich möchte mich bei allen sehr herzlich für ihre wichtige Hilfe bedanken.

Allen voran danke ich meinem Betreuer Ernst Grabovszki, der mich stets professionell unterstützt und inhaltlich bestärkt hat sowie meinem Vater Helmuth Hartmeyer für sein reges Interesse an meiner Arbeit, für Motivation, Ideen und Korrekturlesen. Weiters gilt mein ausdrücklicher Dank meiner Mutter Petra Hartmeyer und meinem Bruder Ingo Hartmeyer, die mir immer viel Freude und Mut in allen Belangen geben.

Ich danke Benedikt Springer für Kraft und Gelassenheit, Sandra Simkovics für schwesterlichen Beistand, Sonia Niznik für unvergessliche Stunden, Kathrin Huemer für Zuspruch und Reflexion, Julia Tripes für kreative Inspiration, Aleksandra Petrovic für ihre Herzlichkeit und Michael Böhm für gemeinsame Bibliothekswochen.

Marina Astl, Norbert Bachleitner, Georg Bauer, Jule Börner, Lukas Brändle, Peter Engelman, Dominika Flomyn, Johannes Frimmel, Julia Giesebrecht, Ernst Grabovszki, Cathrin Haick, Helmuth Hartmeyer, Ingo Hartmeyer, Petra Hartmeyer, Johanna Hartmeyer, Veronika Helfert, Kathrin Huemer, Manuela Indrak, Rainer Just, Marina Kolb, Eva Kühn, Carola Leitner, Sebastian Lippay, Markus Mittmansgruber, Florian Müller, Sonia Niznik, Moritz Omasits, Aleksandra Petrovic, Christina Pieber, Christoph Plasch, Flora Rumpler, Martin Schrön, Maria Simkovics, Sandra Simkovics, Benedikt Springer, Julian Stefan, Julia Tripes, Sonja Weiß, Stefan Wittmann, Katharina Zwinger



## Literaturverzeichnis

Bachleitner, Norbert: Das Lesen digitaler Literatur: Revision einer Kulturtechnik. In: Beutner, Eduard; Tanzer, Ulrike (Hg.): Lesen. Heute. Perspektiven. Innsbruck; Wien; Bozen: Studienverlag 2010, S. 184-201.

Barthes, Roland: Die Lust am Text. Kommentar von Ottmar Ette. Berlin: Suhrkamp 2010.

Barthes, Roland: S/Z. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.

Barthes, Roland: Über mich selbst. München: Matthes & Seitz 1978.

Battersby, James: Authors & Book: The Returns of the Dead from the Graveyard of Theory. In: Harris, Wendell V. (Hg.): Beyond Poststructuralism. The Speculations of Theory and the Experience of Reading. University Park, Pennsylvania: The Pennsylvania State University Press 1996, S. 177-201.

Bechtold, Stefan: Vom Urheber- zum Informationsrecht. Implikationen des Digital Rights Management. München: C. H. Beck 2002.

Beutner, Eduard/Tanzer, Ulrike (Hg.): Lesen. Heute. Perspektiven. Innsbruck; Wien; Bozen: Studienverlag 2010.

Bexten, Birgitta: Was macht Hypertext mit Text? Textlinguistische Einsichten in das be- und entgrenzende Wirken von Paratext und Text in Hypertext. Utrecht: LOT 2010.

Bluhm, Detlef: Von Autoren, Büchern und Piraten. Kleine Geschichte der Buchkultur. Düsseldorf: Artemis & Winkler 2009.

Bollmann, Stefan; Heibach, Christiane: Die frohen Botschaften der französischen Zahnärzte. In: Bollmann, Stefan; Heibach, Christiane (Hg.): Kursbuch Internet. Anschlüsse an Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1998, S. 466-473.

Bolter, Jay D.: Writing Space. The computer, hypertext, and the history of writing. Hillsdale N.J.: Erlbaum 1991.

Bossinade, Johanna: Poststrukturalistische Literaturtheorie. Stuttgart; Weimar: Verlag J. B. Metzler 2000.

Bülow, Michael: Buchmarkt und Autoreneigentum. Die Entstehung des Urhebergedankens im 18. Jahrhundert. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1990.

Cadenbach, Christoph/Kniebe, Tobias: Es war einmal... In: Süddeutsche Zeitung Magazin 40, 2011, S. 32.

Carr, Nicholas: Wer bin ich, wenn ich online bin... ...und was macht mein Gehirn solange? Wie das Internet unser Denken verändert. München: Karl Blessing Verlag 2010.

Clement, Michael/Blömeke, Eva/Sambeth, Frank (Hg.): Ökonomie der Buchindustrie. Herausforderungen in der Buchbranche erfolgreich managen. Wiesbaden: Gabler 2009.

Cortázar, Julio: Rayuela. Madrid: Alianza Ed. 1991.

Delany, Paul; Landow, George P. (Hg.): Hypermedia and Literary Studies. Cambridge/Massachusetts (u.a.): MIT Press 1991.

Delp, Ludwig: Das Buch in der Informationsgesellschaft. Wiesbaden: Harrassowitz 2006.

Derrida, Jacques: Die Schrift und die Differenz. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003.

Derrida, Jacques: Grammatologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988.

Derrida, Jacques: la différance. In: Tel Quel. Théorie d'Ensemble. Paris: éditions du Seuil 1968, S. 41-66.

Derrida, Jacques: la différance. In: Marges de la philosophie. Paris: Éditions de Minuit 1972, S. 1-29.

Derrida, Jacques: Die différance. In: Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Ullstein 1976, S. 6-37.

Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie. Wien: Passagen Verlag 1988.

Führer, Bettina: Die Zukunft des Buchhandels. In: Anzeiger November 2010, S. 33.

Führer, Bettina: Google-Angörung ohne Ergebnis. In: Anzeiger März 2010, S. 24.

Gaschke, Susanne: Klick. Strategien gegen die digitale Verdummung. Freiburg im Breisgau (u.a.) : Herder 2009.

Ghoneim, Andrea: Literarische Publikationsformen im World Wide Web. Wien: Univ. Diss. 2008.

Grabovszki, Ernst: Vergleichende Literaturwissenschaft für Einsteiger. Wien; Köln; Weimar: Böhlau 2011.

Groothius, Rainer: Das Buch und seine Gestalt. In: Clement, Michael; Blömeke, Eva; Sambeth, Frank (Hg.): Ökonomie der Buchindustrie. Herausforderungen in der Buchbranche erfolgreich managen. Wiesbaden: Gabler 2009, S. 121-128.

Harris, Wendell V. (Hg.): Beyond Poststructuralism. The Speculations of Theory and the Experience of Reading. University Park, Pennsylvania: The Pennsylvania State University Press 1996

Hess, Burkhard: Google Book Settlement. Es wird Zeit, dass die Bundesregierung eingreift.  
(<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/2.1719/google-book-settlement-es-wird-zeit-dass-die-bundesregierung-eingreift-1799387.html>)  
24.4.2012.

Heinold, Wolfgang Ehrhardt: Bücher und Büchermacher. Verlage in der Informationsgesellschaft. Heidelberg: C.F. Müller Verlag 2001.

Holzner, Johann: Literaturarchiv und Literaturhaus. Elfenbeintürme im digitalen Zeitalter. In: Beutner, Eduard; Tanzer, Ulrike (Hg.): Lesen. Heute. Perspektiven. Innsbruck; Wien; Bozen: Studienverlag 2010, S. 238-243.

Janello, Christoph: Wertschöpfung im digitalisierten Buchmarkt. Wiesbaden: Gabler Verlag. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2010.

Janzin, Marion; Güntner, Joachim (Hg.): Das Buch vom Buch. Hannover: Schlüter 2007.

Jochum, Manfred (Hg.): Wa(h)re Sprache. Innsbruck; Wien; Bozen: StudienVerlag 2008.

Kimmerle, Heinz: Derrida zur Einführung. Hamburg: Junius 1992.

Kleindienst, Robert: Beim Tode, Lebendig!. Paul Celan im Kontext von Roland Barthes' Autorkonzept. Eine poetologische Konfrontation. Würzburg: Königshausen und Neumann 2007.

Klinger, Claudia: Mitschreibprojekte und Webtagebücher. Öffentlichkeit im Netz. Interview mit Claudia Klinger von Roberto Simanowski. (<http://dichtung-digital.mewi.unibas.ch/Interviews/Klinger-3-Mai-00/index.htm>) 22.5.2012

Köllerer, Christian: Literaturvermittlung und Literaturkritik im Zeitalter des Internets. In: Beutner, Eduard; Tanzer, Ulrike (Hg.): Lesen. Heute. Perspektiven. Innsbruck; Wien; Bozen: Studienverlag 2010, S. 202-210

Kristeva, Julia: Semeiotikè. Recherches pour une sèmanalyse. Paris: Éditions du Seuil 1969.

Kühmayer, Franz: Das Buch der Zukunft. Interview mit Bettina Führer. In: Anzeiger Mai 2010, S. 12.

Landow, George P.: Hypertext. The Convergence of Contemporary Critical Theory and Technology. Baltimore, London: The John Hopkins University Press 1992.

Landow, George P.: Hypertext 3.0: critical theory and new media in an era of globalization. Baltimore: The John Hopkins University Press 2006.

Lanier, Jaron: Gadget. Warum die Zukunft uns noch braucht. Berlin: Suhrkamp Verlag 2010.

Lehmann, Kai/Schetsche, Michael (Hg.): Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Bielefeld: transcript Verlag 2005.

Münker, Stefan/Roesler Alexander: Poststrukturalismus. Stuttgart; Weimar: Verlag J. B. Metzler 2000.

Okopenko, Andreas: Lexikon-Roman. Einer sentimentalen Reise zum Exporteurtreffen in Druden. Wien: Deuticke 1996.

Perry, Michael W.: Google und das Urheberrecht. Alles hängt jetzt von Europa ab. (<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/2.1719/google-und-das-urheberrecht-alles-haengt-jetzt-von-europa-ab-1803436.html>) 24.4.2012.

Pfoser, Alfred: Die prekäre Zukunft der Bibliotheken. In: Beutner, Eduard; Tanzer, Ulrike (Hg.): Lesen. Heute. Perspektiven. Innsbruck; Wien; Bozen: Studienverlag 2010, S. 227-237.

Plachta, Bodo: Literaturbetrieb. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2008.

Queneau, Raymond: Cent mille milliards de poèmes. Paris: Gallimard 1961.

Renner, Kai-Hinrich; Renner, Tim: Digital ist besser. Warum das Abendland durch das Internet nicht untergehen wird. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2011.

Rötzer, Florian: Das globale Gehirn. Eine Leitbotschaft. In: Lehmann, Kai/Schetsche, Michael (Hg.): Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Bielefeld: transcript Verlag 2005, S. 11-14.

Schmaus, Stefan: Der E-Book-Verlagsvertrag. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2002.

Schrage, Jan-Felix: Der Wandel des Buchhandels durch Digitalisierung und Internet. Universität Stuttgart: SOI Discussion Paper der Stuttgarter Beiträge zur Organisations- und Innovationsforschung 01/2011.

Schütz, Erhard (Hg.): Das BuchMarktBuch. Der Literaturbetrieb in Grundbegriffen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2005.

Simanowski, Roberto: Digitale Literatur. München: Ed. Text + Kritik. Nr. 152, 2001.

Simanowski, Roberto: Interfictions. Vom Schreiben im Netz. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002.

Simanowski, Roberto: Reading digital Literature. In: Simanowski, Roberto/Schäfer, Jörgen/Gendolla, Peter (Hg.): Reading Moving Letters. Digital Literature in Research and Teaching. A Handbook. Bielefeld: transcript Verlag 2010, S. 15-28.

Simanowski, Roberto/Schäfer, Jörgen/Gendolla, Peter (Hg.): Reading Moving Letters. Digital Literature in Research and Teaching. A Handbook. Bielefeld: transcript Verlag 2010.

Simanowski, Roberto: Schreiben im Netz. Vortrag am P.E.N. – Vorkongress 2006 zum Thema „Kapitulation oder neue Herausforderung? Schriftsteller in der Mediengesellschaft“. Autorisierte Textfassung zum Vortrag.  
([http://www.o-ton.radio-luma.net/php/240306\\_PEN-vorkongress\\_vortrag\\_roberto\\_simanowski.php](http://www.o-ton.radio-luma.net/php/240306_PEN-vorkongress_vortrag_roberto_simanowski.php)) 22.5.2012.

Simanowski, Roberto: Vom neuen Eigenleben der Wörter. Drei Fragen zur digitalen Literatur.  
(<http://parapluie.de/archiv/cyberkultur/literatur/>) 22.5.2012.

Tepe, Peter: Postmoderne/Poststrukturalismus. Wien: Passagen Verlag 1992.

Titel, Volker: Die Informationstechnologie und die Zukunft des Buches. In: Delp, Ludwig: Das Buch in der Informationsgesellschaft. Wiesbaden: Harrassowitz 2006, S. 77-108.

Toyfl, Markus: Apple steigt in den E-Book-Markt ein. In: Anzeiger Februar 2010, S. 21.

Toyfl, Markus: Buchbranche und Neue Medien. In: Anzeiger Spezial: 150 Jahre Hauptverband Jänner 2009, S. 17.

Toyfl, Markus: Das iPhone als E-Reader. In: Anzeiger August 2009, S. 18-19. Hier: S. 18.

Toyfl, Markus: Die Evolution des E-Books beginnt erst. In: Anzeiger Februar 2011, S. 26-27.

Toyfl, Markus: E-Books im Sortiment. In: Anzeiger September 2010, S. 27.

Toyfl, Markus: Expertengespräche über E-Publishing. In: Anzeiger Oktober 2010, S. 23.

Toyfl, Markus: Im Sog der E-volution. In: Anzeiger Juli 2011, S. 21.

Toyfl, Markus: Neue Perspektiven. In: Anzeiger Dezember 2010, S. 25.

Von Becker, Bernhard: Die Verlagswirtschaft in der Informationsgesellschaft. In: Delp, Ludwig: Das Buch in der Informationsgesellschaft. Wiesbaden: Harrassowitz 2006, S. 109-129.

Von Zittwitz, Christian: Der Umbruch. Buchmarkt August 2008, S. 27.

Wardrip-Fruin, Noah: Five Elements of Digital Literature. In: Simanowski, Roberto/Schäfer, Jörgen/Gendolla, Peter (Hg.): Reading Moving Letters. Digital Literature in Research and Teaching. A Handbook. Bielefeld: transcript Verlag 2010, S. 29-57.

Warschauer, Mark; Grimes, Douglas: Audience, Authorship, And Artifact: The Emergent Semiotics of Web 2.0. In: Annual Review of Applied Linguistics. Band 27. Cambridge University Press 2007, S. 1-23.

Wischenbart, Rüdiger: Literatur zwischen Globalisierung und Liebhaberei. In: Jochum, Manfred (Hg.): Wa(h)re Sprache. Innsbruck; Wien; Bozen: StudienVerlag 2008, S. 71-76.

Yoo, Hyun-Joo: Text, Hypertext, Hypermedia. Ästhetische Möglichkeiten der digitalen Literatur mittels Intertextualität, Interaktivität und Intermedialität. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007.

Živković, Daniela: The Electronic Book. The Change of Paradigm for a changing bookmarket. Berlin: BibSpider 2005.

o.V.: AGOF: Branchenbericht *Spezial* Bücher – Sonderauswertung zur Frankfurter Buchmesse 2010. (<http://www.agof.de/index.1005.de.html>) 16.4.2012.

o.V.: Readerly and Writerly texts. ([http://www.arts.uwaterloo.ca/~raha/700\\_701\\_web/BarthesLO/readerly.html](http://www.arts.uwaterloo.ca/~raha/700_701_web/BarthesLO/readerly.html)) 24.5.2012

o.V.: Börsenverein und BITKOM unterstützen gleichen Mehrwertsteuersatz für Bücher und E-Books. ([http://www.bitkom.org/de/themen/71783\\_71487.aspx](http://www.bitkom.org/de/themen/71783_71487.aspx)) 19.4.2012.

o.V.: 2011 BrandZ Top 100. ([http://www.millwardbrown.com/BrandZ/Top\\_100\\_Global\\_Brands/Previous\\_Years\\_Results/2011.aspx](http://www.millwardbrown.com/BrandZ/Top_100_Global_Brands/Previous_Years_Results/2011.aspx)) 22.4.2012.

o.V.: E-Book-NutzerInnen lesen mehr. 6.4.2012. ([http://www.buecher.at/show\\_content.php?sid=94&detail\\_id=5630](http://www.buecher.at/show_content.php?sid=94&detail_id=5630)) 21.4.2012

o.V.: E-Book-Nutzung in Deutschland. 14.2.2012. ([http://www.buecher.at/show\\_content.php?sid=127&detail\\_id=5426](http://www.buecher.at/show_content.php?sid=127&detail_id=5426)) 21.4.2012.



o.V.: Ein funktionierender E-Book-Markt braucht Rechtssicherheit.  
18.4.2012.  
([http://www.buecher.at/show\\_content.php?sid=94&detail\\_id=5671](http://www.buecher.at/show_content.php?sid=94&detail_id=5671))  
22.4.2012.

o.V.: Electronic Literature Directory. (<http://directory.eliterature.org/>)  
20.5.2012

o.V.: Google Book Settlement. Historie.  
(<http://www.boersenverein.de/de/portal/Historie/336589>) 24.4.2012.

o.V.: Keine Konkurrenz: Gedruckte Bücher und E-Books ergänzen sich.  
(<http://www.boersenblatt.net/396832/>) 21.4.2012.

o.V.: Lesen in Deutschland 2008.  
(<http://www.stiftunglesen.de/lesen-in-deutschland-2008>) 13.4.2012.

o.V.: Online-Handel nimmt zu. 24.1. 2012.  
([http://www.buecher.at/show\\_content.php?sid=127&detail\\_id=5340](http://www.buecher.at/show_content.php?sid=127&detail_id=5340))  
21.4.2012.

o.V.: Pressemitteilung der VG Wort vom 16.11.2009.  
([http://www.vgwort.de/fileadmin/pressemitteilungen/vg\\_pi\\_161109.pdf](http://www.vgwort.de/fileadmin/pressemitteilungen/vg_pi_161109.pdf))  
24.4.2012.

o.V.: Pressemitteilung der VG Wort vom 23.3.2011.  
(<http://www.vgwort.de/fileadmin/pdf/pressemitteilungen/vg-pi-230311.pdf>)  
24.4.2012.

o.V.: Revised Recommendation concerning the International  
Standardization of Statistics on the Production and Distribution of Books,  
Newspapers and Periodicals.  
([http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL\\_ID=13146&URL\\_DO=DO\\_TOPIC&URL\\_SECTION=201.html](http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL_ID=13146&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html))  
13.4.2012.

o.V.: Studie zur digitalen Content-Nutzung (DCN-Studie) 2011.  
(<http://www.gvu.de/media/pdf/777.pdf>) 19.4.2012.

o.V.: 2011 Survey of Book-Buying Behaviour.

(<http://www.versoadvertising.com/DBWsurvey2012/>) 17.4.2012.

o.V.: VG Wort: Vergleichsbemühungen der US Authors Guild und Google offenbar gescheitert.

(<http://www.vgwort.de/aktuelle-entwicklungen/google-settlement.html>)

24.4.2012.

Alle verwendeten Internetquellen wurden von der Autorin digital sowie als Print archiviert.

Ich habe mich bemüht, die InhaberInnen der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

# Anhang

## Zusammenfassung

Die Digitalisierung lässt literarische Textproduktion nicht unverschont. Im digitalen Raum trifft literarische Ästhetik auf neue Möglichkeiten der Produktion und Rezeption. Entsprechend vielseitig gestalten sich deren digitale Erscheinungsformen. Zum einen berührt die digitale Wende den Buchmarkt. Langsam aber konsequent verändert sie dessen Strukturen und Wertschöpfungsketten und bringen ein breites Spektrum an *digitalisierter Literatur* auf den Markt. Zum anderen resultieren aus der digitalen Wende experimentelle literarische Projekte, die als *digitale Literatur* in äußerst heterogenen Kategorien zu Tage treten und interessante literaturtheoretische Implikationen bedeuten. Ziel dieser Arbeit ist die Herausarbeitung der komplexen Berührungspunkte und Differenzen zwischen Buchmarkt, digitalisierter Literatur und digitaler Literatur in Theorie und Praxis sowie die Darstellung potenzieller zukünftiger Entwicklungen dieser Zusammenhänge.

## Abstract

Digitalisation does not leave literary text production unaffected. In digital space literary aesthetics faces new possibilities of production and reception. Their manifestations prove to be respectively multifaceted. On the one hand the digital turn touches the book market. Slowly but consequently it changes its structures and production chains and appears as a wide range of *digitalised literature* on the market. On the other hand the digital turn results in experimental literary projects. As *digital literature* these projects appear in many different categories and dispose some interesting theoretical implications. This work intends to explain the complex connections and differences between book market, digitalised literature and digital literature in both theory and practice. In addition it provides a close look at potential future developments of these connections.

# Curriculum Vitae – Karin Hartmeyer

## Persönliche Angaben:

Geburtstag: 29. 03. 1986, Oberpullendorf/Burgenland  
Adresse: Firmiangasse 35, A-1130 Wien  
Mail: karin.hartmeyer@gmx.at

## Ausbildung:

10/2004 – 06/2012: Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft (Komparatistik) an der Universität Wien  
01 – 06/2007: Auslandssemester an der Université de Provence in Aix-en-Provence, Frankreich (ERASMUS)  
06/2007: Abschluss der ersten Diplomprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg  
03 – 04/2003: Schulaustauschprogramm in Vancouver an der Carson Graham Secondary School, Kanada  
1996 – 2004: BRG 15 Auf der Schmelz 4, neusprachlicher Zweig, Matura mit ausgezeichnetem Erfolg

## Beruflicher Werdegang:

08 – 10/2012: Praktikum im Forum Zukunft des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Frankfurt am Main  
09 – 11/2011: Praktikum bei dem Online-Vermarkter Purpur Media, Wien  
07/2009 – 09/2011: Presseverantwortliche im Passagen Verlag, Wien  
03 – 06/2009: Praktikum im Passagen Verlag, Wien  
03/2008 – 08/2008: Freie Dienstnehmerin in der Topmedia Verlagsservice GmbH, Wien  
07 – 08/2004: Praktikum in der Südwind-Buchhandelsges.m.b.H, Wien  
2004 – 2009: Diverse Nebenjobs zur Finanzierung des Studiums

**Weiterbildung:**

- 06/2012: Teilnahme an den Buchtage Berlin 2012 des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels
- 05/2012: Teilnahme am Buchcamp 2012 des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Frankfurt am Main
- 09/2011: Teilnahme am Seminarprogramm der DMEXCO (Digital Marketing Exposition & Conference) in Köln
- 06/2011: Teilnahme an den Buchtage Berlin 2011 des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels
- 10/2010: Reiseauftrag des Passagen Verlags zur Frankfurter Buchmesse 2010
- 09/2010: Vierwöchiger Journalismus-Workshop in Edinburgh zum Thema „Travel Journalism“
- 06/2010: Teilnahme an den Buchtage Berlin 2010 des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels
- 02/2010: Presseseminare des Hauptverbandes des Österreichischen Buchhandels zu den Themen „Produktion von E-Books“ und „Kulturredaktion“
- 11/2009: Presseseminar an der Buch Wien 09 zum Thema „Social Network-Plattformen für Verlagspresse und PR nutzen“
- 10/2009: Reiseauftrag des Passagen Verlags zur Frankfurter Buchmesse 2009
- 06/2009: Buchtage Berlin 09 des Hauptverbandes des Deutschen Buchhandels

**Sprachen:**

Deutsch (Muttersprache)  
Englisch (fließend in Wort und Schrift)  
Französisch (fließend in Wort und Schrift)  
Spanisch (Grundkenntnisse)

**EDV-Kenntnisse:**

MS-Office, Adobe InDesign, Typo3, HTML, Adobe Photoshop, Windows Movie Maker